Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 18. und 25. Dezember 1968 | Nummer 51 und 52

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
DEC 24 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Gesegnete Weihnachten

Krippe

und

Kreuz

gehören zusammen

Das Wunder der Geburt Jesu

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . .“ (Joh. 1, 14).

„Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie (Maria) gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 6—14).

Weihnachtsgruss

Du kommst als Kind zu uns hernieder,
du großer, starker Friedensfürst.
Dir schallen unsre Weihnachtslieder,
der du ja unsre Freude bist.

Die Menschheit war in Sünd versunken
und kämpfte ganz vergeblich noch:
vom Sündenwahne war sie trunken,
ganz müde von dem Sündenjoch.

Da sandte Gott in seiner Liebe,
uns seinen eingeborenen Sohn.
Der kam zu uns aus freiem Triebe,
nahm auf sich Mangel, Spott und Hohn.

Er hat für uns den Tod erlitten,
am rauhen, blut'gen Kreuzesstamm.
So treu hat er für uns gestritten,
drum preisen wir dies Gotteslamm.

Und wenn die Weihnacht kehret wieder,
dann freu'n sich alle, jung und alt,
denn solche große reine Liebe,
läßt keinen Menschen länger kalt.

Gott wurde Mensch, um uns zu retten,
denn die Verbindung war entzweit.
Der Heiland kommt, er löst die Ketten;
beglücket uns zur Weihnachtszeit.

G. Berg

Die Anbetung Jesu

„Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus . . . fielen nieder und beteten es an“ (Matth. 2, 10, 11).

Welch ein wunderbares Wort! Das Wort hat einen himmlischen Klang — einen Hauch aus der Ewigkeit. Ja, hier ist Gott, und sie beteten an. So machten sie es damals, so tun wir es heute. Wir beten Jesum Christum als Welterlöser, als persönlichen Heiland und als Herrgott unsers Lebens an. Diese Anbetung drückt sich aus im Danken — Danken für sein Kommen zur Erde. Wir danken für sein Kommen in unser Herz. Auch unser Herz darf nun einstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Weihnachtsanbetung spricht einen innigen Dank aus für die vielen Erlösten, die in Jesu Vergebung der Sünden, Frieden des Herzens und ewiges Leben fanden, zu welchen auch wir nur aus Gnaden zählen dürfen.

Wie füllt sich unser Herz mit Dank für die junge Generation von Kindern Gottes, welche immer mehr in die Kampfeslinie treten und größere Verantwortung im Reiche Gottes übernehmen. Wir danken Gott für ihre Ausrüstung, ihren Mut und die Willigkeit, Gott zu dienen.

Wir danken Gott für unser Land, für unser Volk und die Regierung, welche uns Freiheit, Schutz und Möglichkeit schenkt, das Reich Gottes heute noch zu bauen. Wir bitten Gott: „Herr, erhalte uns den Weltfrieden!“

Ja, vieles, vieles steigt in unserer Erinnerung auf, wofür wir Gott danken möchten, und indem wir danken, erleben wir das, was der Psalmist erlebte: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen“ (Ps. 92). Der Herr hat Großes an uns getan, und wir rühmen seinen Namen.

Unsere Weihnachtsanbetung Jesu Christi führt uns zur Fürbitte — leitete der Heiland die Fürbitte doch so liebevoll ein mit den Worten „Ich bitte

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
Der Deputierte .... S. 6
Predigt (M. Durksen) S. 8
Dies ist die Nacht .... S. 9
Freude für Trauer .... S. 11
Rußlandreise .... S. 18
Bewahrung unserer Jugend (C. C. Peters) S. 21

Weihnachten

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16).

Gott hat uns lieb. Das ist die Grundlage und die Kraft unseres Glaubens. Gott hat schon von Ewigkeit her für unser Heil vorgesorgt. Er sandte seinen Sohn in die Welt und gab ihn für uns alle dahin. Er liebte uns schon, als wir noch Gottlose waren, als wir noch seine Feinde waren. Er rief uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht. Gott hat uns die Herrlichkeit Jesu in seiner Menschwerdung, in seinem Sterben und Auferstehen offenbart. Das ist der größte Beweis seiner ewigen Gottesliebe.

Dieses Bewußtsein, daß Gott uns liebt, hat eine praktische Bedeutung in unserem täglichen Wandel. In allen Anfechtungen dürfen wir daran festhalten, daß Gott uns liebt. Seine Liebe zu uns ist die Voraussetzung nicht nur unseres Glaubens, sondern auch unserer Liebe zu ihm und zu unseren Nebenmenschen. Der Apostel Johannes, der uns die wunderbaren Abschiedsreden des Herrn Jesus an seine Jünger aufgezeichnet hat, berichtet uns diese Worte des Herrn: „Er selbst, der Vater, liebt euch, weil ihr mich geliebt habt und darauf vertraut, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Das ist der Segen der wahren Nachfolge Jesu — innige Verbundenheit mit dem Vater. Er selbst, der Vater, umfängt uns mit seiner Güte. Er läßt sein Angesicht leuchten über uns, das merken wir ganz besonders in dieser Weihnachtszeit.

Diese Gottesliebe verpflichtet jedoch zur Liebe des Nächsten. Das ist ja erst der wahre Beweis, daß wir Gott lieben, wenn wir unseren Nächsten auch lieben. Hier fängt wahrer Gottesdienst erst eigentlich an. Damit, daß wir Christi Gebot der Liebe zu unserem Nächsten befolgen, dienen wir ihm selbst. „Was ihr getan habt einem der Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan!“ Durch diesen Dienst am Nächsten dienen wir Gott am besten und verherrlichen und ehren seinen Namen.

Durch den Dienst am Nächsten setzen wir unseren Glauben an die Liebe Gottes ja erst recht unter Beweis. Gott hat dieses ja auch durch die Tat bewiesen. Zu Weihnachten spricht, handelt, schenkt, segnet Gott. Nicht wir machen Weihnachten. Der Vater im Himmel hat es für uns und ohne unser Zutun bereit. Wir durften das Kind in der Krippe finden. Wir wurden versetzt in die neue Welt des Lebens und der Liebe. Das alles hat er, allein er, für uns und an uns getan.

Sollten wir es nun dabei bewenden lassen? Nein, es geht jetzt weiter. Aus dem Hören soll ein Gehorchen werden, aus Gottes Angebot unsere Entscheidung, aus dem Beschenktsein unser Dienst. Wir sind nun Weihnachtsboten, genau, wie es einst die Hirten waren. Ein Bote sagt weiter, was ihm gesagt worden ist. Kinder erzählen gern, was sie zu Weihnachten bekommen haben. Sie erleben im Erzählen noch einmal die Freude des Beschenktwerdens. So sollte es auch mit uns sein, wenn wir die große Weihnachtsfreude persönlich erlebt haben. Es sollte uns nicht schwer fallen, diese Freude auch anderen mitzuteilen.

Zu gleichem sollte uns auch die Gabe Gottes treiben. Ein neuer Mensch lebt und wandelt in der neuen Welt, in die er gestellt wurde. „Das Wort ausbreiten von dem Kinde“ besteht nicht nur in Worten, sondern in Taten. Es greift schmerzhaft ans Herz, wenn uns Artikel zugesandt werden, die davon sprechen, wie einsam manche unserer älteren Geschwister sind. Ich denke da besonders an den Artikel in der vorigen Ausgabe unter dem Titel: „Wer denkt an die lieben Einsamen, Kranken, Witwen und Waisen?“ Gerade in der Weihnachtszeit empfinden sie ihre Einsamkeit doppelt schwer. Auch sie hatten einst ihre Lieben um sich, denen sie den Gabentisch bereiteten. Doch nun sind sie allein geblieben und sehnen sich danach, daß jemand ihnen Liebe beweist, sie in ihrer Einsamkeit aufsucht und ihnen sagt: „Wir haben nicht vergessen, wir lieben Dich!“

In vielen Gemeinden geht die Jugend am Weihnachtsabend zu den Häusern, in denen alte, kranke, vereinsamte Geschwister wohnen und singen ihnen einige Weihnachtslieder vor. Das ist ein schöner Brauch, der bestimmt zu empfehlen ist. Man sollte aber auch hier vorsichtig sein, daß diese nächtlichen Rundgesänge für die Beteiligten nicht zu einem Zweck in sich selbst werden, weil es Spaß macht, sondern daß der Dienst an den Einsamen und Verlassenen im Mittelpunkt steht. Das in den Liedern ausgebreitete Wort wird seine Wirkung nicht verfehlen. Wir breiten als Christen das Wort aus, indem wir in einer neuen Existenz wandeln, die uns die Heilige Nacht brachte. Wir haben einen fröhlichen Dienst, denn uns ist die größte Freude widerfahren. Wir sind aus der Finsternis in das Licht, aus der Schuld in die Freiheit, aus dem Tode in das Leben gekommen.

„O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren:
Freue, freue dich, o Christenheit!“

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Jordanien

An den kalten Hügeln von Amman
(Von Harry E. Martens, ehemaliger MCC-Direktor für Jordanien)

Seit 20 Jahren leben Tausende von Flüchtlingsfamilien am Ostufer des Jordan. Ihr Flüchtlingsdasein begann 1948 mit der Teilung Palästinas. Bisher war es diesen Familien möglich gewesen, ihre Zelte in dem milden Jordantal aufzuschlagen, das unterhalb des Meeresspiegels liegt, gelegentlich aber schweren Stürmen und Regenfällen ausgesetzt ist. Selbst im Winter 1967 waren neue Flüchtlinge aus dem Konflikt vom Sommer 1967 in das warme Tal gezogen und hatten dort ihre Zelte errichtet. Das Tal ist heute andauerndem Artilleriebeschuß und Bombenangriffen ausgesetzt, so daß über 100 000 Zeltbewohner in das Inland flüchteten. Und somit liegen die neuen Zeltlager bedeutend höher und sind kaltem Wetter und Schneefällen ausgesetzt. Trotz dieser Misere würden die Leute nach den Aussagen eines der Flüchtlinge lieber im Hochland erfrieren, als täglich der Gefahr ausgesetzt zu sein, durch Granaten oder Napalmbrandbomben ums Leben zu kommen. Das ist die vorherrschende Ansicht unter den 80 000 Menschen, die jetzt in über 14 000 Zelten hausen müssen. Wie werden sie den Winter in den Bergen von Amman überleben? Diese Frage bleibt offen.

Seitdem es feststeht, daß sie nicht mehr in das Tal zurückkehren können oder wollen, haben sich die lokalen Behörden mit der UNO und Freiwilligenverbänden darangemacht, die Zelte so rasch wie möglich durch bessere Notunterkünfte zu ersetzen, sofern Zeit und Mittel noch ausreichen. „Es ist nicht genug Geld da, um für alle Familien Unterkünfte zu beschaffen. Viele Flüchtlinge werden in diesem Winter unter dem nassen und kalten Wetter zu leiden haben. Wen wird Gott für dieses Trauerspiel verantwortlich machen? Ich habe diese Menschen liebgewonnen, und ich hoffe, daß ich ihnen in ihrer Notlage helfen kann. Gott gnade den gleichgültigen Christen von heute!“ So schreibt Virgil Classen, der neue MCC-Direktor für Jordanien, in seinem ersten Bericht, wenige Wochen nach seiner Ankunft in Amman (Jordanien).

Der Durchschnittsbürger in den USA und in Kanada wohnt in einem soliden Haus, wohlbehütet vor dem bevorstehenden Winterwetter. Sehr wahrscheinlich hat er automatisch kontrollierte Heizung, entweder durch Gas, Kohle oder Oel, und es fehlt nicht an Heizmaterial. Wie können diese Christen ihren Komfort mit den Flüchtlingen teilen? Eine Notunterkunft aus einem Raum, etwa 4 mal 5 Meter groß, bestehend und aus wasserdichtem Material gebaut, kostet ungefähr $250.00.

Der Erntedanktag und das Weihnachtsfest stehen vor der Tür. Das ist die Zeit, in der wir Gott für die vielen Segnungen danken, die er für uns durch Jesus Christus ermöglicht hat. Amerikanische Familien sollten es sich zur Aufgabe machen, eine oder mehrere arabische Familien zu adoptieren, indem sie solche Notunterkünfte finanzieren. Oder aber Kirchengemeinden oder andere Organisationen könnten die Finanzierung von zwei oder drei Unterkünften übernehmen.

Das MCC hat für diesen Zweck $50,000 festgesetzt in der Hoffnung, daß unsere Geschwister hier mithelfen werden. In Zusammenarbeit mit dem „Near East Christian Council“ ermöglicht das MCC 200 Unterkünfte für 1600 Familien im „Souf Lager“, Unterstützung kommt außerdem von UNRWA, dem Hilfswerk der Vereinten Nationen, das allgemein für die Unterbringung der Flüchtlinge die Verantwortung trägt.

Wenn in diesen Wintertagen der kalte Wind über das Land weht, wenn der Boden gefriert und der Schnee die Felder bedeckt, können sich die Christen in Nordamerika an ihren warmen Häusern erfreuen, und das umso mehr in dem Bewußtsein, in dieser Hinsicht auch etwas für die obdachlosen Flüchtlinge in Jordanien getan zu haben. Der Schreiber dieses Berichts kann daher mit ganz besonderem Mitgefühl und wirklicher Ueberzeugung die Worte Jesu wiederholen, wo dieser sagt: „Was ihr den geringsten unter ihnen getan habt, das habt ihr mir getan.“

Das sagte er uns, damit wir es glauben und ernst nehmen.

Geldspenden sind notwendig und sollten auf dem normalen Weg über die Konferenzen an das MCC in Kanada und den USA gesandt werden.

Kanada: MCC, 607 Paris Building, 259 Portage Ave., Winnipeg 2, Man.
USA: MCC, Akron, Pa. 17501.

Weitere Hilfe für jordanische Flüchtlingsfrauen

Das MCC macht zur Zeit gute Fortschritte in zwei Arbeitsprojekten, die es im Oktober in den jordanischen Flüchtlingslagern begonnen hat. Am 16. Oktober wurde eine zweite Zentrale für Frauenarbeit eröffnet. Diese Zentrale befindet sich im Talbiyeh-Lager südlich von Amman. Die erste Zentrale wurde im Frühjahr 1968 im Marka-Lager eingerichtet.

In Talbiyeh lernen zur Zeit 30 Flüchtlingsmädchen im Alter von 14 bis 19 Jahren Kochen und Nähen. Die Lehrerin Fatmeh Hammash hilft ebenfalls im Unterhalt ihrer 12köpfigen Familie. Außerdem hat sie eine Zeitlang selbst in einem Flüchtlingslager gelebt.

In dem Lager in Marka wurde mit Stickereiarbeiten begonnen. Zur Zeit werden dort 21 Frauen beschäftigt, die dadurch ein sehr notwendiges Einkommen für ihre Familien haben.

(Fortsetzung auf Seite 22—1)

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.

Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Der ganzen Leserfamilie der
Mennonitischen Rundschau und allen
sonstigen Freunden wünschen wir hiermit

Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr

Gleichzeitig möchten wir unsern Dank für den uns gezeigten guten Willen ausdrücken.

*Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
und den Menschen
ein Wohlgefallen!*
Lukas 2, 14

**THE CHRISTIAN PRESS
DIE PUBLIKATIONSBEHÖRDE**

Goldene Hochzeit der Geschwister Benjamin und Emma Foth

(Marquette, Manitoba)

Die Geschwister Benjamin und Emma Foth am Tage ihrer Goldenen Hochzeit, vor ihrem Hause.

Im Kreise der engeren Familie und einiger Nachbarn feierten Geschwister Benjamin Foth, Marquette, Man., am 1. September 1968 ihre goldene Hochzeit. Der Sohn des Jubelpaares, Br. Leo Foth, begrüßte die Gäste, ließ das Lied „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" singen, betete und las das Schriftwort aus Jesaja 46, 4, und aus Psalm 90, 10, vor.

Die Festansprache brachte Prediger Gustav P. Ratzlaff aus Clearbrook, B.C. Er legte seinen Ausführungen den Text aus Hebr. 13, 8 zu Grunde, wo es heißt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Prediger Gustav P. Ratzlaff betonte, daß diese Feier eigentlich eine doppelte Feier sei, da der Jubilar seinen Geburtstag habe. Er erklärte dann, warum gerade er aus B.C. gekommen sei, um die Festansprache zu halten, obgleich er dort schon zugesagt hatte, die Festansprache bei der Jubiläumsfeier des 25jährigen Bestehens der MBG zu Arnold, B.C., zu halten, deren Leiter er 12 Jahre gewesen ist. Er habe es jedoch nicht lassen können, zu dieser Feier zu kommen, da ihn mit dem Jubelpaar so viele Bande verbinden. Sie waren Nachbarssöhne in Wymyschle, Polen, und wuchsen zusammen auf. Ihre Mütter waren Cousinen, und im Ersten Weltkrieg waren sie oft zusammen, als Br. Foth im Sanitätsdienst erkrankte und seinen Genesungsurlaub bei den Geschwistern Leonhard P. Ratzlaff in Millerowo verlebte, da er von der Heimat durch die Front abgeschnitten war. Eine drohende Lähmung wurde dadurch verhütet, daß Br. Benjamin Foth in Pjatigorsk im Kaukasus Moor- und Schwefelbäder nehmen durfte. Zwar wurde das Schlimmste verhütet, aber Br. Foth wurde als dienstuntauglich entlassen. In Millerowo lernte sich das Jubelpaar auch kennen. Prediger Gustav P. Ratzlaff, der zwei Wochen später heiratete, war „Best man", und seine Braut war das „Brautmädchen" auf der Hochzeit, als Br. Benjamin Foth die Schwester Emma Ringer an den Traualtar führte, wo er von Prediger Wilhelm Dyck getraut wurde. Auch durften beide Paare im Jahre 1923 Rußland als polnische Staatsangehörige verlassen und nach Deutsch-Wymyschle, Polen, zurückkehren. Hier trafen sie beide noch ihre Eltern am Leben an. Auch mußten beide von ganz unten anfangen, sich eine neue Existenz aufzubauen. Solche gemeinsamen Erfahrungen verbinden!

Im September 1939 brach der unselige Zweite Weltkrieg aus, und damit setzte eine Verfolgungszeit gegen alles, was deutscher Herkunft war, ein. Ueber 21 Jahre hatten sie in Wymyschle viel Gemeinschaft untereinander gepflegt. Im Jahre 1945 erlebten sie wieder gemeinsam das Schwere, von ihren Familien getrennt zu sein, dann aber auch die Gnade, nach einem Jahr und drei Monaten wieder mit ihnen vereint zu werden, was vielen anderen nicht vergönnt war. Br. Ratzlaff führte weiter folgendes aus:

„Damit war aber noch lange nicht alles geregelt. Wir befanden uns als Flüchtlinge in dem besiegten und ausgebombten Deutschland. Ich besuchte damals die Geschwister Foth in Berkentin, Schleswig-Holstein. Ich teilte ihnen mit, daß ich durch die Vermittlung meines Bruders Bernhard Ratzlaff, Acme, Alberta, Aussicht habe, nach Kanada auswandern zu können. Das löste bei Geschwister Foth schwere Kämpfe aus. Br. Foth sagte: „Ja, Gustav, ihr habt Bernhard und die DeFehrs, die für euch stehen, aber wir haben niemand; das ist zum verzweifeln!"

Br. Ratzlaff tröstete die Geschwister damals und war ihnen behilflich, durch eine Suchanzeige in der „Mennonitischen Rundschau" einen Bruder der Schwester Foth in den Vereinigten Staaten aufzufinden, durch dessen Hilfe auch sie nach Kanada auswandern konnten. Br. Ratzlaff führte das Lied an: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl, das macht die Seele still und friedevoll. Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh, daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh." Er las weiter Psalm 97, 11: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. Nach dem anfangs verlesenen Text ist Jesus Christus auch heute noch derselbe, der er gestern war, und wird auch in alle Ewigkeit derselbe sein.

Br. Ratzlaff führte weiter aus, daß der Herr den Geschwistern auch hier in Kanada gnädig gewesen sei. Er habe sie im Geistlichen und im Irdischen gesegnet. Er weist auf Psalm 90, 10 hin, wo es heißt: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Dieses Wort trifft auch ganz besonders auf das liebe Jubelpaar zu. Es ist auch eine besondere Gnade, daß Geschwister Foth mit ihrem Sohn Leo, dessen Frau und Kindern sein dürfen; daß auch Tochter Ida Pauls sie mit ihren beiden Töchtern öfters besucht. Sie sind alle ein Eigentum des Herrn; das ist ein Grund zur Freude und zum Dank.

Das Jubelpaar mit den Geschwistern Gustav P. Ratzlaff. Prediger Ratzlaff hielt die Festansprache.

Aus diesem Gefühl des Dankes möchten Geschwister Foth nun ein Eben-Ezer stellen. Der allmächtige Gott, der in der Vergangenheit gnädig geführt hat, wird auch die Zukunft in seine Hand nehmen. Er wird's versehen! Geschwister Ratzlaff schließen sich allen Anwesenden an, dem Jubelpaar mit Judas 24 und 25 einen Segenswunsch zuzurufen: „Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht und zu aller Ewigkeit! Amen."

Die Geschwister der MB-Gemeinde zu Marquette überreichten Geschwister Foth nun als Geschenk von der Gemeinde einen schönen großen Wandspruch: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20). Br. Thießen überreichte als Gemeindeleiter den Geschwistern diesen Spruch. Br. Benjamin Foth möchte bei dieser Gelegenheit allen Geschwistern für das schöne Geschenk danken.

Nachdem das Lied „So nimm denn meine Hände" gesungen worden war, betete Br. Johann Bock, Diakon der MBG zu Marquette und Nachbar des Jubelpaares, das Schlußgebet. Darauf wurden alle Anwesenden mit einem Mahl bewirtet. Noch lange nachher wurden Erinnerungen ausgetauscht und Erfahrungen erzählt. Es war eine schöne Familienfeier.

O Kindermund, du reiner, sei gegrüßt!
O Lächeln rein, als wie im Paradiese,
das irdisch Mühen wunderbar versüßt!
Noch ist dein Stammeln klares Offenbaren

Man kann also einräumen, daß, wenn es für uns möglich wäre, in eines Menschen Denkungsart, so wie sie sich durch innere sowohl, als äußere Handlungen zeigt, so tiefe Einsicht zu haben, daß jede, auch die mindeste Triebfeder dazu uns bekannt würde, desgleichen alle auf diese wirkenden äußeren Veranlassungen, man eines Menschen Verhalten auf die Zukunft, mit Gewißheit, so wie eine Mond- oder Sonnenfinsternis ausrechnen könnte.

Die Anbetung Jesu

(Fortsetzung von Seite 1—4)

für sie" (Joh. 17, 8). Die Fürbitte schließt unsere Reichsgottesarbeit ein. Mission, Gemeinde, Sonntagsschule, Lehranstalten, sie alle brauchen unsere Fürbitte. Fürbitte für die Regierung, damit sie wichtige Entscheidungen im göttlichen Licht macht — damit Gott unser Land wegen des Unglaubens, dem Undank nicht dem Gerichte dahingeben muß. Wir ziehen den Kreis noch größer und schließen die Leidenden, Kranken, Einsamen und die Alten ein — sie waren es, die die Fahne des Kreuzes in schweren Zeiten hochhielten. Fürbitte für Witwen, die den stillen und schweren Weg durchs Leben ziehen. Fürbitte für die Waisen — die Kinder, die keine Mutter und keinen Vater haben — sie brauchen unsere Fürbitte. Fürbitte für die Jugend — sie sind großen Versuchungen ausgesetzt. Satan schießt seine verderblichen Pfeile stark und tödlich auf junge Menschen, und manches junge Leben sank, ruiniert durch die Sünde, ins zu frühe Grab. Es ging, von Wein und Rauschgiften zerstört, in den Tod. Sieh, schau als Christ, wie Satan sie umstrickt, um sie für ihren von Gott gegebenen Lebenszweck zu ruinieren. Siehst du sie als Christ? Sie brauchen deine warme Fürbitte.

Und abschließend wendet sich die Fürbitte den armen verfolgten Mitchristen zu. Um des Glaubens willen gehaßt, gehetzt, geschlagen, gemartert, werden viele edle, selbstlose Menschen. Wir schließen sie in unsere Weihnachtsanbetung ein. Wir bitten: O heiliger Gott, mache uns zu wahren Anbetern Christi.

Herzliche Weihnachtsgrüße und gesegnetes Neues Jahr an alle Leser! Besonderen Dank für eure Gebete, Karten und Besuche, die wir nicht erwidern können. Der Herr lohne es euch! Da wir nun im Winter mehr an unser Heim gebunden sind, so schätzen wir auch ganz besonders alle Briefgemeinschaft.

Eure Geschwister im Herrn,
Wm. Falk
14 Roßmere Crescent
Winnipeg 15, Manitoba

Nachrichten

— Am 13. Dezember 1968 trat Pred. Dietrich J. Klassen, Clearbrook, B.C., seine Luftreise nach Japan an, um dort ihre Kinder samt Familie zu besuchen. Es sind das die Geschwister Peter Derksen, die in Japan als Missionare tätig sind. Schwester Derksen ist die Tochter der Geschwister Klassen. Vor der Abreise schrieb Br. Klassen wie folgt: „Der Herr hat Gnade gegeben, zu Hause alles so zu ordnen, daß ich ohne schwere Sorgen diese Reise machen darf. Am 1. März 1969 will ich dann in Vancouver wieder landen." Derksens Adresse in Japan ist: Rev. Peter Derksen, 19 Kumi, Nakakatsuru, Oita-City, Oita-Ken, Japan.

— Ein siebenjähriger Knabe, David Stobbe, Borden, Sask., schickte der MBG-Missionsbehörde, Hillsboro, Kansas, einen Brief, der nach Indien befördert werden sollte. Der Brief lautet wie folgt: „Ihr lieben christlichen Freunde! Frohe Weihnacht! Ich bin in Grad 2, und ich bin froh in der Schule und freue mich über die Lehrer. Wir haben christliche Lehrer. Wir üben jetzt für unser Weihnachtsprogramm. Nun schikken wir Ihnen aus unsrer Weihnachtssparbüchse $1.25, um dafür einem armen Kind eine Bibel zu kaufen. Wollen Sie so gut sein und das Geld dafür weiterschicken? Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen alles Beste! David Stobbe." (Wer folgt diesem guten Beispiel?)

— Pred. Heinrich H. Siemens und Frau, Gem, Alberta, traten am 2. Dezember, von Vancouver, B.C., ihre Luftreise nach Indien an, um ihre Tochter Katie, die dort als Missionarin tätig ist, zu besuchen. Geschwister Siemens wollen nicht nur die Missionsstationen in Indien, sondern auch Missionsfelder in verschiedenen Teilen der Welt besuchen.

— In Kolumbien wurden im Jahr 1968 7184 Gebetsgruppen (prayer cells) gegründet. Der Zweck dabei war, um die Rettung der Verlorenen zu beten. Der Herr erhörte die Gebete. 11 365 Personen, eingeschlossen 990 Kinder, bekennen, Jesum Christum als persönlichen Heiland im Glauben angenommen zu haben. Viele Gläubige sind in ihrem Christenleben reifer und fester geworden und haben die Botschaft auch ihren Familien, Nachbarn und Freunden verkündigt. Laßt uns beten, daß dieses Werk fortgesetzt werde! (Nachricht von Esther Wiens.)

— Am 8. Dezember, abends, wurde in der Coaldale-MBG, Alberta, viel Auskunft über die Arbeit unter den Indianern gegeben. Schwester Barbara Tschetter und Bruder John Dyck berichteten darüber. Es wurden Zeugnisse abgelegt, Lichtbilder gezeigt und ein Kinderchor der Indianer sang schöne Lieder. Eine Kollekte wurde gesammelt, um das Werk der Mission zu unterstützen.

— Die Steinbach-MBG, Manitoba, gibt bekannt, daß sie die folgenden Geschwister einsegnen möchte: Corny Rempels, Geo. Bergmanns und Abe Pletts (Jun.). Br. Rempel wird als Prediger ordiniert und Br. Bergmann und Br. Plett als Diakone.

— Am 8. Dezember 1968, im Morgengottesdienst, brachte Dr. V. F. Anderson, Direktor der Mission „National Child Evangelism", in der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, eine Botschaft aus Gottes Wort. Am Abend sang da der „Mennonitische Kinderchor" unter der Leitung von Frau Helen Litz. Am 14. Dezember gab Dr. F. C. Peters, Kitchener, Ontario, in derselben Kirche einen Bericht über seine Reise nach Rußland, die er zusammen mit Pred. Peter J. Dyck (vom MCC) und Adolf Klaupiks aus der Baptistischen Weltallianz vom 10. bis zum 30. Oktober 1968 unternahm.

— Das Bildungsgebäude (Educational Wing) der Fairview-MBG, St. Catharines, Ontario, wurde am 1. Dezember 1968 dem Herrn geweiht.

— Nach dem Abendgottesdienst am Sonntag, dem 24. November 1968, zeigte Br. F. C. Peters Bilder von seiner Rußlandreise im Oktober, und am 1. Dezember nach dem Sonntagabendgottesdienst gab Br. Henry Rempel einen Bericht über seinen und Br. Ernst Ewerts Besuch bei den Mennoniten in Mexiko. Br. Rempel zeigte auch Bilder davon. Br. H. H. Janzen brachte eine Serie von Botschaften über Matthäus 24 und 25 an den Mittwochabenden der letzten drei Wochen und am Sonntagabend, dem 24. November. (K. Käthler, Kitchener, Ont.)

— Die Fort-Garry-MBG, Winnipeg, nahm am 1. Dezember 1968 acht neue Glieder auf. Weitere drei Personen hatten sich zur Taufe gemeldet. Am 15. Dezember sang in dieser Kirche der Kinderchor der Mission „Gospel Light Hour". Der Chor steht unter der Leitung von Schwester Frieda Dürksen.

— Am 6. Dezember 1968 sang der Chor des MBG-Bibelinstituts, Clearbrook, B.C., im „John Oliver"-Auditorium in Vancouver Händels „Messiah". Der Chorleiter ist Lehrer Rudy Bärg.

— Dr. W. Koop gab am 1. Dezember 1968 in der Killarney-Park-MBG-Kirche, Vancouver, einen Bericht über die Missionstätigkeit in Japan.

— Am 17. Dezember 1968 war in dem Gotteshause der MBG zu Boissevain, Manitoba, ein „Community Carol Program".

— Das „Wort des Lebens"-Quartett, Deutschland, sang am 1. Dezember 1968 in dem Auditorium der Elim-Gemeinde in Winnipeg.

— Am 15. Dezember 1968 hatte die „Corn Bible Academy", Corn, Oklahoma, USA, die Einweihungsfeier ihres neuen Schulgebäudes. Pred. H. R. Wiens, Pastor der Buhler MBG, war der Gastredner.

— Frau Susanna Janzen, 72, Abbotsford, B.C., kam plötzlich zu Tode, als sie am 17. November 1968 beim Ueberqueren der Straße von einem Auto überfahren wurde.

— Kürzlich von einer dreiwöchigen Rußlandreise zurückgekehrt, hat Br. J. J. Wiens in Saskatoon, Sask., am 1. Dezember 1968 vor einer größeren Versammlung in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde interessant von seinen Eindrücken zu berichten gewußt. Den später gestellten Fragen nach zu schließen werden sich noch mehr Leute auf den Weg in den Sowjetstaat begeben.

Der Mennonitische Kinderchor

Seit Oktober hat dieser beliebte und berühmte Kinderchor unter der Leitung von Frau Helen Litz bei verschiedenen Gelegenheiten Konzerte gebracht. Gerade unlängst durfte der Chor zum Festmahl des Premierministers Trudeau singen. Am 22. Dezember besucht er die verschiedenen Krankenhäuser.

Für nächstes Jahr liegen Einladungen vor, für Januar ein Konzert in der Grace Baptist Church, Selkirk; für den 10. Februar ein Konzert im Women's Musical Club, Winnipeg, für den 8. und 9. März Aufführungen für die Ethnic Choral Society. Im April, während der Osterferien, ist eine Tour nach Saskatchewan, Alberta und British Columbia geplant.

Am 28. April soll der Chor in Fargo, North Dakota, USA, auftreten auf einer Tagung der National Music Educator's Convention. Im Mai 1969 soll der Kinderchor für den „Manitoba Folk Arts Council" singen.

Zusätzlich sind noch Einladungen für Konzerte in der Central Christian High School in Ohio, USA, und in der First Methodist Church in Fargo, North Dakota, eingelaufen. Dann wird für später, im Laufe des Jahres, ein Konzert in Winnipeg geplant, doch werden Einzelheiten erst später bekannt gegeben werden.

Rückwanderer nach dem Chaco, Paraguay

Anfangs Dezember verließ wiederum eine Gruppe von zehn Personen Manitoba, um zurück nach der Kolonie Menno im Chaco zu wandern, nachdem sie ein bis zwei Jahre in Kanada gelebt haben. Vor etwa einem Monat wanderten 20 Personen zurück.

Landkauf in Menno

Die Kolonie Menno besteht aus einem Landkomplex von 190 Legua, die Viehstation nicht eingerechnet. Nun verhandelt die Verwaltung mit einer Bank wegen Ankauf von weiteren 200 Legua im Norden landeinwärts von Porto Sastre für den Preis von 3/4 Millionen Dollar, was ungefähr 80 Cent pro Acker kommt. Dieser Ankauf, wenn er zustande kommt, garantiert die Weiterentwicklung der Siedlung.

Eine Gruppe von Mennoniten (Altkolonier) in Mexiko macht sich fertig, nach Paraguay umzusiedeln. Es handelt sich um zwei- bis dreitausend Personen. Ihr Vertreter ist Heinrich Töws. Er verhandelt wegen 22 Legua Land in der Gegend im Osten von der Stadt Conception. Das wäre im Norden von Volendam. Diese Gruppe plant 20 „Bulldozers" mitzunehmen. Eine Legua sind etwa 4633 Acker.

J. A. Kröker

Reiseeindrücke

Wilhelm Busch schreibt:

Viel zu spät begreifen viele
die versäumten Lebensziele:
Freude, Schönheit und Natur,
Gesundheit, Reisen und Kultur.
Darum: Mensch sei zeitig weise!
Höchste Zeit ist's! Reise, reise!

Meine liebe Frau und ich glaubten im letzten Sommer, es sei einmal Zeit, eine Reise zu machen, und zwar in erster Linie eine Besuchsreise. So ging es dann gleich nach dem „Labor Day" per Auto los, und am 22. November kamen wir wohlbehalten wieder daheim in St. Catharines an. Was die „Schönheit der Natur" betrifft, war es dreierlei, was uns tief beeindruckte: die großen Wälder in den Staaten Michigan und Wisconsin, die endlos weite Prärie und endlich das majestätische Felsengebirge, das ein Bruder Abram Löwen unlängst so schön beschrieben hat.

Im Staate Michigan wollten wir u.a. Geschwister Ewald Grodt in Barton City besuchen, die dort eine schöne Farm haben und eine Gemeinde bedienen. Wir trafen sie leider nicht zu Hause an. Schwester Grodts Wiege stand einst im heißen Kamerun in Afrika, wo ihr Vater, Heinrich Reimer, Missionar war.

In Manitoba wohnten wir am 8. September auf dem Kinder-Camp bei Springstein einem Familienfest der Familien Klassen, Warkentin und Dyck bei. Für mich war es vor 30 Jahren das erstemal. Viele Besuche konnten wir machen, bei unsern Geschwistern, Verwandten, Freunden, ehemaligen Kollegen, Mitschülern und Schülern, ja sogar bei einem ehemaligen Lehrer, nämlich bei Lehrer Gerhard Peters in Winnipeg, der schon jahrelang so schwer leidet.

Fast drei Wochen hielten wir uns in B.C. auf, wo wir unser Quartier bei unseren Geschwistern John Spenst in Clearbrook hatten. Manche Freunde hatten wir schon jahrzehntelang nicht gesehen.

Diejenigen, die wir auf dem Krankenbett antrafen, möchten wir nicht unerwähnt lassen. So meine Schwägerin, Frau Abram Reimer, Clearbrook, die

(Fortsetzung auf Seite 24—1)

MBG-Mission und Dienst

Protestantische Verteilungsstelle für Medizin im Kongo eröffnet

Geschwister Sam Bergen mit ihren Söhnen Keith und Gregory, Glieder der Dinuba-MBG (Calif.), haben ihre Studien der französischen Sprache in Belgien beendet. Br. Bergen wird Direktor des protestantischen medizinischen Zentrums in Kinshasa, Kongo, sein.

Ein Verteilungszentrum für medizinische Hilfsmittel, CEntre Protestant D'Approvisionement Medicale (CEPAM), wird in Kinshasa im Kongo entwickelt. Dieses Zentrum wird als Einkaufs- und Verteilungsagentur für protestantische medizinische Institutionen dienen.

Der Missionar der MBG, Br. Sam Bergen aus Dinuba, Kalifornien, wird der Direktor sein. Geschwister Bergen haben in Belgien Französisch studiert. Sie haben zwei Söhne, Gregory, 11 Jahre, und Keith, 10 Jahre alt. Br. Bergen war Apotheker in Dinuba, Kalifornien.

Der Hauptzweck des Zentrums ist es, christliche medizinische Institutionen mit Medizin zu den niedrigsten Preisen unter den geringsten Schwierigkeiten für Aerzte und für Hospitaldirektoren zu beliefern. Das Zentrum wird etwa 60 im Urwald gelegene Hospitäler und einige hundert Verbandstationen beliefern. Die Vorräte werden am Ort und auch in Uebersee gekauft und ohne Verdienstaufschlag weiterverkauft werden. Das Zentrum wird mit einem zirkulierenden Fonds, der von den beteiligten Missionsgruppen kommt, betrieben werden.

Die Regierung des Kongo hat seine Genehmigung zu dem Zentrum gegeben, und die Mehrheit der protestantischen Missionsgruppen geben ihre vollste Unterstützung dazu. Das Zentrum wird Zeit und Geld sparen, die sonst von dem medizinischen Personal aufgewendet werden mußten, um die medizinischen Bedürfnisse einzukaufen.

*

Die MBG des Kongo erhält einen Ruf

„Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!" Der alte mazedonische Ruf kam laut und klar aus der Bakwese-Gegend, 50 Meilen südwestlich von Kikwit.

MBG-Missionar Ivan Elrich aus Bakersfield, Kalifornien, wurde vor zwei Wochen von zwei älteren Männern auf der Straße angehalten. Sie erklärten ihm die Bedürfnisse und Wünsche der Bewohner ihrer Gegend. Sie möchten die MBG bitten, zu ihnen zu kommen und eine Kirche und Schulen zu bauen.

Vor vielen Jahren, um 1933 und 1934, versuchte Missionar A. A. Janzen und Djimbo Timothee in der Gegend eine Missionsarbeit zu eröffnen, aber eine starke katholische Leitung hatte zu jener Zeit alle Türen geschlossen. Jetzt gibt es dort weder Schulen noch Kirchen, und die Tür hat sich der MBG geöffnet.

Djimbo Timothee war einer der fünf kongolesischen Brüder, die nach Bakwese gingen, um die Lage zu untersuchen. Timothee ist Pastor der Gemeinde in Kafumba, die eine der ältesten Gemeinden des Kongo ist. Er wurde durch den Dienst von Prediger A. A. Janzen bekehrt. Er schreibt:

„Wir predigten zwei Tage in den acht Dörfern. Ungefär 763 Menschen hörten uns, aber wir fanden nur einen Christen. Die Leute sind sehr begierig nach dem Evangelium. Sie haben einen Bauplatz für ein Haus für den Pastor und für Lehrer gestiftet. Sie bitten: ‚Laßt diesen Ort nicht ohne einen Pastor!'"

Kikweta Stephane, der Direktor der Mittelschule von Kafumba, fuhr auch mit auf diese Reise. Er schreibt: „Das Gebiet besteht aus vier großen Gruppen von Dörfern, die weder protestantische noch katholische Schulen haben. Wir sahen eine Gruppe von etwa 235 Kindern in diesen Dörfern, die keinen Unterricht erhalten. Wir wissen nicht, wieviel mehr dort eigentlich noch sind."

Die Lokalbevölkerung, die um die Bildung ihrer Kinder besorgt ist, brachte ihre Zuversicht zum Ausdruck, daß sie in der Lage sein würde, drei Schulgebäude ohne Hilfe von den Behörden zu errichten.

Elrich schreibt: „Dieses mag die Führung des Herrn sein, die Tür zu öffnen, damit die kongolesische Kirche einen kongolesischen Missionar zu ihrem eigenen Volk sendet."

*

Die Kirche ersteht im Kongo aus Asche und Ruinen

(Von William Berg)

„Wir müssen einen neuen Anfang machen; wir müssen auf Asche und Ruinen aufbauen." So sprachen zu uns die Kongolesen im Tshene-Gebiet während einer Bibelkonferenz. Tshene liegt nordwestlich von Kikwit und ist die neueste Erweiterung der MBG im Kongo.

Ich kniete im Walde mit dem Pastor, für die Erneuerung der Kirche dort betend. Manche sind erst vor kurzer Zeit aus dem Urwald gekommen. Die Ortschaften, in welche die Leute zurückkehrten, waren zerstört und niedergebrannt, die Kirchen ruiniert.

Durch die Jahre der Verfolgung und der Furcht vor dem Tode, hat Gott Leiter für dieses Gebiet in der Hitze der Trübsal und Not geprüft und vorbereitet. Wir müssen mit ihnen gehen, um sie zu verstehen.

Sie haben angefangen, ihre Kirchen wieder aufzubauen. Eine Frau sagte, daß dies ihr erster Gottesdienst sei, seit sie zerstreut worden waren. Wundert man sich darüber, wenn man hört, wie ihre Männer und ihre Kinder getötet worden sind? Und doch haben sie den Herrn nicht verleugnet. Aus Furcht kamen sie nicht. Sie hatten den Mut verloren.

Die Leute begreifen die Ansicht, ihre Arbeit selbst auf ihre Weise zu tun. Gott gebraucht sie, um ihre Leute aus den Schwierigkeiten zu einem neuen Anfang zu führen.

Als wir die Gegend verließen, stand eine Gruppe am Wege und sang uns ein Abschiedslied. Eine weitere Bibelkonferenz ist für Februar und April 1969 geplant. Wir möchten die Gemeinden in der Heimat ersuchen, für die Gemeinden und ihre Leiter in diesem dunklen Lande zu beten.

*

Weihnachtsbündel bringen Kindern in der ganzen Welt Freude

Bedürftige Kinder in Uebersee haben in diesem Jahr ein besseres Verständnis der Weihnacht durch die Weihnachtsbündel, die aus den Beiträgen der Kinder in den mennonitischen Gemeinden ausgesandt werden konnten.

Das MCC hat insgesamt 52 000 Weihnachtsbündel erhalten, eine Erhöhung von 4000 seit dem vorigen Jahr. Es ist dieses das 23. Jahr, in dem Weihnachtsbündel verteilt worden sind, und die Gesamtsumme der verteilten Bündel beträgt 687 100.

Jordanien, das auch weiterhin die größte Not aufweist, erhielt den größten Anteil der Bündel, etwa 15 000. Indien, das auch noch immer bedürftig ist, erhielt über 3000.

Die Bündel, in bunte Handtücher eingewickelt und mit Sicherheitsnadeln zusammengehalten, haben vielen Menschen Hilfe und Freude gebracht. Die Bündel haben auch den Kindern in Nordamerika eine Möglichkeit geboten, für andere Kinder zu geben.

*

In Jordanien ist jeder Tag ein Notzustand

„Mich fror, und du gabst mir eine Decke", ist eine Botschaft, die viele Leute in Jordanien den Mennoniten in Nordamerika übermitteln möchten.

Jeder Tag ist ein Notzustand. Der Kampf um Ruhe und Wärme ist eine ernste Angelegenheit. Die Zeltstadt hat Schwierigkeiten, den eisigen Winden und dem Schnee standzuhalten. Aber das Verlangen, am Leben zu bleiben, ist stark.

Der Hauptbeitrag der Mennoniten sind Decken, obgleich auch etwas Kleidung verteilt wird, wenn sie verfügbar ist. Tonnen voll Schuhe, fest verknüpft, haben im kalten Winter nackte Füße bekleidet. Nicht nur das: Die Schuhe waren repariert und geputzt! Die Mennoniten, die diese Verteilungen unternahmen, sind von den Arbeitern von USAID Botschafter des guten Willens in Jordanien genannt worden. (USAID bedeutet „Agentur für Internationale Entwicklung der USA-Regierung.) Die Leute von USAID haben Respekt erhalten vor der mennonitischen Philosophie des Dienstes und der Besorgnis.

Noch ist in dem Flüchtlingsproblem in Jordanien kein Ende abzusehen.

GESEGNETE WEIHNACHTEN
und ein
FRÖHLICHES NEUES JAHR
wünschen Ihnen die Lehrer, das ganze Personal
und die Schüler des
MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Manitoba

Herzliche Gruesse zu
Weihnachten u. Neujahr
von
EATON'S
Kanadas Weihnacht-Kaufhaus

Der Deputierte Johann Bartsch

Skizzen über uns und unsere Ahnen
(Entstanden aus speziellen Familienforschungen — Von Prediger P. J. Fröse, Winkler)

(2. Fortsetzung)

Nachdem wir nun einen Blick in die inneren Kämpfe unseres Vorgängers Menno Simons getan und auch mit den äußerlichen Fragen bekannt geworden sind, die dazu beigetragen haben, daß er zu einer klaren und biblischen Erkenntnis kam, sollte es uns nun auch verständlich sein, warum wir als Mennoniten diese Sonderstellung einnehmen. Wir unterscheiden uns von der katholischen Kirche darin, daß wir lehren, daß das Brot im Abendmahl Brot bleibt und Wein eben Wein bleibt, aber daß Brot und Wein in diesem Sakrament den Leib und das Blut Christi symbolisieren.

Weiter unterscheiden wir uns von der katholischen und von der lutherischen Gemeinde darin, daß wir die Kindertaufe ablehnen und die Taufe auf den Glauben üben. Der Taufkandidat soll persönlich zum wahren Glauben durchgedrungen und selbst mit der Bitte kommen, die Taufe zu empfangen.

Auch vertreten wir die biblische Wehrlosigkeit, weil sie im Leben Jesu, wie auch in seiner Lehre den göttlichen Willen und Charakter widerspiegelt. Waren es in früherer Zeit fünf Punkte (der Eid und Trennung von Kirche und Staat, die uns von den anderen Kirchen trennten), so sind es in jetziger Zeit hauptsächlich drei, die in unserer Sonderstellung erwähnt werden. Warum wohl? Auch können wir nicht mehr die Sonderstellung auf uns allein beziehen, da sich auch andere Richtungen gefunden haben, die etliche dieser Punkte vertreten.

Wir beschäftigen uns aber zur Zeit mit der Anfangsgeschichte und wollen somit einstweilen dort bleiben, wo diese Glaubensbewegung sich unter schweren Verhältnissen kristallisierte und formte

Menno Simons hatte angefangen recht ernste Nachforschungen anzustreben. Dabei wird er viele Notizen gemacht haben. Der Herr hat wohl von Erkenntnis zu Erkenntnis geführt und als ihm sogar eine Druckerei zur Verfügung gestellt wurde, hat er viel geschrieben. Beten, lesen und schreiben soll ein ganzes Jahr seine Hauptbeschäftigung gewesen sein. In dieser Zeit war es wohl, daß er wiederholt von Brüdern besucht wurde, die ihn baten, in leitende Stellung zu treten. Er selbst schreibt darüber: „Als ich dieses hörte, ward mein Herz bekümmert, Angst und Bangigkeit umringte mich; auf einer Seite sah ich meine geringe Gabe, meine große Ungelehrtheit, meine schwache Natur, meines Fleisches Blödigkeit, die außer Maßen große Bosheit, den Mutwillen und die Tyrannei dieser Welt, die mächtigen Sekten, die Spitzfindigkeit vieler Geister und das so schwere Kreuz, welches mich, so ich anfinge, nicht wenig drücken würde; auf der anderen Seite hingegen sah ich den erbarmungswürdigen Hunger, den Mangel und die Not der gottesfürchtigen frommen Kinder, denn ich sah klar genug, sie waren wie einfältige verlassene Schafe, die keinen Hirten haben." In demselben Schreiben berichtet er dann, wie er dem Drängen der Brüder nachgegeben u. im Jahre 1537 angefangen habe, das Wort zu lehren, zu taufen und die Zerstreuten zu sammeln. Es muß eine große Tätigkeit für Menno begonnen haben. Nicht zu vergessen aber sei, daß selbiges unter recht schweren Umständen geschehen mußte. Aber das Wort hat in Verfolgungszeiten noch immer wie ein Feuer sich verbreitet, und so auch in jener Zeit. Holland, Westpreußen und die Niederlande waren die eigentlichen Blütezeiten des Geistes. Die erste dunkle Wolke, die sich am Horizont jener Zeit zeigte, war wohl die Spannung zwischen den Flämischen und Friesischen, welche nicht von außen, sondern von innen kam und ihr Zeugnis nach außen schwächte.

Dann aber kamen auch wieder von außen Druckübungen. In Preußen stand Friedrich Wilhelm an der Spitze, der auch zugleich ein Neffe des alten Fritz war, von dem so manche wunderliche Geschichten erzählt werden. Er hatte einfach ein Erstickungssystem geschaffen, zumal jegliche Auswanderung verboten wurde und die bedrängten Bürger sich aus dem Lande stehlen mußten, wenn sie das Land verlassen wollten. P. M. Friesen berichtet in seinem Buch von großer Armut, von sinkenden kulturellen und religiösen-sittlichen Zuständen. Dieses alles, nachdem nun doch mehr geregelte Verhältnisse genossen worden waren. Etliche wenige waren nach Amerika ausgewandert, das Land in der Ferne, wohin es nur per Schiff ging. Dahin zog es unsere Vorfahren einfach nicht, weil sie dann vollständig abgesondert und auf sich selbst angewiesen sein würden. Und so wurde die Nachricht von der russischen Kaiserin Katharina II. sicher sehr begrüßt, welche eine Einladung an die Mennoniten der Stadt Danzig und des Preußischen Königreichs ergehen ließ. Als Herr Trappe als Gastredner erschien und die Einladung mündlich gebracht wurde, so gab es ein Beraten und Planen, und es mußten nun recht große Entscheidungen getroffen werden. Doch wie kann man solche Entscheidung treffen, ohne das Land gesehen zu haben und ohne daß die Umstände untersucht worden sind. Die Bedingungen hörten sich gut an. Volle Religionsfreiheit und Wehrlosigkeit für ewige Zeiten ist schon noch eine Bedingung, die diesen Leuten auf Grund ihrer Erfahrungen wohl zusprach. Sie kamen dann zu dem Entschluß, daß zwei Brüder hingesandt werden sollten, die die Sache untersuchen und die Verhandlungen einleiten sollten. Auch diese Frage muß wie ein Feuer durch das Land gegangen sein. Im Herbst des Jahres 1786 soll die Nachricht gekommen sein, und schon vor Anbruch des Winters reisten Jakob Höppner und Johann Bartsch aus dem Danziger Gebiet ab nach Rußland, und zwar auf Kosten der russischen Regierung. Das gab selbst einem Friedrich Wilhelm etwas zu bedenken.

Die Geschichte Höppners würde ohne Zweifel auch sehr interessant sein, und ich würde wünschen, daß uns jemand mehr über ihn berichten könnte. Sicher haben wir eine große Nachkommenschaft unter uns, in allen Ländern zerstreut. Ich beschränke meine Forschungen auf Bartsch, weil ich durch Forschungen entdecken durfte, daß er mein Vorfahre väterlicher- wie auch mütterlicherseits ist. Wenn mir da auch noch einige Daten fehlen, um meine Aufzeichnungen zu vervollständigen, so hoffe ich, daß auch diese Skizzen dazu beitragen werden, auch noch zu den fehlenden Daten zu kommen.

Daß Johann Bartsch am 6. September des Jahres 1757 geboren sein soll, wollen viele Angaben bestätigen. Auch hat Abram Vogt diese Daten als die richtigen angenommen. Als ein recht wackerer Junge ist er im Hause seiner Eltern in der Danziger Gegend aufgewachsen und hat dort die Schule besucht. Die Verhältnisse hatten sich mehr und mehr geregelt, und auch die Wiedertäufer, die nun nur auf den Glauben tauften, aber sich noch einmal hatten taufen lassen, weil sie die Kindertaufe verwarfen, waren mehr ansässig geworden. Man hatte sich mehr an seinen Ort gewöhnt und blieb daselbst. Die Kinder der Familien blieben bei der Familie, bis sie volljährig waren, heirateten dann und gründeten einen selbständigen Haushalt. Nur einige gingen auf die Hochschule oder in Geschäfte, die Politik war schon keine Frage.

Johann Bartsch ging sofort, nachdem er volljährig geworden war, nach Holland. Man könnte meinen, daß ihm die Grenzen zu eng gewesen und daß er mehr Freiheit gesucht. Aber das kann kaum die Ursache gewesen sein. Auch dort suchte er die Mennoniten auf und hielt sich zu ihnen. Die Geschichte erzählt, daß er dort den Gottesdienst besucht und auch die Taufe empfangen hat. Ich würde annehmen wollen, daß der Herr es so geführt, um den jungen Mann für größere Aufgaben der Zukunft vorzubereiten. Nachdem sein Wissen bereichert, sein Glaube befestigt und sein Verständnis für sein Volk vertieft war, kehrte er schon nach einem Jahr in seine Heimat zurück und muß auch bald geheiratet haben. Das dürfte im Jahre 1780 oder 1781 geschehen sein. Seine erste Frau war wohl Susanna Lammert, und sie war im Jahre 1760 geboren. Das junge Paar hat dann einen eigenen Haushalt gegründet, gerade so wie die anderen jungen Eheleute dieser Zeit. Dieser Ehe wurden drei Töchter geboren: Susanna 1782, Maria 1783 und Sara 1786. Bartsch war von Beruf wohl Bauer, aber er hatte auch ein Handwerk erlernt, wozu er vielleicht auch nach Holland gegangen sein mag. Sein Handwerk war das Schusterhandwerk. Somit zeigt sich, daß er ein strebsamer Mann gewesen sein muß, der sich wirtschaftlich verstand aufzuschwingen und auch gut vorwärts kam.

Wenn wir daran denken, daß Sara, die jüngste Tochter, 1786 geboren wurde, so war das dasselbe Jahr, in dem Bartsch und Höppner nach Rußland abreisten, und seine Frau soll in dem Jahr seiner Abwesenheit gut gewirtschaftet haben. Etliche wollen sagen, daß seine Frau aufgespart und nicht ausgebreitet hatte, was ja auch verständlich ist, weil sie doch an eine Auswanderung dachten.

Wie gesagte reisten Höppner und Bartsch in Begleitung von Herrn Trappe im Spätherbst 1786 mit einem bevollmächtigten Dokument, das von 60 Brüdern unterschrieben war, nach Rußland ab. Viele Versammlungen waren in kurzer Zeit abgehalten worden, auf denen Trappe selber gesprochen und wo die Grundlinien der Verhandlung sichergelegt wurden. Da ich im Besitze eines Dokumentes bin, das von einem Nachkommen von Bartsch aufgestellt worden sein muß, weil Bartsch in demselben als Vater bezeichnet wird, könnten die Daten doch ziemlich zuverlässig sein. Darin wird wie folgt berichtet: „Als sie in Krimentschug waren, sind sie der Kaiserin Katharina vorgestellt und zu einem Handkuß zugelassen worden. Darnach ist der Vater krank geworden, im Winter auf den Reisen. Auch sind ihm die Füße angefroren. Höppner wieder ist durch das Umschlagen des Fuhrwerkes, ich weiß nicht ein Arm oder ein Bein gebrochen." P. M. Friesen bestätigt diese Tatsachen teilweise und fügt hinzu, daß auch „Potiomkin" die Deputierten mit Freundlichkeit überschüttet hat. Sie dürften die Kaiserin auf

(Fortsetzung auf Seite 18—1)

Gesegnete Weihnachten

und ein frohes Neues Jahr

wünscht Ihnen

WESTGATE MENNONITE COLLEGIATE

86 Westgate Street, Winnipeg 1, Manitoba

Wir wünschen unsern werten Kunden und der ganzen Rundschau-Leserfamilie recht

Frohe Weihnachten und Gottes Segen im Neuen Jahr!

Allen Kunden, denen wir im verflossenen Jahre dienen durften, bringen wir bei dieser Gelegenheit unsern wärmsten Dank zum Ausdruck.

Riediger's Supermarket

188 Isabel St., ★ Winnipeg, Man.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Weihnacht

Weihnachten kehrt wieder,
Geht im Lichtgewand;
Singt und summt uns Lieder
Aus der Kindheit Land.
Christnachtglocken klingen
In das Land hinaus,
Und das Christkind selber
Eilt von Haus zu Haus.
Hält ein brennend' Lichtlein
In der kleinen Hand.
Seht, von gold'nem Schimmer
Ist sein Haupt umspannt!
Treten seine Füßlein
Auf den kalten Schnee?
Ach, des Herzens Kälte
Tut ihm viel mehr weh!
In den lichten Blicken
Schimmern Tränen bald,
Vor verschlossenen Türen
Macht es traurig halt.
Wo herrscht Weihnachtswärme?
Wo lädt man es ein,
Dieses Kind vom Himmel
Mit der Kerze Schein?
Kündet, Engelchöre,
Kündet aller Welt:
"Nieder kam zur Erde,
Der den Himmel hält!"
Tausend Lichter leuchten
In der Winternacht,
An des Christkinds Kerzen
Andachtsvoll entfacht.

Luise Skribanowitz

Der kleine Tom und die Lebkuchenschachtel

Von Else Doerfler

"Weihnachten ist heute —" sagte der kleine Tom. Er preßte das Gesicht an das Dachstubenfenster und schaute in das Schneetreiben hinaus. Dann schlich er an das Bett, das im hintersten Stubenwinkel stand.

"Großvater — nur einmal möcht' ich einen Christbaum haben — nur einmal — Großvater."

"Großvater — einen mit drei gelben Kerzen — und drei roten Aepfeln — —"

"Dummer Bub!" Der Alte stöhnte, dann zog er die Decke höher, denn ihn fror. —

"Und — Großvater — nur einen braunen Lebkuchen mit dicken, weißen Mandeln — möcht' ich haben, — nur einen einzigen —"

Die zitternde Hand des Alten glitt über seinen Haarschopf.

"Drunten bei Geheimrats riecht es nach Lebkuchen und Mandeln, Großvater — ich will hinunterlaufen — und am Schlüsselloch riechen."

Die Stimme des Buben klang wie Schluchzen. Er lief die Treppe hinunter und preßte die kleine rote Nase an das Schlüsselloch der Tür. Er sog den feinen Duft ein, der herausströmte.

"Weihnachten ist heute —"

"Alle Jahre wieder kommt das Christkind", sang die kleine Käthe vom Nachbarhause. Sie kam eilig des Weges gelaufen und stellte sich vor Tom hin. "Mir bringt es eine Puppe, weißt du's schon, Tom; eine Puppe!"

"Käthe," rief die Mutter aus dem Nebenhause, "komm doch herein, du erkältest dich sonst und liegst krank am Heiligen Abend."

"Und einen Lichterbaum bringt es mir, Tom' sooo groß, wie das ga—anze Haus!" Das Kind jauchzte. Dann war es im Nachbarhause verschwunden.

Tom starrte ihm nach. Er trat von einem Bein auf das andere. O, wie ihn fror und hungerte. Aber nicht nach einem Stück Brot, obgleich er noch nichts im Magen hatte — sondern nach einem Weihnachtsbaum mit gelben Kerzen und roten Aepfeln.

Da kam Seilers Karl die Straße dahergerannt. Er hielt einen weißgezukkehrten Lebkuchen in der Hand.

"Tom", lachte er, "den hat mir heute der Weihnachtsengel ins Bett gelegt." Er brach ein Stück ab und reichte es Tom. "Schmeck mal, wie gut er ist, der ist im Himmel gebacken!"

So etwas Köstliches hatte Tom noch nicht gegessen. Der kleine Karl war wieder auf und davon gesprungen. Und der Wind fing an um die Ecken zu blasen. Wie er blies! Eine ganze Schneemauer ballte sich am Himmel zusammen. Tom lief zur Altstadt hinüber, um warm zu werden. Zum Christmarkt. Wie die Leute dort drängten! Sie hatten es alle eilig.

Hu! wie kalt es war! Er rieb die erstarrten Hände. Und wurde weiter geschoben. — Wie es schneite! Die alten giebeligen Häuser ringsumher hatten dicke Schneehauben aufgesetzt. Und die Bäume auf dem Marktplatz bogen sich unter der schweren Laft.

"Du —" stieß Tom ein kleiner Junge an, "weißt du's schon — Weihnachten ist heute." Helle Freude und Erwartung lag über dem kleinen Knirps. Tom blies in die blauroten Hände. Und nickte.

"Und — du — ich krieg ein' Schlitten — hurrah —!" Er schob j a u c h z e n d weiter. Tom blickte ihm stumm nach. Dann schaute er auf. Ein großer Mann war an den nahen Lebkuchenstand getreten. Er hielt unzählige Pakete in der Hand, kaufte eine große Schachtel Nürnberger Lebkuchen, schob sie unter seinen Arm und eilte weiter. Tom blickte ihm hungrig nach. Da — mit einem Mal — verlor der große Mann die Lebkuchenschachtel — sie fiel in den Schnee. Atemlos stürzte Tom darauf zu. Er hielt sie in seinen mageren, erstarrten Händen. Der Deckel war geplatzt. Er roch daran. Wie herrlich sie roch! Er schaute sich um. Niemand hatte es gesehen. Die Leute stießen und drängten. Sie stießen und drängten den kleinen Tom zum Christbaumstand hinüber. Wenn — er — jetzt das allerkleinste — Bäumlein dort nehmen würde — nur das — allerkleinste — und — links — von der Wachszieherbude — drei — gelbe Kerzen — ach! nur drei — und — drei rotbackige Aepfel von der alten dicken Frau drüben — — sie bot ganze Körbe zum Verkauf. —

Wenn — er leise — hinschliche — und — ihren Korb umstieße — und —

Tom roch wieder an seiner Lebkucheschachtel. Er zuckte zusammen. Sie roch nicht mehr nach Mandeln und Honig. Da trat der große Mann, der die Lebkuchenschachtel verloren hatte, an den Christbaumstand heran. Er kaufte eine schöne, grüne Weihnachtstanne. Dann schaute er sich um. Tom versteckte erschrocken die Lebkuchenschachtel hinter seinem Rücken. War niemand da, ihm die Tanne heimzutragen?

"He, Kleiner, hast du Kraft dazu?" Der Verkäufer winkte Tom heran.

"Es ist nur einige Straßen weit", nickte der große Mann freundlich. Der Verkäufer lud Tom die Tanne auf den Rücken, er hatte wenig Zeit. Tom dachte, er müsse zusammenbrechen unter der Last. Dann biß er die Zähne aufeinander. Und keuchte dem großen Manne nach. Nur drei Straßen weit schritt dieser. Tom schien es eine Ewigkeit lang zu sein. Und — seltsam! Schwerer noch, als die Weihnachtstanne, drückte ihn die Lebkuchenschachtel im Arm. Seine Beine kamen kaum vorwärts im tiefen Schnee.

Wie der große Mann lief! Tom keuchte. Endlich blieb er vor einem hohen Hause stehen und läutete an. Wie schrill die Glocke klang! Tom wischte sich den Schweiß von der Stirne. "Tom — du hast gestohlen —" rief die Glocke gellend — "Tom — du hast — ge—stoh—len — —"

Der große Mann wandte sich um.

"Armer Kleiner!" murmelte er, "es war zu schwer für dich." Er griff in die Tasche und drückte ihm ein Markstück in die Hand. "Das hast du redlich verdient, mein Junge!"

Das Markstück fiel in den Schnee. Es hatte Tom wie Feuer gebrannt. Er drückte und schluckte — er wollte etwas sagen — aber sein Hals war wie ausgetrocknet. Kein Wort kam über seine Lippen. Er reichte dem großen Mann im Hausflur mit zitternden Händen die Weihnachtstanne — und — und — die eingewickelte Lebkuchenschachtel.

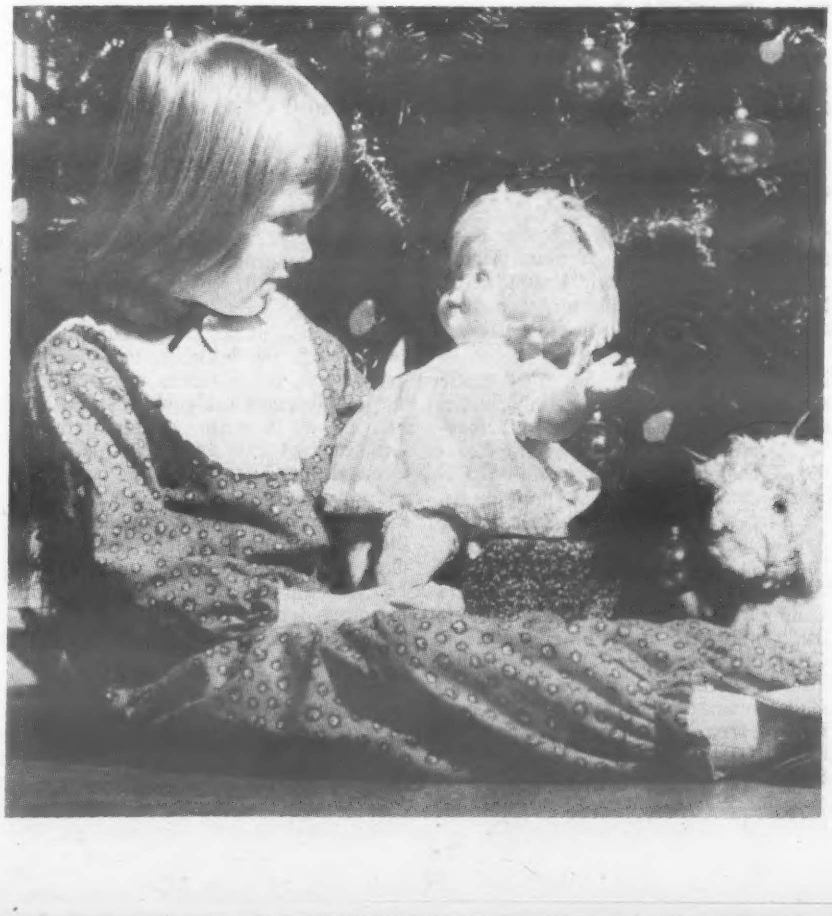
Der Mann schaute erstaunt auf. Er überzählte seine Pakete.

"Stimmt", nickte er, "die habe ich eben verloren." Er fuhr dem kleinen Tom über den Kopf. Dann — öffnet er die Schachtel und reicht ihm zwei große, braune Lebkuchen, dick mit Mandeln besteckt, nickte ihm frundlich zu — und dann fiel die Haustür ins Schloß.

Der kleine Tom tat einen lauten, jauchzenden Schrei. Er bückte sich und hob das Markstück aus dem Schnee, lief zum Stand mit den Weihnachtsbäumen hinunter, kaufte das allerkleinste, das allerschönste Bäumchen — dazu drei gelbe Kerzen — und — drei rote Aepfel — stürmte heim in die armselige Dachstube, jauchzte und schrie:

"Großvater, Weihnachten ist heute!"

—Wandsbecker Hefte.



Alle Jahre wieder
kommt das Christuskind
auf die Erde nieder,
wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
ein in jedes Haus,
geht auf allen Wegen
mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite
still und unerkannt,
daß es treu mich leite
an der lieben Hand.

Weihnachten — die Geburt Jesu

(Prediger Martin Durksen, Grunthal, Manitoba)

Luther sagt: „Die Schrift zu verstehen, dazu gehört der Geist Christi." Zu leicht fallen wir in den Irrtum, daß wir Weihnachten schon verstehen, wenn wir weihnachtlich fühlen. Die Ursache der Weihnacht sind wir Menschen, der Urheber ist Gott in seiner Liebe und Gnade. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt." Welche Freudenbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren." Wem ist er geboren- „Uns!"

Ein junger Lehrer aus Togo, der in Europa weilte, sagte: „Ihr, die ihr christlich getauft, christlich erzogen und unterrichtet seid, ihr könnt alle nicht mehr recht Weihnachten feiern. Ihr spürt nicht mehr das Einmalige, das da geschehen ist. Euch ist alles so gewohnt, so gut gelernt, so alltäglich. Wir aber wissen, was es heißt, wenn Gottes Licht in die absolute Finsternis (Dunkelheit) fällt."

1. Weihnachten im Lichte des Himmels, steht zunächst im Zeichen der Liebe Gottes. „Also hat Gott die Welt geliebt." Liebe treibt die Furcht aus. Unsere Sünde aber ist die Ursache zur Furcht, und sie bereitet das böse Gewissen. Wer kann diese Liebe Gottes ergründen, dieses allumfassende „Also hat Gott die Welt geliebt"? Diese Liebe werden wir nie ganz hier auf Erden ergründen, wir können sie aber erleben. In der Gesinnung Christi nähern wir uns dieser Liebe (Phil. 2, 5—11).

Weihnachten im Lichte des Himmels steht zweitens im Zeichen der Vergebung und Versöhnung. „Denn siehe, ich verkündige euch große Freude ..." Vergebung aller Schuld ist da, „... die allem Volke widerfahren wird." „Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut." Weltumfassende Mission: „Allem Volke."

Weihnachten im Lichte des Himmels steht drittens: Im Zeichen des Opfers und des Kreuzes. Er ist der Heiland, „der sein Volk selig machen wird von seinen Sünden". Krippe und Kreuz sind die zwei Möbelstücke unseres Herrn. Die Krippe schloß schon das Kreuz in sich, den Erlösungstod für die sündigen Menschen. Gott opfert hier seinen eingeborenen, makellosen Sohn als Opferlamm. Wir sehen, daß Gott es mit der Sünde ernst nimmt.

2. Weihnachten im Schatten der Welt(geschichte). Wir sehen zunächst eine Welt, die mit sich selber beschäftigt ist. Da haben wir zuerst die Weltschätzung aller Menschen, große Zukunftspläne, eigene Pläne. Wir finden die Menschen im Schritte der täglichen Routine. So war es ja auch bei der Sintflut, so wird es sein, wenn der Herr wiederkommt. Hier wäre wohl auch das Gleichnis vom großen Feste am Platze: „Entschuldige uns, wir sind mit uns selber beschäftigt."

Weihnachten im Schatten der Welt ist weiter eine Welt, die ihren Heiland vergißt. Man wußte, der Messias sollte kommen, aber die Hoffnung und den Blick dafür hatte man verloren. Die Botschaft durch Hirten und Weise verkündet, war bald vergessen. Immer wieder vergißt man den Heiland, weil man eben zu sehr mit sich selber beschäftigt ist.

Weihnachten im Schatten der Welt ist weiter eine Welt ohne Raum für den Gottessohn. Kein Raum in der Herberge ist ja weiter auch nicht so schlimm, was konnten auch schon die Leute wissen . . . Gut, aber wir, die wir wissen, daß er der Heiland der Welt ist, und daß er in unserem Herzen wohnen will, haben wir Raum? In unserem Familienleben, ist da Raum für Jesus? In unserem Berufsleben und in den Berufsfragen, ist da Raum für Jesus? Weder Zeit noch Raum für Jesus, ist heute wohl die allgemeine Sachlage in der Welt.

Weihnachten im Schatten der Welt ist weiter eine Welt voller Haß und Feindschaft. Die Weltgeschichte lehrt uns, daß im Laufe der Zeit immer ein Volk vom anderen unterjocht wurde. Seit Kains Zeiten sind Menschen untereinander verbittert, verhaßt und verfeindet. Des bösen Feindes Haß gegen Gott offenbarte sich im Haß gegen den neugeborenen König der Juden, das Jesuskindlein. Herodes' Kindermord spricht laut davon. Bis heute geht diese Jesusfeindschaft wie ein schwarzer Faden durch die Weltgeschichte.

Und dennoch waren einige wenige men, die ihn anbeteten und ihm dienten: Die Hirten, die Weisen, Simon und Hanna im Tempel. Unwillkürlich denken wir da an die Worte Jesu: „Und wenige sind ihrer, die ihn finden."

Weihnachten im Schatten der Welt ist weiter eine Welt, die nicht ahnte noch begriff, was geschah. Auch die damalige Welt, in die Jesus hineingeboren wurde, hatte ihre Schriftgelehrten. Sie fanden, als der König Herodes um Aufklärung bat, ganz genau die Stellen in der Heiligen Schrift über Jesu Geburt und Kommen in die Welt. Und doch trifft diesen Aufgeklärten das Wort aus Johannes 1, 5: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hats nicht begriffen." Die Prophetie des Alten Bundes erfüllte sich täglich in mannigfacher Weise, und man sah und vernahm es nicht. Jedenfalls waren zwei Hauptursachen der Grund dazu. Erstens die Herzenshärtigkeit des sündigen Menschen, dann aber auch die Voreingenommenheit, d.h. sie hatten sich ihre eigene Vorstellung gemacht über das Kommen des Messias bereit, die ihn suchten, die ihn aufnahund jegliche andere Form und Gestalt wurde ausgeschaltet und als Gotteslästerung angesehen. Heute stehen wir nun vor dem großen Ereignis der Wiederkunft Christi. Ob wir ahnen und verstehen, wie sich heute die Schrift erfüllt? Wenn die Welt heute nicht ahnt, was vor sich geht, dann sollten aber wir Christen im Bilde sein. Um die Schrift und die Erfüllung derselben zu verstehen, brauchen wir den Geist Christi.

3. Und heute, was ist uns heute Weihnachten? Sind es in erster Linie die vielen, ja vielleicht tausenden Weihnachtsbäume, die in so herrlicher Pracht in den Straßen unserer Großstädte leuchten oder die so künstlich und verlockend aufgebaute Weihnachtspropaganda der Geschäftswelt, die uns weihnachtlich stimmen? Wie würden wir fühlen, wenn das alles nicht mehr da wäre? Weihnachten feiern wir in Erinnerung an die große, schon geschehene Heilstat Gottes. Freude einerseits, Buße andererseits, sollen den Ton für das richtige Erleben der Weihnacht sein. Wenn wir in die gegenwärtige Weltlage blicken, dann müssen wir feststellen, daß Weihnachten heute im Schatten einer zerfallenen Welt, in der die letzten großen Gerichte heranreifen, steht. Weihnachten steht weiter im Schatten einer großen Laodizäergemeinde, die ihrem Herrn die Nachfolge versagt; an Ihn glauben, das ist die größte Selbstverständlichkeit der Welt, ihn ernst nehmen, nein! Und abermals nein.

Aber auch das Licht des Himmels fällt über die Schatten der Welt. Weihnachten steht heute im Lichte der baldigen Wiederkunft Christi. Die letzte Verheißung im Zusammenhang mit dem Leben Jesu auf Erden war folgende: „Dieser Jesus, welcher von euch genommen ist gen Himmel, wird kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Er kam und er wird wiederkommen, das ist die frohe Botschaft des Evangeliums.

Auch heute steht über der dunkeln Welt der leuchtende Stern der Liebe Gottes, und die Gemeinde Jesu Christ wird ermahnt zur Treue und Eile in der Arbeit, „... die allem Volke widerfahren wird . . ." Nun sind wir mit eingeschlossen. Heute sprechen nicht die Engel, heute verkündet die Gemeinde diese Botschaft.

Auch heute scheiden sich die Geister an diesem Jesus. Für die einen wird er zum Eckstein, für die anderen der Baustein, der von ihnen verworfen wird.

Herr, hilf uns richtig Weihnachten zu feiern! (Amen)

Gesegnete Weihnachten
und viel Freude
im Herrn
im Neuen Jahr

wünschen wir allen unsern lieben Verwandten und Freunden in Nord- und Südamerika und in Europa.

Liese und C. A. De Fehr,
360 Bredin Dr., Winnipeg 15, Man.

Weihnachtsfreude

Wie freuen sich unsere Kinder auf Weihnachten! Wochenlang vorher werden die Tage gezählt. Ihre Gedanken beschäftigen sich mit dem wundervollen Augenblick, wenn die Weihnachtstür sich öffnet und die ganze herrliche Erscheinung vor ihren Augen liegt! „Ob Vati und Mutti auch nicht vergessen haben, was ich mir so sehr gewünscht habe?" — „Ob es wirklich was geben wird — die letzte Zensur war doch gar nicht gut ausgefallen — wie wird Vater es wohl machen, ob mein Platz nun wohl ausfallen wird?" Aber Elternliebe deckt den Tisch nicht „um Verdienst und Würdigkeit". Es bleibt kein Platz leer unter dem Christbaum! Weihnacht vor Augen haben — wie schön! Lerne es aus den hoffenden, vertrauten und glücklichen Kinderaugen!

Was hast du vor Augen?

Ein Grab, ein schwarzes Loch, in das man dich legen wird, und damit Schluß! Du armer, armer Mensch. Ich bedaure dich von ganzem Herzen!

Ich habe Weihnachten vor Augen!

Die ganze große herrliche Einbescherung meines reichen Vaters! Wohl weiß ich es: Dieser Leib wird einmal zerfallen, schadet nichts! Er fängt schon an, abzubröckeln, ist schon recht defekt, bekommt Sprünge, wie ein irdenes Gefäß von Ton. Mag es einmal gänzlich zerspringen! Der Inhalt bleibt der Geist ist unsterblich!

Ein schwerverwundeter Soldat lag im Lazarett. Er war eingeschlummert. Im Traum rief er ein lautes „Ja!" und erwachte. Der pflegenden Schwester erzählte er: „Ich kann hinüber, es war großer Appell, die Stammrolle wurde verlesen, mein Name aufgerufen — daher mein lautes Ja!" Bald ging er hinüber. Er gehörte zu denen, die mit Fried und Freud dahinfahren können. „Aus Verdienst und Würdigkeit?" Wenn es darauf ankäme, hätte ich keine Aussicht, keine Hoffnung, keine Weihnachtsfreude! Bekamen unsere Kinder ihre Einbescherung „aus Verdienst und Würdigkeit", oder aus Liebe, nichts als Liebe? So macht es unser Gott! Alles Geschenk, alles Gabe!

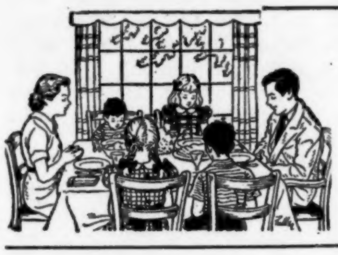
„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16).

„Die Gabe Gottes ist das ewige Leben." Willst du es dir verdienen aus Rechtschaffenheit und Würdigkeit? Du wirst es nie erreichen, mein Freund! Laß es dir schenken!

Die Weihnachtstür ist geöffnet seit jener Stunde, als der Vorhang des Tempels zerriß und der Felsen von Golgatha erbebte, als Jesus Christus mit dem Schächer an seiner Seite die geöffnete Paradiesestür durchschritt, die seither nie wieder geschlossen ward, die offen steht für dich und mich!

Helene von Hindenburg

Fröhliche Weihnachten
und ein
gesegnetes Neues Jahr
wünscht Ihnen
Adolf Janzen
North Kildonan Motors
and Auto Body
1372 Henderson Hwy, Winnipeg
and 347 Springfield, Winnipeg 16



Frauen- und Familiendienst

Weihnacht

Wenn in des Jahres Lauf, dem allzeit gleichen,
auf leisen Schwingen sich die Christnacht naht,
wenn Erd' und Himmel sich die Hände reichen,
dann schaun wir dich, du größte Liebestat.

Du Heiland Jesus kamst aus lichten Höhen,
wie unser Bruder trafst du bei uns ein,
wir haben deine Herrlichkeit gesehen
und deinen Wandel, fleckenlos und rein.

Verlorne Kinder knien an deiner Krippe,
von jener ersten Weihnacht an bis heut,
es klingt von armer Sünder Herz und Lippe
ein jubelnd Halleluja weit und breit.

Tritt ein, du Spender aller Seligkeiten,
in unser Herz und Haus, in Volk und Land,
hilf, daß wir glaubend dir den Weg bereiten
und mit dir wandern liebend Hand in Hand.

Gib, daß wir hoffend in die Ferne blicken,
auf dich allein, dem wir zu eigen ganz;
kein irdisch Ding soll uns das Ziel verrücken,
bis wir dich schaun in deines Reiches Glanz.

A. Brüggemann

Dies ist die Nacht

Nun ist die Heilige Nacht angebrochen. Da leuchtet in uns ein Sternlein nach dem anderen auf und ein jedes Sternlein ist ein Weihnachtsfest, das wir einst feierten.

Da sind die Sternlein aus der fernsten Kindheit. Sie scheinen ganz klein zu sein, man sieht sie nicht recht klar, und es sind doch gerade diese fernsten Sternlein, die uns einst das vollkommenste Glück brachten.

Wir betrachteten Weihnachten nur als eine Zeit des Beschenktwerdens: Die neuen Püppchen, vielleicht gar eine Wiege und Täßchen, ganz feine Porzellantäßchen, neue Kleidchen, neue Haarschleifen; — wie schnell ist eine Kinderhand gefüllt!

Die Sterne der Schulzeit leuchten schon heller. Die Vorbereitungen in der Schule, das Lernen der Gedichte und der Weihnachts- und Neujahrswunsch für die Eltern, dann die Weihnachtsfeier selbst, schöne, unvergeßliche Tage! Die Wünsche waren ja auch noch so bescheiden.

Da leuchtet ein heller Stern auf! Die Weihnachtsfeiern daheim. Ach, wie hatte man sich nach Hause gesehnt! Wie lang waren die Monate gewesen, die man in der höheren Schule, fern der Heimat, verbracht hatte, und nun durfte man nach Hause! Liebe Hände bereiteten uns ein schönes Fest, und dann ging es wieder hinaus in's Schulleben, nicht mehr ganz so heimwehkrank.

Und dann, als wir erst erwachsen waren, — wie hell leuchten die Weihnachtssterne! Da lernten wir es erst, Weihnachten zu feiern. Da waren Feste so schön und hell, daß uns das Herz vor Freude zerspringen wollte. Und da waren Weihnachtstage, so einsam und so dunkel, daß man das Kindlein in der Krippe nicht sehen konnte.

Da waren Feste voll Unruhe und Vielgeschäftigkeit, daß man nicht Zeit hatte auf das leise Klopfen an unserer Herzenstür zu achten — und bei all dem äußeren Glanz blieb unser Herz leer und kalt.

Und es gab Weihnachtstage voll großen Leides und herzzerreißender Tränen, daß man das Licht, das in die Finsternis scheint, nicht mehr sehen wollte. Das waren die Tage, da wir an Gräbern standen und unser Herz klagte: Nun können wir niemals wieder Weihnachten feiern.

Sind auch diese Zeiten Sterne der Heiligen Nacht? Leuchten auch sie hell in unser Leben hinein? Die Sterne, die in Tagen tiefster Dunkelheit und schwersten Leides aufgingen, haben die größte Leuchtkraft. — Da lernten wir es, uns über die Weihnachtsgabe Gottes zu freuen und wurden im tiefsten Inneren still und froh. Die Freude, die allem Volk widerfahren ist hielt Einzug in unser Herz und zündete uns viel Kerzen an. Dieses Weihnachtslicht gab uns die Kraft, zu tragen, zu lieben, zu helfen.

Sterne in der Weihnachtsnacht! Nie leuchten sie heller als dann, wenn man gelernt hat, auf den Stern zu blicken, der die Weisen aus dem Morgenlande zum Kindlein in der Krippe führte.

Sterne in der Weihnachtszeit! Man sieht sie nur dann, wenn man still und ruhig geworden ist. Wenn man mit Vorbereitungen auf das Fest so in Anspruch genommen ist, daß man sich nicht die Zeit nimmt, nach den Sternen zu schauen, geht man eines großen Segens verlustig. Froh und still müssen wir uns die Sterne ansehen, die uns in der Weihnachtszeit leuchten. — Dann und nur dann wird uns Weihnachten das werden, was uns dies liebe Fest sein will: eine Zeit dankbarer Einkehr und Freude, daß der ewige Gott in Gestalt des Kindleins in der Krippe zu uns Menschen kam.

Und nun wollen wir Weihnachten feiern, nicht soviel im Schenken und Beschenktwerden, als im hellen Lichte der Weihnachtssterne, die in unser Leben hineinleuchten.

Dies ist die Nacht!

Frau L. Peters

Weihnachtsbesuch

„Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe" (Luk. 1, 78).

Freuet euch, ihr Christen alle,
freue sich, wer immer kann;
Gott hat viel an uns getan!
Freuet euch mit großem Schalle,
daß er uns so hoch geacht,
sich mit uns befreund't gemacht!

Das ist Weihnachtsfreude, Weihnachtsjubel. Weihnachten ein Freudenfest ohnegleichen. Nimm es hinweg aus dem Leben unserer Kinder, du hast den lichtesten Stern in ihrem Leben ausgelöscht! Nimm es hinweg aus der Familie, du hast ihr die stille Weihe, ihre reinste Freude genommen! Nimm es hinweg aus dem Leben des Volkes, und du hast ihm ein Stück seines Herzens genommen, d i e Feier, um die es seit einem Jahrtausend den Festkranz seiner innigsten, sinnigsten Lieder gelegt hat! Mag der Unglaube die Achseln zucken: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube", wir tun es nimmer mit!

Warum nicht? Weil unser Gott da das Größte getan, „sich mit uns befreund't gemacht". Weil uns b e s u c h t hat der A u f g a n g a u s d e r H ö h e. W e i h n a c h t s b e s u c h des ewigen Gottes in der Krippe! Wunder über Wunder! Gewiß. Denn wenn jetzt Menschen aller Orten zu der heiligen Weihnacht sich besuchen, der Sohn sich freut auf den Weihnachtsbesuch im Elternhause, die Liebe der Eltern sich freut auf den Besuch der Kinder, sollte d e r seine armen verlorenen Kinder nicht b e s u c h e n können, der die herzlichste Barmherzigkeit selber, der die ewige Liebe selbst ist! Nicht kommen in sein Eigentum, wenn es auch tausendmal von ihm sich losgesagt und ihm sein Eigentumsrecht bestritten hat! Sollte der Vater seine verlorenen Kinder nicht besuchen, ihnen nicht entgegeneilen können aus seiner himmlischen Wohnung, wie der Vater im Gleichnis seinem verlorenen Sohne, nicht ihm um den Hals fallen dürfen, daß er ganz mit ihm eins wird!

Gott wird Mensch, dir Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbind't
sich mit unserm Blute!

Und ist Liebe Selbstmitteilung, der Liebe Höchstes, sich selbst hinzugeben, da sollte die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes gebunden sein und nicht ihr Bestes geben können, die Liebe nicht sich selbst entäußern, sich selbst mitteilen können? Wer will der herzlichen Barmherzigkeit unseres Gottes Schranken ziehen, der ewigen Liebe Fesseln anlegen? Mag's der Unglaube in seinem Hochmut tausendmal tun mit eitigen Verstandesgründen, was kehrt sich die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes daran? Sie durchbricht alle Schranken. „Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes h a t u n s b e s u c h t der Aufgang aus der Höhe!" Ueber der kalten herzlosen, liebeleeren Welt ist die warme, lichte Frühlingssonne unseres Gottes aufgegangen in dem Kind, des Name Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, in der Selbsthingabe der ewigen Liebe, in dem kündlich großen gottseligen Geheimnis: Gott geoffenbaret im Fleisch! In ihm ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens erschienen.

Der Aufgang aus der Höhe hat uns p e r s ö n l i c h b e s u c h t. Er ist nicht wie ein flüchtiger Meteor über die arme Erde dahingegangen, um wieder in Nacht zu versinken. Nein! „Das Wort ward Fleisch und w o h n t e u n t e r u n s; sein Zelt hat er aufgeschlagen unter uns als ein lieber Besuch und hat uns die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes spüren lassen in Wort und Werk, in Zeichen und Wundern, bis es den schmerzlichen Abschied auf Golgatha galt. Und nun leuchtet Ostern auf, und er, der Aufgang aus der Höhe, grüßt in verklärter Herrlichkeit seine Jünger mit der Vollendung der weihnachtlichen Gabe: „Friede sei mit euch!" und besucht sie immer wieder als ein lieber Gast bis zum letzten Abschied auf des Oelbergs Höhe. Aber gerade da nicht zum Scheiden, sondern um als der erhöhte Herr bei ihnen zu bleiben bis an der Welt Ende, so daß in wunderbarem Zusammenklang mit heiliger Weihnacht das „ich verkündige euch große Freude" zu der Wirklichkeit großer Freude wird, die Jünger von des Oelbergs Höhe heimkehren mit großer Freude! So hat uns b e s u c h t der Aufgang aus der Höhe.

Und das — und dies das seligste — nicht in Hoheit und Herrlichkeit irdischen Glanzes, sondern in A r m u t und N i e d r i g k e i t, arm geworden um unsertwillen, daß wir durch seine Armut reich würden, in unserer Armut zu seiner Armut kommen könnten, ein v o l l e s g a n z e s V e r t r a u e n zu Ihm, als der Unsereinen, fassen, ihm unser Herz mit aller seiner Not, seiner Sünde und Schuld ausschütten könnten! Und das o h n e U n t e r s c h i e d: arm und reich, jung und alt, hoch und niedrig, auch der allerärmste, allerkleinste, auch dein liebes Kind.

Wunderseliger, lichter, lieber Weihnachtsbesuch in der Krippe! Wer kann seine herzliche Barmherzigkeit ausreden! So, so hat uns wirklich besucht der Aufgang aus der Höhe!

Daß wir ihm in dieser neuen Weihnacht nur die Türen unserer Herzen, unserer Häuser weit auftäten in sehnlichem Verlangen, aus unserer Armut nach seinem Reichtum, aus unserem Dunkel nach seinem Licht, mit der alten lieben Weihnachtsbitte:

Bist willkommen, du edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast.
Und kommst ins Elend her zu mir,
wie soll ich immer danken dir!

Dann, aber auch dann gewiß — gäbe es für uns alle eine gesegnete, fröhliche, selige, gnadenbringende Weihnacht.

—m.

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(16. Fortsetzung)

Rena hatte sich angewöhnt, häufig auf die Landstraße hinauszusehen. Sie hoffte, Bärbel könne einmal unerwartet kommen, und fürchtete, ein neuer Mieter könne erscheinen.

Bärbel kam nicht, aber eines Tages tauchte an der Biegung der Chaussee eine Gestalt auf, die Rena bekannt vorkam.

Beim Näherkommen des jungen Menschen begann ihr Herz schneller zu schlagen. Das Blut brauste in ihren Ohren, und ihr wurde schwach in den Knien, als sie Heino Scherer erkannte.

Was wollte der Junge?

"Für mich ist die Sache erledigt", sagte der Verstand, aber das Herz rief lauter: "Hast du ihm nicht von Herzen vergeben?"

Sie öffnet die Tür. "Heino!"

"Frau Deinert —"

Sie streckte dem Jungen die Hand entgegen. Er schüttelte den Kopf. "Nein, Sie sollen meine Hand nicht anfassen."

Rena fühlte es heiß in die Augen steigen. Der Junge sah zum Erbarmen aus, bleich, mit tiefliegenden Augen, eingefallenen Wangen. Und dieser unstete Blick!

"Komm herein", sagte Rena freundlich.

Horst kam aus der Stube. Auf der Schwelle stockte sein Fuß. Er faßte sich schnell.

"Heino? Es ist ein weiter Weg zu uns heraus. Komm in die Stube und setz dich erst einmal. — Machst du ihm etwas zu essen, Rena? Er kann inzwischen ein wenig ausruhen."

Horst schob den Willenlosen in die Stube und drückte ihn auf einen Stuhl.

"Du brauchst nichts zu sagen. Ich kann mir denken, warum du kommst. Es quält dich Tag und Nacht, nicht wahr?"

Heino nickte.

"Das muß furchtbar sein. Wissen deine Eltern, wo du bist?"

Wieder ein Nicken.

"So hast du also Zeit, und wir können in Ruhe miteinander reden. Aber erst mußt du ein wenig verschnaufen."

Rena kam mit dem Tablett, sie brachte Brot und Milch. Ihre Hand zitterte ein wenig, als sie es vor den Jungen hinstellte.

Er sprang auf.

"Sie geben mir zu trinken? Sie geben mir zu essen? Schlagen Sie mich lieber — ja, schlagen Sie mich tot!"

"Ruhig, nur ruhig, Heino", sagte Horst und drückte ihn auf den Stuhl zurück.

Er sagte Heino und du, es schien ganz selbstverständlich, obwohl der junge Mensch beinahe erwachsen war.

"Iß und trink, dann reden wir."

Heino schüttelte den Kopf, trank aber doch mechanisch das Glas Milch aus.

Mit schwerer Zunge fing er endlich an zu reden.

"Ich höre ihn sprechen, jede Nacht. Ich sehe ihn vor mir, wie er in der Klasse vor dem Lehrer stand und ihm und uns allen frei ins Gesicht sagte: 'Ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, und an seine Auferstehung.' Oh, er war großartig. In der Religionsstunde war es, Dr. Koch sprach vom Mythos des 20 Jahrhunderts. Er respektierte Sebastian, wir alle haben es gewußt. 'Einen klaren, festen Standpunkt muß man achten', sagte er und ließ nichts auf Sebastian kommen. Aber ich — hat er Ihnen nie erzählt, wie ich ihn geärgert und gereizt habe, wann und wo ich nur konnte? Aber dieses Letzte, das habe ich nicht gewollt!"

Horst und Rena waren stumm vor Erschütterung.

Heino begann wieder: "Ich habe alles versucht, um Ruhe zu bekommen. Ich bin zur Polizei gelaufen, habe mich angezeigt. Sie haben mich fortgeschickt, meinten, ich wolle wohl lieber ins Gefängnis als Soldat werden, haben mich einen Feigling genannt. Ich habe es dem Direktor erzählt. Ich solle es mir zur Lehre dienen lassen, sagte er, nachdem ich gesehen habe, wie Jugendstreiche auslaufen könnten."

Heino war aufgestanden, er fuhr sich durchs Haar und rief verzweifelt: "Es war kein Jungenstreich! Ich will büßen, verstehen Sie? Ich will irgend etwas erdulden, will leiden, will eine Strafe bekommen, ich halte es sonst nicht mehr aus! Was nützt es mir, wenn man sagt, Sebastians schwaches Herz sei schuld gewesen. Nein, ich bin schuld! Ich — und dann kommen Sie, Frau Deinert, kommen zu mir und sagen: 'Ich habe dir vergeben, es soll vergessen sein.' Das ist unmöglich. So geht das nicht! So einfach — nein. Ich werde es nie vergessen!"

Der Junge sank wieder auf den Stuhl und schlug die Hände vors Gesicht.

Rena und Horst betrachteten ihn stumm.

"Bestrafen Sie mich — er war Ihr Sohn — Sie haben ein Recht dazu. Bestrafen Sie mich!"

"Man kann nicht bestrafen", Horst rang mühsam nach Worten, "man kann nicht bestrafen, wo man vergeben hat."

Aber verstehen Sie mich denn nicht? Ich will büßen für meine Schuld! Sie haben mir vergeben — aber das hilft mir nicht!"

"Ich weiß, dein Gewissen klagt dich an, solange du nicht weißt, daß Gott dir vergeben hat."

"Gott?" Heino sah von einem zum andern. "Gott? Ja, vielleicht ist es das. Aber wie kann man jemals wissen — wie kann Gott jemals diese Untat vergeben?"

Horst nahm die Bibel zur Hand.

"Du darfst es sofort wissen, hier steht es. Römer 3 Vers 23 und 24: Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder — und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christus Jesus geschehen ist."

Eine Woche lang aß Heino am gleichen Tisch mit Horst und Rena. Eine Woche lang schlief er in Sebastians Kammer.

Eine Woche lang ertrug Rena heiteren Angesichts seine Gegenwart. Horst wußte, wie ihr zumute war.

"Soll ich ihn fortschicken?" fragte er.

"Nein — und wenn mir auch ist, als wenn ich täglich gekreuzigt würde."

Nach einer Woche, als Heinos Einberufung zum Arbeitsdienst durch Eilboten ins Häuschen nachgeschickt wurde, verließ er das Haus als Freigesprochener.

Er schrieb im Laufe der Zeit aus den verschiedensten Gegenden, dann hörten sie im Häuschen lange Zeit nichts von ihm.

Sehr viel später erfuhren sie, er sei gefallen.

Bärbel schrieb stolz, sie habe die Prüfung als Funkerin bestanden, und berichtete bald nach einem kurzen Urlaub begeistert von ihrer praktischen Tätigkeit in Holland.

Kam sie, was selten genug geschah, in Urlaub, sprach sie überlegen von der glänzenden militärischen Lage.

Sie war unbeschwert, zeigte die Fotos ihrer Verehrer, Männer jeden Alters und militärischen Ranges, so daß der Vater äußerte, es scheine, sie wechsele die Neigung für die verschiedenen Männer wie ehedem ihr Spielzeug. Rena war bestürzt und dennoch froh, daß Bärbel offen über ihre Bekanntschaften sprach.

Die damals geplante Verlobung hatte sie längst vergessen.

Dafür eröffnete sie den Eltern, als sie wieder einmal unangemeldet auftauchte, noch ehe sie die Wohnstube betreten hatte: "Ich will nicht lange hinter dem Berg halten mit dem, was ich euch sagen möchte. Ich bin zwar mündig, will mich aber trotzdem nicht ohne eure Zustimmung verloben."

Horst stieg das Blut zu Kopf. Rena legte beschwichtigend ihre Hand auf seinen Arm, sagte jedoch spitz: "Das ist sehr entgegenkommend von dir, Bärbel, vorher mit uns darüber zu sprechen."

Bärbel schien den Aerger der Eltern nicht zu bemerken.

"Mein Verlobter wird morgen kommen und ganz formell bei euch um meine Hand anhalten. Er hat eine altmodische Ader, was euch sicher lieb sein wird. Er heißt Hans, Hans Keller."

"Ich denke, du wirst von ihm als deinem Verlobten erst sprechen, wenn wir einverstanden sind", sagte Horst.

Unbekümmert ging Bärbel über diesen Einwand hinweg.

"Wir wollen nicht lange als Verlobte herumlaufen. Wenn Hans, was wahrscheinlich ist, an die Ostfront kommt, wollen wir vorher schnell heiraten."

"Warten wir bis morgen", beschloß der Vater die Erörterungen, "erst will ich den jungen Mann sehen und mit ihm reden, ehe ich etwas Bindendes dazu sage."

Bärbel verließ schmollend das Zimmer.

Horst war aufs tiefste verstimmt.

"Man wird wohl als Vater noch das Recht haben, sich den Mann anzusehen, den die Tochter heiraten will. Wie hochnäsig sie daherredet! 'Ich bin mündig!' Sie hat kein Gefühl dafür, was sie uns schuldig ist. Wie sind wir nur an diese ungeratene Tochter gekommen!"

"Ungeraten ist ein bißchen übertrieben, Schatz. Ich glaube, heute fragen die jungen Leute im allgemeinen nicht danach, ob die Eltern mit ihrer Wahl einverstanden sind. Wir können froh sein, daß Bärbel uns nicht ganz übergeht."

Vor dem Schlafengehen setzte sich Rena zu Bärbel ans Bett, strich ihr über das kurzgeschnittene Haar und sagte: "Du willst also in Kürze Frau und vielleicht sogar Mutter werden. Dabei ist mir, als sei es vorige Woche gewesen, als ich so wie jetzt an deinem Bett saß. Jeden Abend haben wir zusammen gebetet—"

(Fortsetzung folgt)

RECHT FRÖHLICHE WEIHNACHTEN
UND EIN GESEGNETES NEUES JAHR

wünscht allen Lesern der „Mennonitischen Rundschau"
das Direktorium der Generalkonferenz der MBG

Wir möchten allen recht herzlich danken für die Unterstützung des "Missionary Endowment Fund" in der Form von Schenkungen, sowie für die uns anvertrauten Gelder für den "Trust Fund", wodurch die Arbeit der Behörde für Mission und Dienst gefördert wird.

Die Glieder der Kanadischen Sektion des Direktoriums:
Mr. Henry J. Block, Vancouver,
Mr. J. V. Friesen, Vancouver,
Mr. A. A. DeFehr, Winnipeg,
Mr. H. W. Redekopp, Winnipeg,
sowie die Angestellten, Mr. J. J. Riediger, Winnipeg, Sekretär und Schatzmeister,
Rev. Paul Wiebe, Clearbrook, Feldsekretär

Schwestern bringen Deklamatorium

(Culloden-MBG, Vancouver, B.C.)

„Macht hoch das Tor, macht weit die Türen und laßt den Ehrenkönig ein." So tönte das Anfangslied des Adventsprogramms, das die Schwestern der Gemeinde vorbereitet hatten, von der Empore. Das Deklamatorium „Siehe, dein König kommt" war eingeübt worden. Schwester J. Käthler begrüßte die Versammlung mit diesen Worten und las dazu Lukas 2, 25—32. Sie unterstrich besonders in Vers 25 das Wort „Warten" und bemerkte dazu, daß Simeon nicht vergebens gewartet hätte. „Siehe, dein König kommt!" Warten wir? Sind wir bereit? Darauf sprach sie das Gebet und bat Gott um seinen Segen, damit alle seine Herrlichkeit zu sehen bekämen.

Die Schwestern hatten treulich geübt und vorbereitet. Jetzt erwarteten sie Großes vom Herrn, daß er die Herzen der Zuhörer berühren möchte. Dieser Gedanke bewegte die Herzen der Schwestern, als sie sich zum Anfang im Kellerraum zu einer Gebetsstunde versammelten. Getrost nahmen sie ihre Plätze auf der Empore ein. Es folgte Gedicht auf Lied, deren Inhalt auf des Herrn Erscheinen in Herrlichkeit hinwies. Es war ein ernstes Klopfen und Mahnen an die einzelnen Herzen: Sind wir bereit, dem Herrn entgegenzugehen? „Ich klopfe an", fing der Chor leise an zu singen, um beim letzten Vers traurig zu schließen: Er kennt dich dann nicht mehr. Nach dem Verlesen von Matth. 25, 31—46, wurde das Lied „Der Herr bricht ein um Mitternacht" gesungen. Kann man bei solch einem Abschnitt ruhig bleiben und nicht an das kommende Gericht denken? Unwillkürlich stellt man sich die Frage: Auf welcher Seite stehe ich? Siehe, dein König kommt! Wie ein erhobener Finger tönt es: Siehe! Wie lange will man noch schlafen und ruhn? Es ist fünf Minuten vor 12. Der Zeiger der Weltenuhr rückt unerbittlich vor, und niemand kann ihn aufhalten! Ernst tönen die Worte aus Offenbarung 6 aus dem Gedicht „Die Reiter" entgegen. Und der gekrönte Herr auf dem weißen Roß überwand sie alle (Offb. 19), daß die Vögel unter dem Himmel alle satt wurden von dem Fleisch der Gefallenen.

Wieder sang der Chor: „Es harrt die Braut so lange schon. O, Herr, auf Dein Erscheinen." Und zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß noch Gnadenzeit ist, und jedermann kann sich zum Herrn bekehren, denn die heilsame Gnade ist allen Menschen erschienen. Siehe, dein König kommt, auch zu dir!

Sara Martens

Freude für Trauer

Bald ist Weihnachten. Es ist das Fest der Freuden. Das Fest der Familien. Vielleicht bist du, lieber Leser, einer derer, die da meinen, es kann diese Weihnachten für dich weder ein Fest der Familie noch ein Fest der Freude sein. Gott hat es zugelassen, daß der Tod in deiner Familie eingekehrt ist. Das traute Familienband ist zerrissen. Der geliebte Vater (Mutter oder Kind) ist nicht mehr. Ja, du fragst mit tiefem Seufzen: Werde ich je wieder glücklich sein können? Singen können? Mich zu dem Weihnachtsfest freuen, wie andere, die so wenig Ahnung haben, wie man fühlt, allein an einem Grabhügel zu stehen?

Lieber Leser, denke dir einmal einen Spaziergang: Du gehst einen Steg entlang. Es hat geregnet. Da vor dir steht eine Pfütze. Du umgehst sie und denkst wenig darüber nach.

Einige Tage später gehst du denselben Steg entlag. Die Pfütze ist nicht mehr da. Das Wasser ist in die Erde gesunken.

Ist das nun das Ende des Wassers? O nein. Die Sonne scheint warm und zieht die Tropfen Wasser zu sich hinauf hoch in die Wolken hinein. Du sahst die Tröpflein nicht aufsteigen, aber sie sind nicht mehr hier unter deinen Füßen.

Den nächsten Tag ist es kalt. Du ziehst deinen Mantel an und gehst hinaus. Da bleibst du vor Verwunderung stehen: Leise krümeln vom Himmel die schönsten Schneeflocken. Auf dem Aermel deines dunklen Mantels sieht es wie lauter Sternlein aus, glitzernd, rein und weiß. Jedes schöner als das andere.

Während du schaust, kommt dir der Gedanke: Gelt, das sind womöglich die nämlichen Tropfen Wassers, die vor einigen Tagen hier unter meinen Füßen, mit der schmutzigen Erde vermischt waren. Sie sind in Schneeflocken verwandelt! Sie tragen jetzt Himmelsgestalt, so hell und klar.

Weißt du, unsere Lieben, die noch vor kurzem mit uns waren, sind nicht mehr hier. Sie ruhen jetzt in der Erde. Aber bald, vielleicht recht bald, wird der Herr Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit rufen, wird „mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen. Denn dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Und dasselbe plötzlich in einem Augenblick. Darnach wir die wir leben und übrigbleiben werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft. Und werden also bei dem Herrn sein allezeit" (1. Kor. 15, 52—53; 1. Thess. 4, 16—17).

Was wird das für ein Moment sein: erst unseren Verstorbenen in den Wolken begegnen (darunter auch deine und meine Lieben), dann zusammen mit ihnen unserm Heiland begegnen! Oh, daß die Vorfreude dieses großen Ereignisses unsere Herzen erfüllen und allen Trauer verscheuchen möchte. Dann werden wir diese Weihnachten doch genießen können, wenn auch mit Tränen werden singen und uns von Herzen freuen können.

Nettie Berg

GESEGNETE WEIHNACHTEN

und ein

FRÖHLICHES NEUES JAHR

wünscht Ihnen

CANADIAN MENNONITE BIBLE COLLEGE

600 Shaftesbury, Tuxedo, Winnipeg

Friede und Freude zu

Weihnachten

und reichen Segen im

Neuen Jahr

C. A. DeFEHR & SONS LTD.

78 Princess Street, Winnipeg, Manitoba
10970—84th Street, Edmonton, Alberta
238—1st Ave. North, Saskatoon, Sask.
1202 Osler Street, Regina, Saskatchewan

Vancouver MBG, 43. Ave. und Prince Edward

„Ich harrte des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien" (Psalm 40, 2).

Durch das erste Lied, „Herr du läßt mich fröhlich singen", das unsere Sänger uns am Sonntag, dem 3. November 1968, vorsangen, wurden wir dankbar gestimmt.

Die Botschaft in englischer Sprache brachte uns Br. John Esau von der Willingdon-MBG. Bruder Esau ist ein Arbeiter unter den Aermsten unseres Volkes, unter Trinkern. Er hatte als Text Sprüche 29, 18: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst!" Die Arbeit unter diesen Leuten ist schwer und hat wenig Erfolg. Wir sollten mehr für diese Arbeit beten.

Die deutsche Botschaft brachte Br. Peter Esau. Den Text hatte er aus Matth. 8, 1—4: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen." Die Punkte waren: 1. Der Aussätzige kam zu Jesus. 2. Er wurde gereinigt. 3. Er ging hin .

Am Abend war Br. D. B. Wiens unser Redner. Er sprach über die Vergebung der Sünden nach Apg. 26, 18. Sein Thema war: „Sieben biblische Bilder von der Vergebung der Sünde."

Sonntag, den 10. November 1968, hatten wir auch Besuch. Die Botschaft in englischer Sprache war von Br. Kenneth Dyck von der Queensborough-MBG. Er sprach über Jakobus 2, 14 bis 25: „Aber auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber." Die zweite Botschaft brachte Br. Peter Dyck von der Fraserview-MBG. Seinen Text hatte er aus Mark. 10, 17—21: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben." Am Abend besuchte uns Br. D. B. Wiens. Er sprach über Römer 15, 7: „Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe."

Am 17. November war Br. Jakob Käthler unser Gastredner. Er sprach über „Die Freude der ersten Christen". Dazu führte er eine Reihe von Bibelstellen an, die von der Freude der ersten Christen sprachen. In mir steigt die Frage auf: Bin ich ein froher oder trauriger Christ?

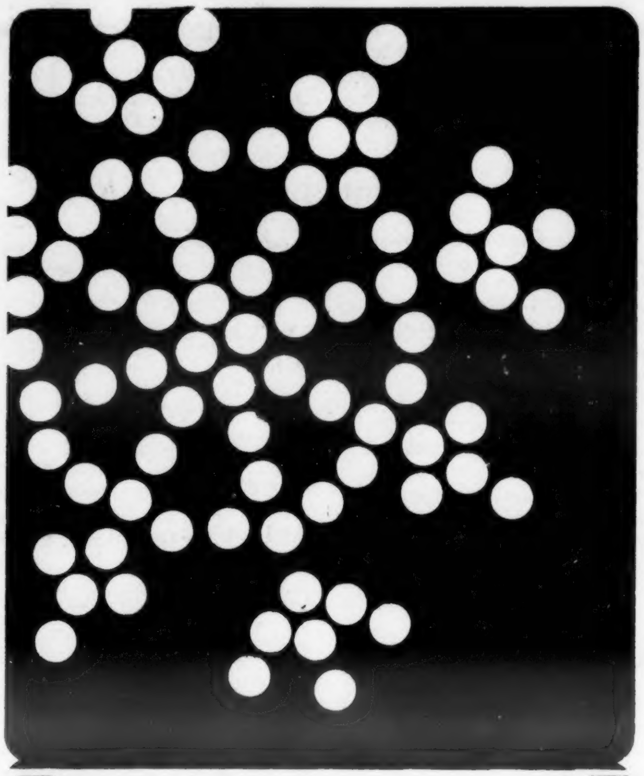
Die Botschaft in deutscher Sprache brachte Br. Isaak Redekopp, Leiter der Willingdon-MBG. Er sprach über Matth. 6. 5—15. Es ist das Gebet, das der Herr Jesus seinen Jüngern lehrte. Sein Thema war: „Wie beten wir?"

Sonntag, den 24. November, brachte Br. John C. Dyck uns die Botschaft in englischer Sprache. Er sprach über das Thema „Ein neuer Anfang" nach 2. Mose 34. Mose mußte sich neue Gesetzestafeln machen. Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue! Der da bewahret Gnade in tausend Gliedern und vergibt Missetat, Uebertretung und Sünde." Die Botschaft in deutscher Sprache brachte Br. Jakob Penner. Er sprach über Johannes 8, 12. Das Thema war: „Eine große Behauptung: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Abends hatten wir ein Programm: Von jedermann für jedermann. Es wurden Lieder in englischer, in deutscher und auch in brasilianischer Sprache vorgetragen. Außerdem wurde ein Zeugnis gegeben und Gedichte aufgesagt. An diesem Abend hatten wir die Freude, Br. Heinrich Penner, Leiter der MBG von St. Catharines, Ontario, in unserer Mitte zu haben. Er sprach zum Schluß über Galater 2, 20. „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Das Thema war: „Christus lebt in mir."

Auch dieser Abend war der Gemeinde zum Segen.

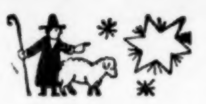
P. Rahn, Korr.



Frohe Weihnacht,

Glueckliches Neues Jahr

Manitoba Hydro



Frohe Weihnacht
und Segen im
Neuen Jahr 1969
wünschen wir
unsern werten Kunden

BROWN'S DRUG STORE

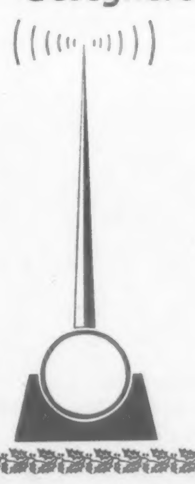
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN

239 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba
Tel 533-5775 u. 533-2619

Wir verkündigen das frohe und herrliche Evangelium!

Gesegnete und frohe Weihnachten



wünschen wir den vielen Hörern, Betern und treuen Einsendern von Gaben für

Gospel Light Hour (Englisch)
Licht des Evangeliums (Deutsch)
Светлый Луч Евангелия (Russisch)
Gospel Light Hour (für Kinder)
Licht vom Evangelium (Plattdeutsch)

The Gospel Light Hour
Station F, Winnipeg, Manitoba

Eine anhaltende Unterstützung durch Fürbitte und Gaben für diese Radiomission ist unentbehrlich!

Elim-Gemeinde, Kelstern, Sask.

Wir hatten die Gnade, eine Woche Evangeliumsversammlungen zu haben. Nachdem unsre Gemeinde für diese Versammlungen gebetet hatte, fing Prediger Nick Willems, West Portal, Saskatoon, mit den Versammlungen an. Er zeigte Bilder von seiner Reise nach Palästina und predigte Gottes Wort. Es wurden passende Lieder von Gruppen und vom Gemeindechor gesungen. Der reiche Besuch zeugte von Interesse und Teilnahme. Der Herr war uns nahe. Das bestätigten manche Zeugnisse, die abgelegt wurden.

Am 18. Oktober gaben die Schwestern unsrer Gemeinde ein Programm, wozu jedermann eingeladen war. Ihre Betonung lag auf Gebetslosigkeit, durch die manches versäumt wird. Es spornte uns an, das Gebet nicht zu unterlassen.

Die Gnadenau-Gemeinde (Flowing Well) hat ihre Versammlungen eingestellt und sich der Elim-Gemeinde angeschlossen. Ihre letzte öffentliche Versammlung war am 29. September 1968. Die Glieder wurden hier am 3. November 1968 aufgenommen.

Außer einer Familie und einer Schwester haben sich alle hier als Gemeindeglieder aufnehmen lassen. Die Elim-Gemeinde arrangierte einen besonderen Abend für diese Gelegenheit. Nachdem etliche Lieder gesungen worden waren, wurde ein Wort Gottes gelesen und gebetet. Dann reichte Pred. Thießen 12 Gliedern die Hand der Gemeinschaft. Vier wurden dann am folgenden Sonntag ebenfalls aufgenommen.

Nachdem das Schwesternquartett „Keep on Believing" gesungen hatte, folgte Br. Thießen mit einer Predigt „The renewed Look at the Elim Church". Einer seiner Texte war Eph. 4, 32.

Nach dem Schlußgebet gingen wir alle in den Eßsaal, wo die Schwestern ein Liebesmahl für alle bereit hatten. Wir sahen dieses als eine Führung Gottes an. Es gibt uns die Möglichkeit, daß zwei kleinere Lichter zusammenstehn und nun ein Licht bilden, womit wir in die Finsternis hineinscheinen wollen, um verirrten Seelen den Weg zu Christus zu zeigen.

In voriger Woche hatten wir zusammen unsere jährliche Gemeindeberatung. Der Herr war uns nahe. Es hat alles sehr gut gegangen, dem Herrn die Ehre dafür.

Am Sonntag, dem 24. November, besuchte der Chor von Woodrow unsere Gemeinde. Die Geschwister dienten mit Liedern, und eine Predigt wurde von Br. H. Schröder gebracht. Es war eine gut besuchte Versammlung, und wir wurden reichlich gesegnet.

Isaak A. Klassen, Korr.

Glenbush, Saskatchewan

Werte Rundschau-Familie
und Personal!

Möchte mit diesem meinen letzten Bericht für dieses Jahr einschicken. Auch dieses Jahr eilt seinem Ende zu. Ob der Herr noch mit einem Mal in diesem Jahr die Seinen von hier zu sich holt? Eines wissen wir, er sagt es selbst: „Haltet euch bereit, denn ihr wisset nicht, wann des Menschen Sohn kommt." In 1. Joh. 3, 3, lesen wir: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist."

Mit dem Ernten sind wir hier in dieser Ecke nicht fertig geworden. Erst litt hier alles so früh vom Frost. Dann, als man anfing zu ernten, setzte die nasse Zeit ein. Es sind hier einige, die alles eingebracht haben, aber nicht so trocken, wie es sein soll. Manch ein Feld liegt noch und wartet. Haben etwas Schnee. Ob der am Ende schon bleiben wird?

Unser Erntedankfest hatten wir am 13. Oktober. Dazu hatten wir zwei Gastredner eingeladen. Die Brüder Nick Willems und Henry Berg, beide aus Saskatoon. Es war ein schöner Tag. Ein Br. P. Löwen von hier leitete die Gebetsstunde. Dann sprach Br. Willems über 1. Thess. 5. Br. Berg hatte zwei Stellen, Psalm 136, 1—12, und 1. Mose 28, 18—22. Nachmittag sprach Br. Berg über Lukas 19, 10—26, und Br. Willems über Offb. 3, 7—13. Es war ein gesegneter Tag. Schade, daß man nicht alles behalten kann.

Br. Victor Nickel aus Watrous hatten die beiden Gemeinden gemeinsam als Gastredner vom 17. bis zum 26. Oktober abends. Ich werde seine Texte nicht alle aufschreiben. Aber er hat im großen Segen gearbeitet. An einem Abend las er viele Verheißungen aus dem Alten Testament, und dann die Erfüllungen dazu aus dem Neuen. Das war über Jesu Kommen. Ich persönlich hatte einen besonderen Segen an dem Abend.

Es war für solche, die alles fraglich hinstellen wollen, sehr klar bewiesen, daß ein Gott ist der alles regiert. Es sind auch Sünder zum Frieden gekommen, und das ist so wichtig und des Dankens wert.

Wir lesen die M. Rundschau mit großem Interesse. Die Gedichte und die Predigten sprechen so zum Herzen. Das, was von der Mission kommt, ist auch immer wichtig, und die Geschichten sind belehrend für jung und alt, denn wir sind noch lange nicht vollkommen.

Dem Editor und seinen Helfern Gottes Segen wünschend,

A. Siemens, Korr.

Gemeinschaftsabend des Vereins „Deutsche Sprache“ in St. Catharines, Ontario

Sonnabend, den 23. November, fand im Auditorium der Linwell-Mennonitengemeinde in St. Catharines ein Gemeinschaftsabend statt mit Kindersingen und einem Lichtbildervortrag von Br. Peter Sawatzky, Leamington, über seine Europareise.

Prediger Peter Klassen, Schreiber des Vereins, leitete den Abend. Er machte die Einleitung mit Gebet und dem Schriftwort „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab“ (Jak. 1, 17). Die Sprache ist auch eine gute Gabe Gottes. Sie ist keine vollkommene Gabe, die wird es erst oben geben, aber sie ist eine gute Gabe, und als solches wollen wir auch die deutsche Sprache pflegen.

Dann stellte Bruder Klassen den neuen Vorsitzenden unseres Vereins in Ontario, Bruder Heinrich Janzen, vor. Er war lange Hochschullehrer in Kitchener, jetzt in Oakville, liebt die deutsche Sprache und arbeitet für die Erhaltung und Pflege derselben. Sodann sind noch die Brüder Edgart Wiens, Hochschullehrer in Niagara-on-the-Lake, und Gerhard Thießen, Leiter der deutschen Sprachschule der Gemeinde Linwell, neu in den Vorstand gewählt. Bruder Klassen sagte: „Wir haben jetzt junge Kämpfer im Verein, wir Alten treten ab, sind aber froh, daß wir junge Nachfolger haben. Br. Gerhard Fast arbeitet auch noch als Ehrenmitglied und wird später Schluß machen.“

Und dann trat Br. Heinrich Janzen, der Leiter des Vereins, auf, begrüßte alle Erschienenen mit aufmunternden Worten und sprach seine Freude darüber aus, daß so viel kamen. Immer mehr Stühle mußten herbeigeschafft werden, denn die Besucherzahl überstieg die Erwartung wohl aufs Doppelte. Dann sprach er seine besondere Freude dem Erscheinen des Kinderchors von Niagara-on-the-Lake aus. Er wird geleitet von Anni Rempel, Tochter von Aeltesten Hans Rempel.

Unter der geschickten Leitung von Frl. Anni Rempel sangen die Kinder mit Schwung und Klang fünf deutsche Lieder: Kuckuck, Am Brunnen vor dem Tore, Lebewohl, Ade, ein Jägerlied und Heute wollen wir das Glöcklein hören. Es war ein Genuß, ihnen zuzuhören.

Nach dem zweiten Lied trug Frau Therese Bergen, eine Enkelin des Aeltesten Aron Töws in Chortitza, mit sehr guter Betonung und klarer Stimme das Gedicht „Der Abt von St. Gallen“ vor.

Dann kam der Lichtbildervortrag von Br. Peter Sawatzky über seine Europareise vor einem Jahr. An Hand wunderschöner Farbbilder führte er uns durch England, Holland, Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Italien, Dänemark und Norwegen mit der Mitternachtssonne in Narvik. Noch lange hätten wir diese Bilder betrachten und den kurzen klaren Erklärungen lauschen können, aber die zwei Stunden waren um, und so mußte mit Lied und Gebet Schluß gemacht werden.

„War das aber mal wieder ein schöner Abend!“ sagte einer nach dem andern. „Ob wir in diesem Winter nicht einen Abend mit Kinderchören veranstalten können?“ fragte Bruder Janzen beim Verabschieden. „Ich denke, daß ist sehr wünschenswert und auch möglich und würde bestimmt freudig begrüßt werden“, war meine Antwort. Deutsche Schulen von Ontario, horcht auf und bereitet Euch vor, denn der Singabend findet wahrscheinlich im März nächsten Jahres statt.

Gerhard Fast

MBG East Aldergrove, B.C.

Wir dürfen mit dankbarem Herzen berichten, daß Schw. C. D. Töws die Magenoperation gut überstanden hat. In weniger als vier Wochen nach der Operation besorgt sie ihren Haushalt und nimmt teil an den Versammlungen.

Vom 10. bis zum 17. November 1968 wurden bei uns Erweckungsversammlungen abgehalten. Br. H. Klassen aus Vancouver diente allabendlich mit dem Wort. Wir dürfen wieder merken, daß Gottes Wort seine Wirkuna nicht verfehlt.

Schwester Anna Kliewer zeigte uns, daß eine kleine Kraft viel verrichten kann, wenn Liebe die Triebfeder ist. Sie fuhr auf fünf Wochen nach Drake, Sask., um bei ihren Kindern auszuhelfen. Von dort aus machte sie einen Abstecher nach Winnipeg und besuchte nahe Freunde.

Harry und Marlene Unruh waren vom Norden in B.C. bis San Jose, Calif., gereist, wo der Bruder weitere Kurse nahm. Auf dem Rückwege hielten sie hier in Clearbrook an, wo die Eltern beiderseits wohnen.

Jetzt sind sie wieder zurück nach Port Edward gefahren — dieses Mal per Boot —, wo Harry einen Posten bedient als „Computer Customs Engineer“. Die Geschwister wohnen in dem nahen Prince Rupert und halfen mit in der sehr kleinen Gruppe von Gläubigen ein Zeugnis für den Herrn zu sein.

Br. Ed Klassen hat seinen Dienst angetreten als „Probation Officer“ und findet große Freude daran; nämlich irrenden Menschen mit gutem Rat beizustehen.

Am 26. November 1968, abends war Br. C. D. Töws mit einer Sängergruppe von sechs Schwestern in der Vancouver „Grace Mission“. Es war eine große Schar Männer zu der Versammlung gekommen. Meistens machen sie den Eindruck, daß sie auf ein verfehltes Leben zurückschauen.

Dave und Leonore Redekop, die fast durchs runde Jahr sehr emsig beschäftigt sind in ihrer Baumschule (nursery), nehmen mal eine kurze Zeit ab. Sie wollen am 4. Dezember loslegen nach Palästina und sich dann noch andere Länder ansehen und dann noch zu Weihnachten zu ihren Kindern zurückkehren.

Vom 18. bis zum 22. November nahmen unsere Prediger-Brüder teil an einem kurzen Bibelkursus in unserem MBBI. Mr. Goodsell vom Trinity College, Br. J. H. Epp und andere werte Brüder dienten mit segensreichen Vorträgen.

Im November durften wir auch wieder die Kleidersammlung durchführen, und die Schwestern machten viele Decken. Was für ein Segen ist doch unser MCC!

Etliche von unseren Schwestern sind noch immer beschäftigt in „Frozen Foods“. Sie sind jetzt beim „onion rings“ machen und wollen sich etliche Wochen dabei aufhalten. Wer wird all die Zwiebelringe aufessen?!

B. P., Korr.

Wahre Weihnachtsfreude,
Segen und Erfolg im Neuen Jahr
wünscht allen Kunden und Bekannten
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen

Frohe Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünscht allen Kunden
Richardson Pharmacy Ltd.
1111 Henderson Hwy., North Kildonan
— Phone EDison 4-7333 —
EDison 9-2706

Gesegnete Weihnachten
und ein
glückliches Neues Jahr
wünscht Ihnen
Aaron Siemens von Abstainers Insurance Co.
1079 Dorchester Avenue, Winnipeg 9, Manitoba

Unsern vielen Kunden und Freunden sagen wir hiermit ein
herzliches Dankeschoen
für das Vorrecht, daß wir Ihnen in diesem Jahre dienen durften.
Wir wuenschen Ihnen allen
fröhliche Weihnachten
und ein gesegnetes Neues Jahr
DAVID E. REDEKOP
Eigentümer
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 PORTAGE Ave. — WINNIPEG — Phone SPruce 5-4431
Canada's Largest German Religious Record Dealer

AM GROSSEN FEUER VORBEI

Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

(9. Fortsetzung)

Das letztemal verschwanden wir dann allmählich alle um die Ecke, wo wir die Sachen ergriffen und fort ging es, fast im Lauf. Auf einer Kreuzstraße wurden wir von einer französischen Streife angehalten, doch mit ernster Miene zog ein jeder seinen Ausweis aus der Tasche, mir fiel auch gleich wieder mein Name in den Sinn, den ich zeitweilig tragen mußte.

Nun war alles gut und wir gingen bis zur Straßenbahn, wo wir einen Wagen bestiegen. Neben dem Platze Taxiem, auf der Straße Surpahopp, verließen wir die Straßenbahn. Hier, nicht weit ab, lag das amerikanische Mennonitenheim.

Das Amerikanische Mennonitenheim

Es war spät abends, am ersten Januar, Neujahr 1921, als wir im Heim ankamen. 2 Monate waren verflossen, seitdem wir Sewastopol verließen und hier im Heim ankamen. Es fielen dreizehn Tage aus, als wir vom alten auf den neuen Stil übergingen. Gleich erhielten wir saubere Wäsche und gingen zur Badeanstalt, was uns sehr wohl bekam. Als wir zurück ins Heim kamen, stand der Tisch gedeckt vor unsern Augen, genügend Weißbrot, es muß wohl Margarine gewesen sein, und Tee. Das Wort Tisch jedoch möchte ich nochmals mit Nachdruck betonen, erstens, weil wir schon aus Gewohnheit fast verlernt hatten, am Tisch zu essen, zweitens, wieder einmal an einem Tisch sitzen, auf dem nach alter Gewohnheit Brot die Fülle war. Nachdem wir das Abendbrot eingenommen hatten, war es wohl auch schon 12 Uhr nachts und nicht lange darauf begaben wir uns zur Ruhe. Nun mußte Schmalhans, der Küchenmeister, Hunger, der Koch und Sorge, der tägliche Gast, uns verlassen, denn wir waren unter ein gutes Dach gekommen.

Am andern Tage kamen die amerikanischen Mennoniten, die Leiter dieser Wohltätigkeit: Mr. Miller, Mr. Stolzfuß, Mr. Brunk und Mr. Slagel, Mr. Stolzfuß hielt eine Ansprache. Er hob besonders hervor, daß sie sich freuen dürften, wieder mehr Hilfe zu leisten u.a.m. Wir dagegen fühlten uns so wohl, wieder in andere Verhältnisse versetzt zu sein.

Wir wissen ja, wie die russischen Immigranten in Konstantinopel und überhaupt auf dem Balkan gelebt haben. War es nicht ein trauriges Bild? Wo blieb Moral, wo Sittlichkeit? Wer stand auf den Straßen und bettelte? Wer kam zu uns ins Heim nach Ueberresten von Mahlzeiten? Seht, wir waren mit einem Schlage von der Sorge ums tägliche Brot enthoben, als wir bei der A.M.R.A. (American Mennonite Relief Administration) in Konstantinopel Unterkunft fanden.

Da ist wohl Grund und Ursache des Dankens genug, vor allem aber, nicht den Geber aller guten Gaben zu vergessen. Wir waren die ersten von Gallipoli, die im Heim eintrafen. Vor uns waren schon etwa 30 Personen im Heim. Die Amerikaner hatten, als die Armee aus Sewastopol geflüchtet und im Hafen in Konstantinopel ankam, auf den Schiffen Mennoniten aufgefangen und im Heim untergebracht. Es waren dies die A.M.R.A. — Männer, die auf der Reise nach Rußland waren, um dort Hilfe zu leisten, mit vielen Ballen Kleider und auch Lebensmitteln. Nun aber kam ihnen die Weiße Wrangel-Armee in Konstantinopel entgegen, so daß an ein Weiterfahren nicht zu denken war. Da hat die A.M.R.A. auch in Konstantinopel vielen russischen Flüchtlingen geholfen. Nachher ist die A.M.R.A dann mit behördlicher Erlaubnis nach Rußland eingedrungen, wie wir später hören werden.

Als wir nun aber erzählten, daß in Gallipoli noch mehr Mennoniten seien, beschloß die A.M.R.A., eine Person hinzuschicken und alle Deutschen herzuholen. Dies wurde auch ausgeführt. Nachher kamen dann immer mehr im Heim hinzu, je nachdem sie in Gallipoli entlassen wurden. Die A.M. R.A. nahm auch Lutheraner und Katholiken, überhaupt Deutsche im Heim auf, alles, was sie in Gallipoli finden konnten.

Auf solche Art sind wir Rußlandmennoniten - Flüchtlinge im Heim in der Türkei die Vorboten gewesen aus Rußland, die am ersten mit den amerikanischen Mennoniten, damals A.M.R.A. genannt, in Verbindung gekommen sind. Damals, vor fünfundvierzig Jahren, war es ein kleines Fruchtbäumchen, das gepflanzt wurde. Heute ist es herangewachsen zu einem großen, fruchttragenden, verzweigten Baum, jetzt M.C.C. genannt. Nun konnte ich zwei Gegenstände, die ich bis jetzt immer bei mir getragen hatte, das einzige was noch von zu Hause war, beiseite legen: Erstens, meinen Geburtsschein in russischer Sprache, vom Aeltesten Abram Unrau, New-Jork, und zweitens den Eßlöffel, den ich immer bei mir trug, für mich sehr wertvolle Sachen.

Einige Tage nach unserer Anfunft im Heim bekamen wir auch Kleider. Jetzt waren wir mit allem versorgt, denn vom holländischen Konsulat in Konstantinopel hatten wir auch schon Pässe bekommen und durften in der Stadt frei umhergehen.

Jetzt galt es, Arbeit zu suchen, um etwas Geld zu verdienen. Täglich wurde umhergegangen, auch beim Hafen, wo sich schließlich eine schwere Arbeit fand. Wir übernahmen es, einen großen Haufen Kohlen von einem Platz auf den andern zu befördern. Es waren nicht alle dreizehn beteiligt. Vier Tage hatten wir damit zu tun. Nun, Kohlen sind schwarz, und abends waren wir nicht viel weißer. Aber wir hatten etwas Geld verdient, und noch dazu Mittag im nahe gelegenen Kaffee oder einer Art Restaurant, gepfefferte Bohnen, gegessen, aber ich sage und schreibe gepfeffert; noch nie zuvor hatte ich sowas im Mund gehabt, aber wir aßen es so, wie die andern Besucher es auch taten. Andere Arbeit haben wir getan in einem amerikanischen Schiffswarenlager. Verschiedene Papierdosen mit Büchsenmilch, eingemachtem Obst, Reis, Zucker, überhaupt solche Art Lebensmittel, aus und einladen, oder im Lager frisch aufgestapelt oder umgetragen. Es war leichte Arbeit und wurde gut bezahlt. Eines Tages waren wieder mehrere auf Arbeit. Etliche, darunter auch ich, saßen in der Küche und schälten Kartoffeln zu Mittag, da kam einer von den Ersten, die im Heim waren und gut englisch sprach und fragte, wer Lust habe, auf einem Schiff zu arbeiten. Es sollte da etwas ausgeladen werden und neun Mann können sich bei ihm melden. Ich war auch unter denen, die sich meldeten. Vom Kartoffelschälen standen wir auf und gingen ohne Mittagessen los, zu einem Hafenlager. Dort fanden sich auch ebenfalls soviele Griechen wie wir ein, die wahrscheinlich auch bestellt waren. Es dauerte auch nicht lange, da kam ein Motorboot heran, das wir alle bestiegen, und nun ging es den Bosphorus entlang, ungefähr fünfzehn Werst, wo ein grosses amerikanisches Schiff lag. Ueber eine Leiter, die von aussen am Schiff befestigt war, bestiegen wir dasselbe. Inzwischen war es schon spät nachmittags geworden.

Auf einem Ende des Schiffes, bei den Matrosen, wurde uns ein Raum angewiesen. Hier warteten wir, was weiter werden würde, doch kein Mensch sagte etwas, bis es schon anfing dunkel zu werden. Da kam ein Schiffsbeamter und lud uns alle zum Abendbrot ein.

O, damit stimmten wir ihm vorläufig bei, denn seit dem Morgen hatten wir noch nichts gegessen. Im Speisesaal mußten wir uns einer hinter dem andern aufstellen und bei der Küche vorbeigehen, wo dann ein jeder das Essen erhielt. Die Griechen kamen zuvor und erhielten Pellkartoffeln und noch etwas. Als von uns der Erste vorkam, stand beim Koch ein höherer Schiffsbeamter und redete mit ihm, dann half dieser Beamte dem Koch, der sehr freundlich war, das Essen austeilen, und wir erhielten viel besseres Essen und mehr, als die Griechen. Am Ende des Tisches hingen zwei kupferne Kaffeekessel an einer Kette, in dem einen war Bohnenkaffee und im andern Kakao, nach Belieben, wie ein jeder wünschte. Ein Matrose, der deutsch sprach, erklärte uns alles, auch sagte er, wenn es nicht zulange, sollen wir mit dem Teller nur nach dem Koch gehen, der gibt dann mehr. Ich kann euch flüstern, daß dieses Abendbrot wohlschmeckte. Nach dem Abendbrot wurde draußen das Schiff auch beleuchtet, und nun ging das Arbeiten los. Ein kleines Schiff war an der Seite des Frachtschiffes angelegt. Es wurden eiserne Fässer mit Benzol ausgeladen.

(Fortsetzung folgt)

FROHE WEIHNACHTEN

und ein erfolgreiches, gesegnetes neues Jahr
wünscht allen Lesern, Freunden und solchen,
die für Notleidende Beiträge gemacht haben.

Das MCC (Canada)

607 - 259 Portage Avenue, Winnipeg, Man. — Tel.: 943-0155

Frohe Weihnachten
und ein erfolgreiches,
gesegnetes neues Jahr

wünscht Ihnen

BROADCASTING STATION

CFAM 950 CHSM 1250

Altona, Manitoba — Telefon: 475-0754

Dankfest

für das 25jährige Bestehen der Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster“ (Psalm 92, 2).

Den 17. November 1968, 4 Uhr nachmittags, begannen wir mit der Feier. Draußen war es trübe, aber im Gotteshause wehte der Geist Gottes. Alle, die jemals zu dieser Gemeinde gehört hatten und erreicht werden konnten, waren eingeladen. Viele waren gekommen, auch Prediger Peter Esau aus Vancouver, der viel in dieser Gemeinde gepredigt und persönliche Arbeit getan hat, war gekommen. Auch aus anderen Gemeinden kamen Geschwister und nahmen an dieser Feier teil. Am Vormittag hatten wir den Gottesdienst wie gewöhnlich, und nachmittags um 4 Uhr das Fest.

Als erstes Lied sang die Versammlung „Kommt, stimmt in unser Loblied ein“. Br. H. Penner, unser Leiter, hieß die Versammlung willkommen. Br. John Eckert leitete die Versammlung ein und las einen Abschnitt aus Psalm 89. Dann beteten die Prediger Br. Gerhard Fast und Peter Esau. Br. H. Penner las Glückwünsche vor von Geschwistern, die mal zu unserer Gemeinde gehörten, aber nicht die Möglichkeit hatten, zu kommen. Dann sprach Br. Peter Esau sehr kurz aber eindrucksvoll über den einen Vers aus Psalm 66, 16: „Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“ Der Chor sang „Praise the Lord“.

Prediger Gerhard Epp, der erste Leiter dieser Gemeinde, trat auf und las Ebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Er machte seine Sache gut, sprach sehr frei und erzählte die Geschichte der Gemeinde, ihre Entstehung und ihre Fortschritte unter seiner Leitung. Nachdem Br. G. Epp gesprochen hatte, machte Br. H. Penner, der gegenwärtige Leiter, Mitteilungen über den Bau der Gemeinde während der Zeit seiner Leitung bis heute. Dann sprach Harvey Goossen, Pastor der Fairview-MBG, St. Catharines, als Gastredner. Sein Textwort hatte er aus 2. Mose 3, 1—7. Er sprach über Moses Berufung. Moses hatte viele Entschuldigungen gegen Gottes Auftrag. Moses sollte das gebrauchen, was er hatte, und machte Anwendungen auf uns, auch wir als Gemeinde sollen heute das brauchen, was wir im Besitz haben, und Gott wird es segnen. Br. P. Dick brachte die Versammlung mit Gebet zum Abschluß. Br. Jakob Warkentin, Vorsitzer des Küchenkomitees, ging nach vorne und lud alle ein zur Mahlzeit; er sagte, es sei genug vorbereitet für alle. Er sprach über die Ordnung und das Essen an den Tischen, die man beachten sollte. Unsere Jugend diente an den Tischen. Wir sind unserem Küchenkomitee sehr dankbar für den Dienst.

Unser Publikationskomitee hatte ein Buch angefertigt, über den Rückblick des 25jährigen Bestehens unserer Gemeinde, und ein jeder hatte Gelegenheit, es zu kaufen.

Abends machten wir Fortsetzung und versammelten uns um 7 Uhr im oberen Saal. Br. John Dürksen ließ zu Anfang von der Versammlung zwei Lieder singen: „Solange Jesus bleibt der Herr“ und „Bis an mein Ende hin“. Br. H. Penner hieß alle herzlich willkommen. Br. P. Dick leitete die Versammlung ein. Er las Luk. 17, 15, machte kurze Bemerkungen und betete. Der Männerchor sang „I am happy in the Service of the King“. Dann folgten von 16 Personen persönliche Zeugnisse, von ihrer Arbeit und auch ihrer Aufnahme in die Gemeinde und ihr Empfinden. Das Lied „Jesu geh' voran!“ wurde vom Männerchor gesungen. Br. Abram Block, Pastor der Port-Rowan-MBG, der mehrere Jahre Gehilfsleiter in der Scott-Street-Gemeinde gewesen ist, sprach über die Aufgaben einer Gemeinde. Er las zwei Schriftworte: Matth 16, 18, und Offb. 3, 15—22. Laodizea hatte ihre Aufgabe nicht erfüllt als Gemeinde. Wenn eine Gemeinde auch richtig steht, hat sie ihre Aufgabe nicht eher erfüllt, bis der Herr sie abholt. Dann sagte er am Schluß: „Die Gemeinde Laodizea stellt den Zustand der Gemeinden in der letzten Zeit dar.“

Es wurde dann eine Kollekte gesammelt für die Notleidenden in Biafra. Br. H. Penner, unser Leiter, machte den Schluß mit dem Wort aus Jesaja 28, 29: „Denn sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus“ und mit Gebet. Der ganze Tag war ein Segenstag für unsere Gemeinde.

Die Gemeinde wurde am 17. Oktober 1943 auf einer Gründerversammlung mit 66 Gliedern unter der Leitung von Br. Gerhard Epp gegründet. Durch die Zeit von 25 Jahren hat die Gemeinde 1131 Glieder gehabt. Durch Taufe 294, durch schriftliches und persönliches Zeugnis 757 und wiederaufgenommene Ausgeschlossene 14 Glieder (zusammen 1131).

Ausgeschieden durch Ueberführung in andere MB-Gemeinden und Entlassung, durch Ausschluß und durch Tod 560 Glieder. Gestorben in 25 Jahren sind 53 Glieder. Am 1. Oktober 1968 hatte die Gemeinde 569 Glieder. Als Leiter der Gemeinde haben uns gedient: Br. Gerhard Epp (7 Jahre), Br. Heinrich H. Janzen (3 Jahre) und der gegenwärtige, Br. H. Penner (15 Jahre). Als Gehilfsleiter dienten Br. Heinrich Friesen (3 Jahre), Br. David Görtzen (1 Jahr), Br. Gerhard Epp (3 Jahre), Br. Abram Redekop (11 Jahre), Br. Abram Block sen. (5 Jahre), der heutige Gehilfsleiter, Br. Peter Dick (2 Jahre).

In den 25 Jahren hat die Gemeinde manches Schwere erlebt, aber auch viel Segen vom Herrn empfangen. Wir durften zwei Gotteshäuser bauen, ein Sonntagsschulgebäude und ein Auditorium.

Die Gnade und Treue Gottes war in allen Jahren mit der Gemeinde. Gott gab der Gemeinde immer die notwendigen Arbeiter für die verschiedenen Dienste in der Gemeinde. Dem Herrn die Ehre dafür.

*

Am 6. Oktober durften wir zwei Geschwisterpaare auf schriftliches Zeugnis hin in die Gemeinde aufnehmen: Geschwister John und Agnes Wiens aus Friesland, Paraguay, und Geschwister John und Betty Letkeman, Waterloo, Ontario.

Am 3. November war Tauffest. Zwei Jünglinge wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen: Kurt Lakeit und Peter Wiebe. Ferner wurde Schwester Maria Görtz aus Brasilien durch schriftliches Zeugnis aufgenommen.

Am 24. November, abends, besuchten uns die Gideons. Es waren von ihnen zwei mennonitische Brüder gekommen: Br. John Siemens und Br. Peter Rempel. Es war eine deutsche Versammlung, und die Brüder sprachen deutsch. Erst gaben sie uns einen kurzen statistischen Bericht und dann sprachen sie über ihre Aufgabe nach 2. Kor. 4, 6. Br. Peter Dick leitete den Abend.

Wünsche dem Schriftleiter und seinen Mitarbeitern Gottes reichen Segen in ihrer großen, verantwortlichen Arbeit, die sie tun.

P. Friesen, Korr.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. Phone: 338-9450

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Feuer-, Auto-, und „Liability“-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein. es getan zu haben.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Aerzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Ein Weihnachtsgeschenk für Camp Arnes
wird helfen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit dem Evangelium des neugeborenen Königs zu erreichen. Im Jahre 1968 wurde 2,600 Menschen im Camp Arnes das WORT GOTTES gebracht. Viele nahmen Christus als ihren Erlöser an. Hilf uns weiterzuarbeiten und diesen Dienst im Jahre 1969 zu erweitern.
Sende Deinen Scheck oder "Money Order" an:
CAMP ARNES
55 Vulcan Avenue
Winnieg 16, Manitoba

Filadelfia-MBG, Fernheim

„Sehet wie ferundlich der Herr ist", so müssen auch wir im fernen Süden immer wieder feststellen. Eine geraume Zeit ist verstrichen, seit die Janz-Brüder hier in Vollmacht des Geistes wirkten. Ganz herzlich hatte der Herr zu allen gesprochen. Es zeigte sich wieder, wie zeitgemäß Gottes Wort auch in die heutige Welt hineinpaßt, daß es nicht leer zurückkommt. Eine große Seelenernte wurde eingebracht. Wie schwer war den aufrichtig Glaubenden es oftmals ums Herz, wenn Geschwister im Kampfe nachließen und lau wurden. Manch einem war die Gemeindezugehörigkeit schon lästig; sie standen abseits. Andere merkten im Lichte des Wortes, daß sie die erste Liebe verlassen hatten. Alle wurden damals freundlich aufgefordert, ihr Leben neu unter die Leitung des Geistes zu bringen. Freudig dürfen wir davon berichten, wie bereits vor einem Monat vier Geschwister wieder in die Gemeinde zurückkamen. Jedermann konnte freudig mitgehen bei der Aufnahme. Und am 3. November waren es wieder sechs Personen, die neu hinzugetan wurden. Drei Schwestern traten aus, nur weil ihre Ehemänner zu anderen Gemeinden gehören. Und doch hätten wir sie gerne behalten.

Sodann haben bei den abgehaltenen Zeugnisstunden so viele dem Herrn bekannt, daß man erfreut wahrgenommen hat, daß das Wehen des Geistes wie beim ersten Pfingsttage, so auch hier, fühlbar in Erscheinung getreten ist. Wir hoffen zu Gott, es könnten noch mehr Wunder der Gnade zu sehen sein.

Schließlich ist aus dieser Bewegung die Bibelstunde entsprungen, die jetzt jedesmal vor der Gemeindestunde in fünf Gruppen, geteilt nach dem Alter, abgehalten werden. Hier will man tiefer schöpfen aus den Quellen der ewigen Welt, die durch das Wort Gottes in die irdische Welt geleitet werden. Gegenwärtig wird in den fünf Gruppen der Brief Pauli an die Kolosser betrachtet. Unbeschreiblich hoch und erhaben wird uns Christus, unser Heiland, dargestellt. Gemessen an den unsichtbaren Gewalten, Obrigkeiten und Fürstentümern sind doch unsere irdischen Maßstäbe nicht anzulegen.

Und doch gab Gott seinen Sohn, den Mitschöpfer des Weltalls, zur Erlösung der abgefallenen Menschheit. Diese unbeschreibliche Größe seiner Liebe vermögen wir nicht auszudenken.

Auch wurden wir allesamt durch die Predigt von Lehrer Erich Giesbrecht aufgerichtet und gestärkt. Obzwar so viele zu Dankbarkeit gestimmt sind, so gibt es doch viele Mutlose, die nicht durchschauen können und deshalb den Schritt Jesu noch nicht wagen. Wir fragen dann: Wer kann bestehen? Darauf gibt uns Petrus in seinem Brief eine tröstliche Verheißung im ersten Briefe, Verse 3—5, die auch uns heute wunderbar stärken und aufzurichten vermag. Diese Bewahrung schließt nicht ein, daß wir vor Sünden bewahrt bleiben und auch nicht, daß wir jetzt Heilige sind. In 1. Thess. 5, 23—24, lesen wir eine weitere Verpflichtung Gottes seinen bluterkauften Kindern gegenüber. Er will sie auf Grund der hohen Erwählung bewahren, er hat ein Recht dazu auf Grund der hohen Opfer, und zuletzt verlangt die Ehre Gottes ein Recht zur Bewahrung seiner Kinder. Daß Gott es kann, beweist die Geschichte Israels. Nur eine Bedingung ist dabei, daß unser Glaube mithelfen muß, uns von Gebundenheiten zu lösen.

An diesem Tage wurde in allen Gemeinden ein Appell erlassen, den Indianern in ihrer Ansiedlung behilflich zu sein. Allein von Ackerbau können sie nicht leben, zumal die letzten zwei Jahre lange Dürrezeiten herrschten und die Ernten knapp ausfielen. So möchten sie gerne mit Schaf- und Rinderzucht beginnen. Dazu ist aber dringende Hilfe notwendig, um Unheil abzuwenden.

Zu unseren Lebensbedingungen hier auf dieser Erde gehören im Chaco auch die Niederschläge. Denn nach vorherigem mehrmonatigem Ausbleiben des Regens waren die Weideflächen schon längst nicht mehr ergiebig, und es gab nicht genügend Futter für die Rinder. Die meisten Landwirte besorgten sich möglichst viel zusätzliches Erdnuß- und Kafirstroh zur Fütterung. Stets hofften wir dann noch sehnsüchtig auf Niederschläge, die sonst im September und Oktober reichlich einsetzten. Hin und her regnete es etliche Millimeter, doch nicht genug für die Weide.

Auch die Aussaat ist bis heute nur sehr spärlich gemacht. Allein die frei umherlaufenden Rinder zeigen ein besseres Aussehen. Seit dem 20. September bis 12. November hat es wohl nur einmal, und dazu nicht einmal einheitlich, geregnet. Zu Dank verpflichtet fühlen wir uns aber darin, daß noch überall Brunnenwasser zu haben ist. Was am schwersten in dieser Zeit zu tragen gab, für Menschen und Vieh, war die ungeheure, gleichbleibende Hitze. Diese wurde nur selten unterbrochen durch kühlere Winde vom Süden. Das Thermometer zeigte tagelang 42 bis 46 Grad Celsius im Schatten. Zudem verstärkte sich der Nordwind bis zu Sturmstärke und jagte riesige Staubwolken durch die Luft. Wie die jungen Saatfelder dies noch überstehen, ist allein ein Wunder. Doch seufzt die Kreatur überaus heftig nach Erquickung. Der Mensch weiß sich zu schützen und dafür sind wir dem Schöpfer und Erhalter unseres Lebens sehr dankbar. Und wie er uns in geistlicher Hinsicht erhörte, so wolle er auch gnädig sein auf der wirtschaftlichen Linie. (Die Erhörung kam gerade am 12. November.) Bis dahin verbleiben wir mit Segenswünschen für Ihre Arbeit dort

Eure treuen Geschwister im Herrn,
Franz Wiens, Korr.

4 glückliche Urgroßmütter

Frau Ken Neufeld, Ilford, Manitoba, hält ihren ersten Sohn, Johnny Neufeld, auf dem Schoß. Die freundlichen Urgroßmütter des kleinen Johnny sind (v.l.n.r):
Frau Peter F. Wiebe, Niverville, Man.
Frau Peter P. Hiebert, Steinbach, Man.
Frau John Neufeld, St. Catharines, Ont.
Frau J. E. Doerksen, Niverville, Man.
Die „Mennonitische Rundschau" gratuliert den glücklichen Eltern und den Ur-Omas recht herzlich.

Das Bibelcollege
der Mennoniten - Brüdergemeinde
grüßt die Leser, Freunde des College und Eltern der Studenten mit 2. Korinther 5, 19a
„Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen die Sünde nicht zu . . ."

Herzliche Weihnachtsgrüsse
und ein gesegnetes neues Jahr
wünscht allen Kunden und Freunden die
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Highway, Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

Gesegnete Weihnachten
und ein glueckliches Neues Jahr!
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man., Tel.: 339-5954

VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 MAIN ST., WINNIPEG 4, MAN., PHONE 582-4744
Edmonton, Alta., 10343 — 97. St., Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. S.E. Phone 269-6895
wünscht allen Kunden frohe Weihnachten
und viel Erfolg im Neuen Jahr

Frohe und gesegnete Weihnachten!
J. J. REIMER
Insurance
330 Somerset Bldg., Wpg.
Office WH 2-2583
Res. SUnset 3-5353

GESEGNETE WEIHNACHTEN
und ein erfolgreiches neues Jahr
wünscht Ihnen
DIETRICH HILDEBRAND
Eigentümer von
HILDEBRAND'S MUSIKINSTRUMENTE
in Steinbach, 359 Main St., Man.
Von Winnipeg dir. Tel. 284-0716
Steinbach Tel.: 326-3670

Coaldale, Alberta

Fangen wir heute mal von oben an. Ich denke da an die seit gestern in Edmonton tagende konventionelle Versammlung der Delegierten unserer werten Alberta-Social-Credit-Partei. Unser hochverehrte Premier Ernest C. Manning hat schon vor Monaten seinen Rücktritt angekündigt. Nun sind die Delegierten der Regierungspartei aus der ganzen Provinz Alberta in Edmonton beisammen, und morgen, am 6. Dezember, wird man von den sechs aufgestellten Kandidaten den künftigen Ministerpräsidenten wählen.

Gestern Abend nun brachte Herr Manning der versammelten Delegation seine Abschiedsrede, die per Radio in die tausenden Heime unserer Provinz und weiter hinaus getragen wurde. Diese Botschaft eines christlich-gläubigen Mannes, der, obwohl er in so hoher Stellung war, doch sonntäglich seinem Volke als Prediger des Evangeliums diente, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Rede trug einen durchaus ernsten Charakter, zeigte klar und deutlich die Schäden und Gefahren der heutigen Zeit und stellte edle, biblische Ideale auf den Leuchter. Ohne Frage wird diese Rede, vielleicht auch nur in Auszügen, in der Presse erscheinen, und wem es immer möglich ist, sollte es nicht unterlassen, sie zu lesen.

Hier nur etliche Aeußerungen von dem Vielen, was sich in den 25 Jahren seines Dienstes zugetragen hat, die Lage von damals im Vergleich zu heute, und das auf wirtschaftlich kulturellem wie sozial-politischem und finanziellem Boden. Er erwähnte mit vielen drastischen Beispielen den hohen Lebensstandard dieses bevorzugten Landes und bedauerte tief die sich immer mehr breitmachende Unzufriedenheit einer verwöhnten Nation. Der Punkt in unserem Budget für Bildungszwecke allein für 1969 läuft in unsrer Provinz auf 425 Millionen Dollar. Vor nur fünf Jahren deckte dieselbe Summe sämtliche Ausgaben, wie Bildung, Krankenpflege, Wegebau usw.

Weiter führte er aus, daß, unsere Provinz, obwohl sie mit einer Bevölkerung von 1 600 000 ohne Frage finanziell am besten ab sei, doch mit den anderen Provinzen und auch mit dem großen Nachbarn im Süden einer großen finanziellen Katastrophe entgegengehe, es sei denn, es gebe eine totale, fundamentale Umstellung. Was unseren Brüdern in Südamerika zur Parole, zum Motto geworden, „Gemeinnutz vor Eigennutz", führte auch Herr Manning mit Punkten und Unterpunkten und vielen Beispielen aus.

Besonders schön war der Schluß der langen Rede. Ich zitiere: „Es war nicht meine Weisheit, mit der ich euch in diesen 25 Jahren gedient habe. Es war die Hilfe und Weisheit dessen, der im Himmel wohnt, dem ich mein Leben vor 40 Jahren übergeben habe. Gott segne diese Konvention, besonders den nun zu wählenden Führer. Gott segne jeden Delegierten, Gott segne unsere Provinz Alberta!" — Schier endlos war der Applaus der Versammlung als Zustimmung und Anerkennung für diese historisch so wichtige Rede.

Ich habe nachher lange gesessen und Vergleiche angestellt. Ich sagte mir: Welch ein Kontrast! Solche Rede, wo man für alles dem Gott des Himmels die Ehre gibt, oder jene lästerlichen Ausdrücke der Atheisten von drüben! Wir können wahrlich nicht dankbar genug sein für das, was wir noch haben. Wollen doch recht treu und fleißig in der Fürbitte sein!

Es weihnachtet wieder, da wollen wir ja alle froh sein, und das geht nur bei völliger Hingabe dem, der uns erlöst, begnadigt und erkauft hat mit seinem Blut. Wie hohl, wie grundlos klingt es, wenn sich jemand Weihnachtsfreuden erpressen will, indem er die frohe Weihnachtsbotschaft von Jesu Kommen „zur Erlösung" sonstwann zur Genüge hören muß, aber nur nicht noch zur Weihnachtszeit! Wie traurig, solche Einstellung, wenn sie noch öffentlich proklamiert wird!

Also wahre, frohe Weihnachten von Haus zu Haus wünscht Euch allen

B. J. Dick, Korr.

Buenos Aires, Argentinien

Den 20. Oktober 1968 fand in unserem Gotteshause in Boulogno ein Gemeinschaftssonntag, der mit vielen Chorliedern sowie mit Männerchorliedern umrahmt war, statt. Es war ein Höhepunkt für Br. Hans Wall und auch für unsere Gemeinde, als er nach fünfjährigem Studium am Baptistenseminar in Buenos Aires am 15. Oktober 1968 als Prediger graduiert wurde.

Am 17. November durften wir ein doppeltes Dankfest feiern. Ein Dankfest der Geretteten aus Rußland und auch ein Erntedankfest.

Die Feier wurde mit dem Liede „Wie groß ist des Allmächtigen Güte", mit Gebet sowie mit den einleitenden Worten aus Psalm 95, 1—6, von Prediger Hans Wall, Leiter der Gemeinde, eröffnet.

Prediger H. Wall hieß alle auswärtigen Gäste herzlich willkommen. Es waren Br. H. Klassen (aus Paraguay), zur Zeit Missionar und Lehrer unter Paraguayern tätig, Br. Rüdiger Klaue, Mitarbeiter des Janz-Teams aus Deutschland, Familie Janzen aus Kanada und noch mehrere Gäste aus den Kolonien Paraguays zugegen. Der Chor sang das Lied „Lobsinget ihm" unter der Leitung des Dirigenten H. Löwen. Nach dem wurden Gedichte vorgetragen. Es folgte das Chorlied „Der Herr hat Großes an uns getan". Wiederum folgten Gedichte, von Jugendlichen und Kindern vorgetragen. Ferner wurden deutsche und russische Lieder gesungen.

Prediger Wall hielt seine Predigt nach dem Schriftwort aus Psalm 103: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Er sagte: „Wieviele Gebete sind dort vor Moskaus Toren, so auch von den Flüchtlingen des letzten Weltkrieges zu Gott emporgestiegen, und wie wunderbar hat der treue Gott mit mächtiger Hand so viele herausgeführt. Heute wollen wir dem Herrn besonders dafür danken und seine Güte und Treue preisen."

Dann folgte ein Auszug aus einem Rußlandbrief. Der Brief: Justina Harder, eine gewesene Nachbarin, fuhr im Juni 1968 nach Steinfeld, Molotschna, unserer alten Heimat. Sie sagt, daß in Steinfeld keine Häuser mehr stehen, nur ein Ende von H. Sudermans Scheune steht noch. Die Bassins (Behälter für Regenwasser) stehen alle. Die Baustelle ihres gewesenen Elternhauses konnte sie nur an den drei Fliederbüschen, die noch stehen geblieben waren, erkennen. Sie pflückte Fliederblumen und trug sie auf das Grab ihres Vaters. Nahm auch einen Fliederblumenstrauß nach Akjubinsk mit und legte ihn als Gruß aus der alten Heimat auf das Grab ihrer lieben Mutter, die dort in fremder Erde ruht. Die Mutter hat es ja so gut in der oberen Heimat.

Auf dem Grundstück ihres Mannes rodete gerade der Traktor alle Aprikosenbäume aus. Sie nahm auch von jedem Grundstück eine Handvoll Heimaterde mit. Justina sagte, sie habe immer nur weinen müssen über all das Geschehene. In Alexanderkrone steht nur das Ende in der Richtung nach Friedensruh. Bei der großen Zentralschule stehen nur noch die großen Tore. Kleefeld ist ganz vom Erdboden verschwunden.

Br. P. Epp gab einen Bericht über die Abzahlungen des gekauften Predigerhauses. Er teilte freudig mit, daß nur noch drei Zahlungen zu erledigen seien.

Dann sang der Chor ein spanisches Lied: Frabagad (Arbeit). Nach dem betete Br. P. Epp. Es folgte noch ein deutsches Chorlied: „Herrlich". Zum Schluß wurde noch ein allgemeines Lied gesungen: „Mein Leben gab ich hin", und Prediger H. Wall sprach das Schlußgebet.

Frohen Herzens über die gelungene Dankesfeier verließen wir den Kirchenraum.

Dann wurden alle herzlich zu einem gemeinsamen Mahl eingeladen. Die Feier fand unter großer Beteiligung statt.

Glied der Gemeinde

„Der Bote" wolle bitte abdrucken!

Gesegnete Weihnachten
und ein
glückliches neues Jahr
wünscht Ihnen
WALTER J. KEHLER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
274 Garry St., Winnipeg, Man.

Fröhliche Weihnachten
und ein gesegnetes Neujahr
wünscht allen Kunden und Freunden
JANTZEN ELECTRIC
278 Edison Ave., Winnipeg 16
Phone: 338-9450

Fröhliche Weihnachten
und ein
gesegnetes Neues Jahr
wünschen allen ihren Kunden
William Martens & Associates
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man. Tel. 942-7274

Gesegnete Weihnachten
und ein
glückliches Neues Jahr
wünscht allen Kunden
und Freunden
Eric Reimer
KERWIN PHOTO LTD.
Paris Bldg., 320 Garry Street
Winnipeg — Tel.: 947-1445

Frohe Weihnachten
und ein
gesegnetes Neujahr
wünschen allen Kunden
und Freunden
Dr. B.J. Froese u. Dr. G.J. Froese
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 339-4678

Wir wünschen allen unsern Mitgliedern und Freunden

Gesegnete Weihnachten
und ein
glueckliches Neues Jahr!
CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.
171 DONALD ST., WINNIPEG 1, MAN.
1109 HENDERSON HWY. WINNIPEG 16, MAN.

Deputierte J. Bartsch

(Fortsetzung von Seite 6—4)

ihrer Reise auf die Krim begleiten. Auch sind sie später dem Thronfolger und späteren Kaiser Paul I. vorgestellt worden, und auch hier durften sie ihre Untertänigkeit durch einen Handkuß bestätigen. Dieser Thronfolger hat auch später die Verhandlungen zwischen der russischen Regierung und den Deputierten unterzeichnet. Man kam unseren Vorfahren mit einem großen Vertrauen entgegen und gab ihnen weittragende Rechte und Privilegien in ihrer neuen Heimat. Ein ganzes Jahr nahm diese Untersuchungsreise, und als sie endlich zurück waren, sind sie huldreich begrüßt und geehrt worden. Wieder werden die Versammlungen abgehalten worden sein, auf denen diese Kundschafter berichtet haben werden. Das muß ein reges Reden und Hören gewesen sein, welches man schon mit großer Spannung abwarten mußte. Das Resultat war, daß man wirklich für die Reise rüstete. Etliche Beschreibungen wollen sogar wissen, daß welche schon abreisten, ehe die Deputierten zurück waren.

Trappe hatte die Mennoniten mit gutem Rat versehen, indem er vorgeschlagen, daß sie sich um gute Seelsorger und Lehrer bemühen sollten. Auch hatte er davor gewarnt, daß man sich um Leute bemühen sollte, die einen edlen Charakter hätten und Treue an den Tag gelegt, denn es würden schon die Wölfe kommen, um die Schafe zu zerstreuen.

Im November des Jahres 1788 reiste Bartsch zum zweiten Male, zusammen mit anderen, ab nach Rußland. Das bedeutete Abschied von der heimatlichen Scholle und ein Niewiederkommen in die Heimat. Die Tragweite jener Handlung hat unsere Leute wohl kaum erfaßt. Sie zogen aber aus im Glauben, daß der Herr mit ihnen war und daß diese Entscheidung von Ihm, ihrem Gott, gesegnet werden würde. Am 9. Dezember landeten sie in Riga und überwinterten daselbst bis zum 2. März 1789. Dann reisten sie weiter und kamen bis Dobrovka, wo sie bis zum 20. Juli aufgehalten wurden. Was der Grund des Aufenthaltes hier war, wird uns nicht angegeben. Doch wir können uns manche Erklärungen denken, wenn wir später auf besondere Erlebnisse zu sprechen kommen. Unser Dokument berichtet nur, daß Bartsch erst 1790 in Chortitza auf Ort und Stelle angekommen. Es hat fast den Anschein, daß die anderen vorausgezogen sind.

Die Reisegesellschaften müssen schon noch ganz groß gewesen sein, wenn P. M. Friesen uns sagt, daß 228 Familien an der ersten Abfahrt teilnahmen und im ganzen etwa 400 sich auf den Weg gemacht haben. Daß in jenen Tagen nicht viel Buchführung geführt worden ist, sollte uns nicht zu sehr befremden. Wenn B. Unruh in seinem Buch darüber klagt, daß auch über Bartsch keine Daten vorhanden sind, so müssen wir dazu sagen, daß er sie bloß nicht entdeckt hat. Etliche Familien haben Aufzeichnungen gemacht, und manche dieser Aufzeichnungen sind bis in unsere Zeit aufbewahrt geblieben. Es gilt nur, diese zu erspähen. Wenn ich nicht unsere mennonitischen Blätter zu Hilfe gezogen hätte, wäre mir auch manches rätselhaft geblieben. Auch Bartsches Familienverzeichnis ist noch in keinem Fall vollständig, aber wir haben viel mehr zur Hand, als wir vor zehn Jahren hatten. Nur mit Hilfe von Unruhs Forschungen und von verschiedenen Berichten aus verschiedenen Familien haben Bruder Abram Vogt und ich feststellen können, daß Bartsch die zweite Frau gehabt und daß die zweite die Schwester der ersten gewesen sei. Darüber wollen wir das nächste Mal schreiben.

(Fortsetzung folgt)

Unsere zweite Besuchsreise nach Rußland

Von links nach rechts: Heinrich und Tina Koop, Tina Klassen, Johann und Anna Koop, Peter und Margaretha Goertzen, Franz und Anna Koop, Sara Pries, Heinrich und Mariechen Spenst, D. und A. Matthies, David und Susanne Görtz, Kornelius und Lena Letkemann.

Es sind seit 1961, als wir als Touristen Moskau besuchten, sieben Jahre verflossen. Zwar konnten wir damals unsere Geschwister und Verwandten, die von Orenburg und von Karaganda nach Moskau kamen, treffen, doch war der Besuch in Moskau beschränkt und beschnitten. Deshalb wurden wir, meine Frau und ich, uns einig, um ein Besuchsvisum anzuhalten, und 1967 im Mai schickten wir die erforderlichen Papiere zur russischen Gesandtschaft nach Ottawa und beteten: „Herr, dein Wille geschehe!" Würden wir die Erlaubnis bekommen, wollten wir die Reise unternehmen, sollten wir Absage erhalten, wollten wir es auch dankbar annehmen. Wir erwarteten keine Zusage, aber auch keine Absage kam, bis wir endlich am 11. März 1968 die Erlaubnis erhielten, und zwar konnten wir uns bis zum 15. November 1968 zwei Monate zu den Besuchen wählen. Wir wurden uns einig, die Reise vom 13. Mai bis zum 17. Juni zu unternehmen.

Unser Reiseziel war die Orenburger Ansiedlung in der Provinz Orenburg. Wir sind ja dort beide geboren, haben die Jugendjahre dort genossen, dort die Schule besucht, 1925 geheiratet, und sind 1926 von da ausgewandert.

Am 13. Mai fuhren unsere guten Freunde, P. P. Dücks, uns nach Calgary, wofür wir sehr dankbar sind. Am selben Tage, 12.55 p.m., bestiegen wir ein Flugzeug der „Air Canada", und nach etlichen Minuten startete das Flugzeug, und in kurzer Zeit befanden wir uns 36,000 Fuß hoch in der Luft. Wir flogen dem Osten zu, und nach etwa drei Stunden landeten wir in Toronto. Nach kurzem Aufenthalt gings weiter nach Montreal. Der Internationale Lufthafen in Montreal hat sich seit 1961 ziemlich verbessert. Unser Jet sollte uns eigentlich ohne Umsteigen nach Moskau nehmen, aber in Montreal bestiegen wir ein anderes Flugzeug, auch „Air Canada", und weiter gings über den Atlantik ostwärts. In Kopenhagen, Dänemark, machte unser Flugzeug eine Zwischenlandung, nahm mehr Fluggäste auf, und nach einer Stunde gings weiter Moskau zu. In Moskau landeten wir auf dem Scheremetjewo-Flughafen. Die ganze Fahrt von Calgary nach Moskau nahm 13 Stunden Flugzeit.

Wie wohl es uns berührte, als auf dem Flughafen der Bruder meiner Frau, Franz Koop, Karaganda, und meine Nichte, Tina Petker, Orenburg, uns in Empfang nahmen, kann ich beinahe nicht in Worten ausdrücken. Nachdem wir die Zollkontrolle passiert hatten, die nicht streng war, meldete ich mich telefonisch bei dem Kanadischen Konsul an, daß wir auf Besuch gekommen seien. Die schrieben die Nummern unserer Pässe auf, fragten nach dem Ziel unserer Besuchsreise und auf wie lange wir gekommen seien.

Nachdem wir uns begrüßt hatten, sagten unsere Verwandten uns: „So, von nun an übernehmen wir Euch und auch Eure Unkosten!" Wir fuhren dann per Taxi zum Kasanskij-Bahnhof. Br. Franz Koop kaufte dann Fahrkarten bis Nowosergejewka, Orenburg. Eine Fahrkarte im Coupee für vier Mann kostete 18,75 Rbl.

Per Zug gings dann um 7 Uhr abends los. Wir fuhren durch die Provinzen Rjasanj, Kasanj, Pensa, Kujbischew und Orenburg. Es war ein Schnellzug Moskau — Orenburg — Taschkent. Die Plätze waren voll besetzt, nur in unserem Waggon, in dem die Fahrkarten ungefähr 5 Rbl. teurer waren, waren noch mehrere Coupees leer. In einem Waggon vorne war ein Restaurant, wo man für wenig Geld essen konnte. Manches bekannte Bild kam uns während der Fahrt zu Gesicht. Die Wälder Pensas waren noch gerade so schön wie dermaleinst. Die Wolga war an manchen Stellen aus ihren Ufern. Vielen Frachtschiffen und Flußkähnen begegneten wir, als wir so längs der Wolga dahinratterten.

Nach 26 Stunden, um 9 Uhr abends, fuhren wir an unserem Bestimmungsort Nowosergejewka ein. Hier wohnen meiner Frau Schwester und ihr Mann Peter Görtzen und deren Söhne Peter und Jacob mit ihren Familien. Peter Görtzen jun. ist Tierarzt und Jacob Görtzen Ingenieur. Auf der genannten Station trafen wir noch Franz Koops Frau aus Karaganda und Kornelius Letkemann, ebenfalls aus Karaganda. Frau Letkemann ist auch eine Schwester meiner Frau. Wieder eine herzliche Begrüßung und eine schöne Aufnahme. Hier in Nowosergejewka haben wir dann in den nächsten Tagen manches Interessante gesehen und erlebt, wie Kumys (Stutenmilch) getrunken, die Gegend beschaut, sind in den Lawkas gewesen usw. Einen Tag wurden wir vom Vorstand eines Kolchoses in der Nähe von Nowosergejewka begrüßt und bewirtet. Die Russen sind besonders gastfreundlich, und so mußten wir auch dieses Mal etwas mehr essen, als uns nötig war. Uns wurde dann die Wirtschaft gezeigt, wo die Stutenmilch in

FROHE WEIHNACHTEN
und ein
GESEGNETES NEUES JAHR
wünscht Ihnen
LOEWENS BESTATTUNGSHEIM
194 Henderson Highway
Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695

H. Loewen & Sons Motors Ltd.
309 STANLEY ST. on HENRY AVE., WINNIPEG
Telefon: WH 2-4690
grüßen alle werten Kunden
und wünschen ihnen
frohe, gesegnete
Weihnachten
und
Glueck und Erfolg
im Neuen Jahr!

Kumys verarbeitet wird. Es werden da 140 Stuten zweimal täglich gemelkt. Durchschnittlich gibt eine Stute 1 Liter Milch auf einmal. Dann wird die Milch in einer kleinen reinlichen Fabrik zubereitet. In der Nähe ist ein Sanatorium, wo viele Lungenkranke zum Sommer hinkommen und dieses Getränk, Kumys, trinken. Es soll ziemlich gut für Lungenkranke sein. Wir haben auch viel dieses Getränkes genossen, und unsere russischen Gastgeber gaben uns noch 20 Flaschen mit. Wir besuchten auch noch die Schulen in Nowosergejewka. Der Direktor der Schule und das Lehrerkollegium waren sehr freundlich und auch willig, unsern Besuch anzunehmen. Die Schüler waren auch sehr nett. Die Klassen sind geräumig, doch nicht so kostspielig ausgestattet wie unsere hier in Coaldale. Die Räume in den Internaten waren schön in Ordnung und rein. Die Schüler werden da ja nicht mit den Bussen täglich zusammengeholt, sondern bleiben die ganze Woche in den Internaten und fahren zum Wochenende nach Hause.

Von Nowosergejewka ging es dann nach einigen Tagen unserm eigentlichen Ziele zu, in die deutschen Dörfer. Fünf Autos wurden uns und den Gästen aus Karaganda zur Verfügung gestellt. Das erste Auto war ein Panel-Truck mit einer großen Anschrift: „Priviet gostjam is Kanady!" Im zweiten Auto, Model Wolga, fuhren meine Frau und ich. Dann wieder zwei Autos mit den Gästen aus Karaganda, und zuletzt wieder ein Lastauto mit all unsern Sachen. Vor Aufregung konnten wir beinahe nicht stillsitzen, als wir uns den deutschen Dörfern näherten. Zuerst passierten wir Pretoria. Unkennbar verändert in den letzten 42 Jahren. Die Dorfschule kam uns noch bekannt vor. Dann kamen wir nach Karaguj, meinem Heimatdorf, wo ich geboren bin. Wir fuhren längs der Straße, machten kehrt und fuhren langsam zurück. Auch ganz fremd geworden. Unser elterliches Haus kannte ich noch. Viele Leute standen an der Straße und grüßten. Manche kannte ich noch, die wir auch in den nächsten Tagen getroffen haben. Weiter fuhren wir durch Kameschewoje, wo ich fünf Jahre Lehrer gewesen bin. Die Schule steht noch. Tschornoe Osero blieb rechts liegen. Dann ging es dem Heimatdorfe meiner Frau zu — Aliszowo. Es war verabredet, zu 11 Uhr morgens in Alifzowo einzutreffen, deshalb wurde unterwegs ein paarmal angehalten, um Feldblumen zu pflücken und Bilder zu nehmen. Und richtig: um 11 Uhr waren wir da. Längs der Straße standen alte Bekannte und gewesene Nachbarn und grüßten uns herzlich. Als wir dann auf Bruder Johann Koops Hof fuhren, standen kleinere und größere Kinder und warfen Blumen vor unser Auto. Der ganze Hof war gedrängt voll von unsern Geschwistern, deren Kindern und Enkelkindern. Es war eine große Schar, denn meine Frau hat da noch sechs Schwestern und drei Brüder mit ihren Kindern und Enkelkindern. Von meiner Seite waren nur Nichten und Neffen mit ihren Kindern anwesend und auch eine Schwägerin. Wie wir fühlten, als wir uns begrüßten, kann ich nicht beschreiben. Da war auch Vater Koops gewesener Knecht, Mundabai, ein Tatare, dabei. Er wollte doch auch die Anna sehen und begrüßen. Es war auch für alle Anwesenden ein Mahl zubereitet. Was da nicht alles auf dem reichgedeckten Tisch zu sehen war: Borschtsch, Braten, Kartoffeln, Reis, Kompott usw.

In Alifzowo ist auch vieles anders geworden. Vater Koops' schöne Wirtschaft ist zu einem Kuhstall gemacht worden und sieht schlecht aus. Viele neue, ganz nette Häuser sind gebaut worden, und zwar sind jetzt zwei Wohnhäuser auf einer alten Baustelle, wo früher eins war. Die Ställe und Scheunen sind weg. Die würden jetzt auch keinen Zweck haben, weil ja die Kollektivwirtschaft sich um das Unterbringen des Viehs kümmert. Jede Familie hat aber doch einen kleinen Stallraum für eine oder zwei Kühe, ein Schwejn und etliche Hühner, und das genügt dann dort auch. Alifzowo hat fließendes Wasser eingerichtet. Das Wasser wird vom Nordende nach dem Südende in einen Wasserturm gepumpt und dann längs der Straße zurückgeleitet. Gegenüber jeder zweiten Wirtschaft ist dann ein Krahn, so wie hier die fire-hydrants. Da holen dann die Leute ihr Wasser für den häuslichen Gebrauch. Eine ganz gute Einrichtung, wenn man die tiefen Brunnen mit schlechtem Wasser in Betracht nimmt. Später werden die Leute das Wasser ins Haus leiten. Die Dorfschule steht noch, wo die Kinder vom ersten bis zum vierten Schuljahr unterrichtet werden. Die größeren Kinder werden dann nach Stepanowka gebracht, wo eine zehnklassige Schule ist, in der sie dann die ganze Woche bleiben und nur zu Sonntag nach Hause kommen. Kitchkas, Nr. 12, hat auch eine höhere Schule. Meine Nichte Anna Thießen geb. Matthies unterrichtet in Stepanowka deutsche Sprache. Ihre zwei Schwiegertöchter unterrichten in derselben Schule. Die Schulgebäude in den Dörfern sind einfach und lange nicht so kostspielig wie bei uns in Kanada gebaut. In den Schulen wird gute Arbeit getan. Religionsunterricht ist ja nicht denkbar, aber hier in Kanada wird der ja auch ausgeschlossen.

Am 4. Juni veranstaltete der Kolchos Kubanka, dessen Leiter ein Herr Nachtigal ist, ein Pensionärs-Fest. Es wurden an dem Tage 33 Personen, Frauen von 55 Jahren und Männer von 60 Jahren, auf Pension übergeführt. Wir wurden auch eingeladen, an der Feier teilzunehmen. Herr Nachtigal schickte ein Auto, uns abzuholen. In einem gefüllten Saal saßen auf einem erhöhten Podium die Pensionäre, die sich besonders in den letzten Jahren

Kein Raum
Keine Herberge

Ohne Deine Gaben wird an diesem Fest kein Raum und keine Herberge für diese Madonna des Elends und ihr Flüchtlingskind sein.

Mennonite Central Committee

21 South 12th St.
Akron, Pa. 17501

259 Portage Ave.
Winnipeg 2, Man.

durch gute Arbeit ausgezeichnet hatten. Die übrigen Pensionäre saßen unten auf den vordersten Bänken. Zuerst wurden von den Vordermännern des Kolchoses die Verdienste der Pensionäre hervorgehoben; dann traten 34 Knaben und Mädchen, rote Pioniere, auf. Jeder hielt einen Blumenstrauß, sagte einen bestimmten Vers für einen bestimmten Pensionär und überreichte demselben dann einen Blumenstrauß. Ein Mädchen überreichte auch meiner Frau, als Gast aus Kanada, einen Strauß. Nach dem bekam jede Frau ein Wolltuch (65.00 Rbl. kostet solches Tuch) und jeder Mann Material für einen Anzug. Die Pension ist für Frauen von 12.00 bis 19.00 Rbl., für Männer 26.00 Rbl. Herr Nachtigal sagte uns, daß seine Leute, die auf Pension seien, außer dem Gelde noch Getreide, Kohlen und Futter für eine Kuh bekämen. Nach dem wurde ein allgemeines Mahl verabreicht, und das Fest war zu Ende. Wir bekamen einen ganz guten Eindruck von dem Fest. Wir besuchten dann noch Herrn Nachtigal in seinem Heim; fanden da auch gute Aufnahme. In den nächsten paar Tagen waren wir zu Besuch in Dolinowka bei Heinrich Koops. Hat der Heinrich aber eine große, schöne Familie: sechs gesunde Söhne und zwei Töchter! Bei der Gelegenheit machten wir noch Bekanntschaft mit einer Frau Ab. Siemens geb. Bock. Sie flüchteten als Familie am Anfang der Revolution von Schönwiese nach Djejewka, Nr. 5, Orenburg. Eine liebe 90 Jahre alte Frau. Sie ist gesundheitlich gut ab und geistig frisch. Hier besuchten uns wieder alte Bekannte, wie Ab. Kliewer, früher Kameschewoje, und Kornelius Friesen, Nr. 4, beide gegenwärtig Lehrer in Djejewka, Nr. 5, in der zehnklassigen Schule. Während unseres Besuches in den Dörfern bin ich zweimal beim Arzt Tchernow in Kitchkas Nr. 12 gewesen wegen meines Blutdruckes. Die Frau des Tchernow ist auch Aerztin. Sie ist eine geborene Töws, die Tochter von Aeltesten Joh. Bergmann. Da erfuhren wir es wieder, daß wir außer der Reihe vorgelassen wurden. Die Bedienung war unentgeltlich. Medizin mußten wir, wie alle Bürger, bezahlen. Die Medizin ist im Vergleich zu hier sehr billig. Ich bezahlte für Medizin 42 Kopeken.

(Fortsetzung folgt)

Weihnachten

Die Wirklichkeit sieht anders aus

Wann ist Weihnachten? Wenn kein Geld mehr im Beutel ist? Wenn die Straßen leer werden, wenn die Verkäuferinnen erschöpft und müde sind? Wenn die Zeitungen und Illustrieten statt eines Busenmädchens das Christkind in der Krippe bringen? Ja — dann beginnt das Weihnachtsfest.

Bis zum Mittag klingeln die Ladenkassen unentwegt, aber am Abend, am Heiligen Abend läuten die Glocken. Doch der Rhythmus bleibt. Von allen Kanzeln wird der Frieden verkündigt, von allen Rundfunkstationen werden die Botschaften der Könige und Präsidenten, der Mächtigen dieser Welt, ausgestrahlt. Alle wünschen sie ihren Völkern und der ganzen Menschheit den Frieden. Ist das alles nicht eine große Täuschung darüber, welch ein Mißbrauch im politischen und auch im privaten Bereich Tag für Tag mit dem Namen Christi getrieben wird?

Was heißt Weihnachten und was bedeutet uns Weihnachten? Die Wirklichkeit der Weihnacht 1968 zwingt zur Besinnung. Gruß und Wunsch „Fröhliche Weihnachten!" wollen in diesem Jahr nicht so recht über die Lippen. Liegen doch in diesen Tagen besonders dunkle Schatten über dem Fest der Liebe, von dem Adalbert Stifter in seiner Erzählung „Bergkristall" schreibt: „Weil dieses Fest so lange anhält, weil sein Abglanz so hoch in das Alter hinaufreicht, so stehen wir so gern dabei, wenn die Kinder dasselbe begehen und sich darüber freuen." Viele wird es auch heute noch zutiefst rühren, wenn ihre Kinder und Enkel erwartungsfroh unter dem Lichterbaum stehen. Allein, wer könnte ohne Gewissensbisse in die zum Klischee gewordenen „leuchtenden Kinderaugen" blicken, ohne an die angstverzerrten Augen jener Kinder zu denken, deren Gesichter er noch eben auf dem Bildschirm von Napalmbrand verwüstet gesehen hat?

Ist es nötig, alle Ereignisse, alle Umstände aufzuzählen, die uns Weihnachten als ein Märchen erscheinen lassen, dessen Verwirklichung in unsere Hand gegeben ist, zu der wir aber nie die Kraft haben? Weithin hat Weihnachten seine Glaubwürdigkeit verloren, ist verdächtig, weil es zu einer wohlorganisierten Verkaufskampagne, zum sentimentalen, abstoßenden Klimbim, zum Alibi für Gleichgültigkeit und Herzenskälte im Alltagsleben geworden ist. Gerade entschiedene junge Menschen stoßen sich mehr und mehr an der festlichen Tarnfassade, welche ihnen Weihnachten verstellt. Das Allejahrewieder der pünktlich zum Termin ausbrechenden Gefühlsseligkeit, in der so oft Heuchelei und Selbstbetrug stecken, ist ihnen ein Aergernis. Man kann gut verstehen, daß sie nicht einfach mitmachen, keinen Baum schmücken, keine Geschenke haben wollen, am liebsten das ganze Weihnachtsfest aus dem Kalender streichen würden.

Und doch bleibt diese große Frage: Ist die Verwirklichung des Weihnachtswunders in unsere Hand gegeben, sollte es nicht möglich sein, Kraft und Glauben daran länger als bis zum zweiten Weihnachtstag zu nähren?

Ernte vor Weihnachten?

Bis in den Advent zog sich dieses Jahr die Ernte in Manitoba. Auf dem Bilde der „Combine" des Bruders Leo Foth, Marquette. Seine tapfere Frau hilft mit. Sie fährt das Getreide im Lastkraftwagen nach Hause.

Aus Leserbriefen

Clearbrook, 7. Dez. 1968

Lieber Br. Ratzlaff!

Um diese Jahreszeit möchten wir durch die Rundschau einen Gruß an alle Freunde senden, die sich noch unser erinnern und unser gedenken. Das Wort Gottes, mit dem wir uns Euch allen anschließen wollen für eine frohe Weihnachtsfeier und ein gesegnetes Neues Jahr, ist 2. Kor. 8, 9: „Denn ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet."

Diese wunderbare Gnadenquelle ist auch bis dahin uns zugänglich gewesen laut Joh. 1, 16: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Für alle Umstände der Gegenwart ist für uns 2. Kor. 12, 9: „Er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen", aber auch Hebr. 5, 16: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird." Also, ein herrlicher Gnadenstand; wollen uns dem völlig und immer wieder frisch und selbstprüfend im Lichte des Wortes ergeben, „aber den Demütigen gibt er Gnade" (1. Petr. 5, 5).

Meine liebe Anna ist noch immer nicht stark, obzwar die Knochen der Hüfte und der linken Hand verheilt sind, doch Schmerzen machen es schwer. Ich arbeite noch immer in der Vancouver Stadtmission und sehe es als ein großes Vorrecht an, viele irrende Seelen auf Jesus, unsern Heiland, hinweisen zu dürfen; betet für uns. Bitte, verwechselt uns nicht mit unseren lieben Freunden Jacob J. Dyck, die auch in Indien gewesen sind und jetzt die Brookswood-MBG in Langley, B.C., übernommen haben, wie die Rundschau bekanntgab.

Wir verbleiben, wie immer, in der Gemeinschaft Jesu Christi Eure und Seine

Jacob J. und Anna Dick
2358 Holly Street
Clearbrook, B.C.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Abstainers Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. SIEMENS
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und N.W. Ontario

LOEWEN'S Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

W. BERGEN PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder * Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

R. A. ANDRES
Physiotherapie und Massage - Klinik
Leiden Sie an Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gelenk- Rücken- Genick- oder Kopfschmerzen? Dann wird es höchste Zeit, einen anerkannten Spezialisten zu sehen, der auch Ihnen helfen kann.
Phone: SP 2-2764
566 Maryland St., Winnipeg 10

Die Bewahrung unserer Jugend

(Von Prediger C. C. Peters)

„Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel“ (Joh. 17, 15).

Jesus meint die gläubigen, gottesfürchtigen Menschen, die ihm nachfolgen. In erster Linie waren es wohl seine Jünger.

Wenn wir aber diese Bitte Jesu im Rahmen der heutigen Zeit nehmen, dann will uns scheinen, daß diese Bitte Jesu wohl in erster Linie in der Richtung unserer Jugend geht. Wenn eine Statistik wissen will, daß 63 Prozent aller Verbrecher in den Vereinigten Staaten Jugendliche sind, dann ist dieser Gedanke vollauf bestätigt. Nicht daß in der Jugend mehr Explosivstoff zum Bösen liegt, sondern Satan weiß, daß, wenn er diese Barrikade niederbrechen kann, der Zerfall der Familie sicher ist und der Untergang der Gemeinde eine weitere Folge.

In dieses furchtbare Ringen Satans um unsere Jugend schallt die Bitte Jesu an seinen Vater: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.“

Diese Bitte Jesu wird von vielen als ein Appell an die Macht des Vaters verstanden. Er, der Vater, soll mit seiner Allmacht Satan zurückdrängen und die bedrängte Jugend befreien. Das kann nicht so sein, sonst nehmen wir der Jugend die Möglichkeit der freiwilligen Entscheidung für den Herrn.

Ein tieferes Nachdenken über die Bitte Jesu führt uns zu der Frage:

Welches wäre wohl der Weg, auf dem der Vater unsere Jugend bewahren kann? Darauf einige Gedanken:

1. **Ein christliches Heim.** Haben wir es denn nicht? Noch wird doch in den allermeisten Heimen der Mennoniten Gottes Wort gelesen und gebetet. Ja, das wohl. Aber viel tiefer geht in sehr vielen Fällen das „Christliche“ in unsern Heimen nicht. Vom Familienaltar weiß man wenig oder gar nichts. Ein mennonitischer Jüngling fragte erstaunt bei einem Hausbesuch: „Was tut man denn eigentlich am Hausaltar?“ Es scheint naiv zu sein, daß der junge Mensch so fragt, aber wenn man bedenkt, daß er mit dem Hausaltar nie in Berührung kam, nie den Segen der Gemeinschaft an dieser heiligen Stätte erlebt hat, dann ist die Frage sehr verständlich. Und wenn der Hausaltar verschwunden ist, kann man da noch mit der Bewahrung der Jugend rechnen? Der Grund, auf den Gott die Bewahrung stellen kann, fehlt. Wie wollen wir mit einem positiven Resultat rechnen? Es ist dieses ausgeschlossen. Wo das christliche Heim und der Hausaltar fehlen, ist die Bewahrung der Jugend unmöglich. Wohl kann Gott auch über diese Sünde hinaus mit starkem Arm eingreifen und wir werden von Wundern der Bewahrung hören, aber zur Regel wird es nicht werden, sondern immer nur eine Ausnahme bleiben.

Deshalb möchte ich hier unsre lieben Eltern bei der Hand fassen und sie bitten, sich einmal ernstlich zu prüfen, ob unsere Jugend sich noch in christlichen Heimen befindet, ob sie die Kraft des l e b e n d i g e n, bewahrenden Glaubens hier kennengelernt haben.

Wenn uns die christlichen Heime fehlen, dann haben wir für unsere Zukunft und für den Sieg über Satan keine Verheißung.

2. **Das Vorbild der Eltern.** Paulus sagt im Brief an die Korinther: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber e i n e r erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet“ (1. Kor. 9, 24).

Weiter weist Paulus auf den Läufer in den Schranken hin und sagt von ihm: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde“ (1. Kor. 9, 27).

Vor mir stehen Vater und Mutter, die in die Schranken eingetreten sind. Sie wissen, daß sie von denen gesehen werden, die Gott ihnen anvertraut hat. Ihr Vorbild wird mit dazu beitragen, daß auch die, die Gott ihnen zugeführt, besonders die lieben jungen Menschen, den rechten Weg sehen und dem Herrn nachfolgen werden, daß sie mit andern Worten gesagt bewahrt werden in den Anläufen, die Satan heute auf die Jugend richtet. Ohne dieses Vorbild, sei es in der Familie oder in der Gemeinde, steht die Jugend schutzlos, ohne innere Kraft zum Widerstehen. Die Schrift sagt in Jakobus 4, 7: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.“

Die innere Kraftquelle zum Widerstehen, zum „Neinsagen“ in den Stunden der Versuchung hat der Herr uns in dem Vorbilde erschlossen. Wieviel haben es bekannt: In der dunklen Stunde der Versuchung genügte ein Blick zum gläubig verstorbenen Vater hin oder zur gläubig heimgegangenen Mutter, und es erschloß sich eine Quelle der Kraft, die mithalf, den Sieg über Satan davonzutragen. Ebenso auch in der Gemeinde. Wie vielen ist ein gläubiger Prediger zur Stütze geworden und zu einem Kanal, der höhere Kraft ins Leben hineinleitete und so den Sieg über Satan ermöglichte! Ist ohne diesen Kanal (ich meine das Vorbild) die Bewahrung unsrer Jugend denkbar? Nein! Wir können über die jungen Menschen schelten, sicher werden sie nur in den Versuchungen, wenn dieser Kanal (das Vorbild) nicht fehlen wird. In Philipper 3, 17, schreibt der Apostel: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, w i e i h r u n s h a b t z u m V o r b i l d e!“

Wie soll die Jugend bewahrt werden, wenn der Vater und die Mutter und auch die leitenden Brüder sich auf den Wegen der Welt bewegen? Dort, wo Mutter sich nach der neuesten Mode kleidet mit geschnittenem Haar und einem viel zu kurzem Rock, da ist kaum zu erwarten, daß dies für die zukünftigen Mütter ein Anlaß zum Siege sein wird. Und dort, wo der Vater weltlich denkt und weltlich handelt, ist nicht der Sieg oder die Bewahrung des Jünglings. Dort wo der Prediger das Wort „biegt“ und redet, wonach den Leuten die Ohren jucken, ist nicht der Sieg im Widerstehen wider die Sünde.

Wir beten im Blick auf unsere Jugend so gerne dem Heilande nach: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nähmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.“ Ist es nicht furchtbar, von der einen Seite scheinbar mit Ernst zu bitten, die Jugend zu bewahren und von der andern Seite entschieden dahin zu wirken, daß sie nicht bewahrt werden kann.

Gott möge uns helfen, daß wir nicht auf einen Weg kommen, wo es von uns heißen muß: „Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen“ (Matth. 23, 13).

3. **Bibelschulen für alle Jugendlichen**

In 2. Tim. 3, 15, schreibt Paulus: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.“ Ich kann wohl im Blick auf unsre Jugend sagen: Das Wissen der Heiligen Schrift ist ein notwendiger Faktor, der da zur Bewahrung unsrer Jugend mitwirkt. Das sehe ich in den Worten Pauli: „ . . kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit . . .“ Im 119. Psalm, Vers 9, sagt David: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.“

Ohne das Wort Gottes wird es der Jugend schwer werden, sich auf dem rechten Weg zu halten. Daher wird es für die Gemeinde zu einer besonderen Aufgabe, für den Unterricht der Jugend zu sorgen. Man wird wohl hier auf Colleges und Bibelschulen hinweisen wollen, die wir ja haben, aber das ist nur für eine auserlesene Schar. Die allergrößte Zahl der Jugend bleibt ohne Gottes Wort oder ohne speziellen Unterricht.

Nun aber stellt die heutige Zeit große Forderungen an die Jugend in betreff des Wissens der Heiligen Schrift. Wenn Paulus in Epeheser 6, 13, sagt: „. . . daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget“, so ist dieses ohne Gottes Wort unmöglich.

Gewiß wird man sagen: Das ist eine unnötige Belastung der Gemeinde. Laßt doch jeden, der da will, ins College eintreten oder in die Bibelschule. Das ist unmöglich. Wäre es nicht viel einfacher, wenn die Gemeinde in der Woche an den Abenden systematischen Unterricht erteilen würde? Zwei Stunden pro Abend würden für die Jugend sehr viel bedeuten. Es würde eine Wehr werden gegen die hereinbrechende Bosheit und viel dazu beitragen, daß die Jugend vom Herrn vor derselben bewahrt werden könnte. Eine Statistik will wissen, daß in evangelischen Kreisen pro Person 10—20 Stunden Religionsunterricht kommen, während in Israel 400 Stunden auf jede Person entfallen.

Lieber Vater und liebe Mutter! Liebe Gemeinde! Wollen wir nicht größere Anstrengungen machen, um unsrer Jugend zu helfen, damit sie vom Herrn bewahrt werden kann?

In Verbindung mit diesem sollten wir eigentlich an die Bibliotheken denken, die in manchen Gemeinden stark vernachlässigt sind. — Der Segen der Anstrengungen auf dieser Linie würde ohne Zweifel groß sein!

Laßt uns nicht vergessen: Soll unsre Jugend bewahrt werden, so muß keine Mühe geschont werden, damit der Arm Gottes sie bewahren kann!

Es ist vielleicht am Platz, wenn es hier erwähnt wird, daß sich durch die Wissenschaft und folgerecht auch durch die Literatur, die aus dieser Quelle kommt, wie ein roter Faden die Linie des Internationalismus zieht. Durch die religiöse Literatur, die im Worte Gottes wurzelt, hebt sich unverkennbar die nationale Linie ab. Wir sind besorgt, daß alt und jung in der Familie und dann auch in der Gemeinde nicht auseinander wachsen möchten. Die religiöse Literatur wird die Einheit in Familie und Gemeinde stärken. Raffen wir uns auf und sorgen wir für gute Bücher!

4. **Anleitung zum Dienst.** Der Apostel Paulus sagt im Blick auf die Geretteten: Ihr seid bekehrt zu dienen . . . Im jungen Menschen sind die Kräfte erwacht und drängen zur Betätigung. Der Trieb ist stark, und wird der Weg zum Dienst nicht frei, so kann der junge Mensch dem Drang nicht widerstehen und verliert sich oft in der Welt. Das ist das Geheimnis des Abfalls vieler Jugendlicher. Es ist ein schweres Bild: Wir baten den Herrn: Bewahre sie vor dem Uebel, und machten es Gott zu gleicher Zeit unmöglich, sie zu bewahren. Auf dem Wege des Dienstes kann Gott und wird Gott unsere Jugend bewahren. Auf dem Wege der Untätigkeit aber kann es keine Bewahrung geben. Heute wird es sehr geschätzt, wenn wir statistisches Material zur Hand haben. Warum darf die Jugend diesen so wichtigen Dienst nicht tun?

Und die Besuche in den Hospitälern, Altenheimen? Dürfte hier nicht gerade die Jugend mit Lied und Zeugnis dienen? Und wieviel andere Arbeiten finden sich in Familie und Gemeinde für die Hand eines gläubigen, jungen Menschen!

Wir lieben unsere Jugend und möchten sie so gerne bewahrt wissen; warum wollen wir Gott es dann unmöglich machen, sie zu bewahren? Entziehe ihr den Dienst, und du lieferst sie an die Macht der Finsternis aus.

Ein Mann stand am Ufer eines Flusses. Er war ein ausgezeichneter Schwimmer. Am Ufer spielte ein Kind. Es lief, stolperte und fiel ins Wasser. Der Mann kannte Gott und schrie nun zu Gott: Gott, rette das Kind! Das Kind ertrank. Hatte der Mann alles getan, was zur Rettung des Kindes notwendig war? Oder hatte Gott ihn nicht erhört?

Das ist uns klar: Der Mann hat Gott es unmöglich gemacht, das Leben des Kindes zu erhalten. Er hätte hineinspringen sollen, das Kind erfassen und herausbringen, und Gott hätte seinen Dienst gesegnet und das Leben des Kindes erhalten. Tun wir das nicht oft auch so? Wir machen Gott die Bewahrung unserer Jugend schwer oder oft sogar unmöglich.

Der Segen des Herrn oder die bewahrende Gnade reicht manchmal auch über die gläubige Jugend hinaus und deckt auch die Ungläubigen. In einer Gemeinde brach eine Erweckung unter der Jugend aus. Die Gemeinde war auf der Höhe und führte die Jugend in den Dienst ein. Dies hatte eine wunderbare Wirkung. Der ungläubige Teil der Jugend, der der Gemeinde schwer geworden war, wurde ruhiger und war sichtlich interessiert an dem, was die gläubige Jugend tat. So wirkte die bewahrende Gnade sich in wunderbarer Weise aus und reichte weit über das Gebiet des gläubigen Teiles hinaus, und diente manchem zur Umkehr und zur Rettung.

Gott möge uns helfen!

Zur Kenntnisnahme

Möchte all meinen Missionsfreunden wiederum auf diesem Wege ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr wünschen!

Da ich aus Gesundheitsgründen noch nicht wieder zurück in die Mission durfte, bin ich zur Zeit an der Universität zu Waterloo.

In christlicher Verbundenheit,

Eure Maria Foth
131 Brentwood
Kitchener, Ontario

P.S. „Der Bote“ möchte bitte kopieren, auch der „M. Herald“!

MCC

(Fortsetzung von Seite 2—4)

Nigeria — Biafra

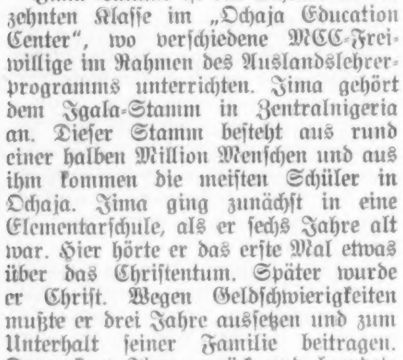
Schweizer Jugend als Blut- und Geldspender

Auf einen Aufruf der Schweizer Jugenkommission hin leistete die Schweizer Mennonitenkonferenz einen Beitrag von $3,000.00 und 150 Blutspenden zugunsten der Opfer des Nigeria-Biafra-Konflikts. Paul Gerber und Paul Hofer sandten Informationsblätter an Seelsorger und Gemeinden, die dann an verschiedenen Stellen zu einem Tag des Fastens und des Gebets aufriefen. Jedes Gemeindemitglied wurde aufgerufen, Blut zu spenden, das, wenn es nicht sofort in dem Krieg gebraucht würde, dem Roten Kreuz zuginge.

Die Schweizer richteten Schreiben an die englischen, russischen und französischen Gesandtschaften mit einem Appell um Einstellung der Waffenlieferungen nach Nigeria und Biafra und sofortigen direkten Friedensverhandlungen zwischen den beiden Parteien. Sie baten außerdem darum, daß Lebensmittelspenden ungehindert an die hungernden Menschen in Biafra ausgeliefert würden. Alle Blutspender wurden gebeten, diesen Appell zu unterschreiben. Der Hilfeaufruf war an jung und alt gerichtet. Die Geldspenden laufen über das MCC und werden von dort weitergeleitet.

Erziehung keine Wunderkur

Jima Talume ist ein Schüler in der zehnten Klasse im „Ochaja Education Center", wo verschiedene MCC-Freiwillige im Rahmen des Auslandslehrerprogramms unterrichten. Jima gehört dem Igala-Stamm in Zentralnigeria an. Dieser Stamm besteht aus rund einer halben Million Menschen und aus ihm kommen die meisten Schüler in Ochaja. Jima ging zunächst in eine Elementarschule, als er sechs Jahre alt war. Hier hörte er das erste Mal etwas über das Christentum. Später wurde er Christ. Wegen Geldschwierigkeiten mußte er drei Jahre aussetzen und zum Unterhalt seiner Familie beitragen. Dann kam Jima zurück und beendete die 7. Grundschulklasse. Wie viele seiner Mitschüler wollte er gerne seine Ausbildung fortsetzen. Es boten sich ihm drei Möglichkeiten: eine Handwerkerschule, von der er nach drei Jahren auf eine Schule für Techniker übergehen kann; eine Schule für Lehrerausbildung, wo er nach fünf Jahren in einer Elementarschule unterrichten würde; oder eine höhere Schule. Um in diese drei „Fortbildungsschulen" eintreten zu können ist eine Aufnahmeprüfung notwendig. Jima machte solche Prüfungen an zwei Lehrerhochschulen und einer Höheren Schule. Das Ergebnis war, daß er bei den drei Stellen angenommen wurde. Jima entschied sich für die Höhere Schule, denn ihre Absolventen haben bessere Berufsaussichten und einen rascheren Zugang zur Universität. Auf diese Weise kam Jima also nach Ochaja. Aber wieder gab es Geldschwierigkeiten. Wie viele andere Igala-Väter konnte Jimas Vater das Schulgeld nicht bezahlen. Jima wurde deshalb zu seinem Onkel Mallam Abu, einem Moslem, geschickt, um dort finanzielle Hilfe zu bekommen. Der Onkel war dazu bereit, vorausgesetzt, daß Jima Mohammedaner wird.



Jimas Konflikt war nun: Aufgabe seiner christlichen Religion und Weiterbildung oder aber Treue zu seinem Glauben und Aufgabe der Schulpläne. Für einen jungen Mann in Afrika ist eine solche Entscheidung sehr schwer, denn Erziehung, Ausbildung, stellt den Weg im 20. Jahrhundert dar.

Jima traf seine Entscheidung nicht sofort. Und eines Tages sagte ihm Onkel Abu, als er sah, daß sein Neffe immer noch zögerte, er solle sich jetzt endgültig entscheiden. Jima schwieg einen Moment und sagte dann: „Ich will Christ bleiben." Das Verhältnis zwischen Onkel und Neffe wurde mit diesem Tag recht formell.

Jima ist nur einer von vielen afrikanischen Studenten, die erkannt haben, daß Erziehung nicht eine Wunderkur für sämtliche Probleme ist.

David Giesbrecht, MCC-Lehrer in Ochaja, spricht für sich und die übrigen MCC-Lehrer in Ochaja, wenn er sagt: „Wir, die wir hier unterrichten, können uns wirklich kaum ein Bild von den Schwierigkeiten machen, mit denen unsere Schüler zu kämpfen haben. Da ist die Sorge um das Schulgeld in diesen unsicheren Zeiten in Nigeria, da ist die Suche nach einem Glauben, der dem afrikanischen Menschen und seinen Nöten entspricht. Da sind die ungeheuer großen Aenderungen, die der Uebergang vom Leben auf dem Dorf zu dem in der Stadt mit sich bringt. Es ist unser Gebet, daß wir den jungen Menschen hier in Ochaja helfen können, dem 20. Jahrhundert mit größerem Selbstbewußtsein gegenüberzutreten zu können."

*

Honkong

Neuer Leseraum eröffnet

Vor kurzem hat das MCC in der Lo-Fu-Ngam-Siedlung in Hongkong einen neuen Leseraum eröffnet. Es handelt sich dabei um eine ehemalige Küche, die bei früheren MCC-Schulspeisungen benutzt worden war. Die neue Einrichtung besteht aus genügend Tischen für 30 Schüler, aus 45 Stühlen und einer kleinen Bibliothek. Hier können Schüler unter 18 ihre Schulaufgaben unter Aufsicht erledigen. Bei dem außerordentlich knappen überbelegten Wohnraum in Hongkong sind öffentliche Einrichtungen dieser Art besonders notwendig, vor allem in den Flüchtlingssiedlungen. Diese Behausungen werden von der Regierung gebaut und dienen als Unterkünfte für Tausende von Chinesen, die seit 1950 auf der Suche nach einem besseren Auskommen aus Rotchina einströmen. Ueber eine Million Menschen wohnen heute in diesen Regierungsbauten. Lo Fu Ngam, wo sich das MCC befindet, ist ein relativ kleiner Komplex mit nur 37 000 Menschen auf einer Wohnfläche von ungefähr 12 Quadratmetern. Mindestens fünf Erwachsene kommen auf einen Raum. Bei Kindern unter 10 Jahren zählen jeweils zwei für einen Erwachsenen. Es ist nichts Ungewöhnliches, wenn acht Personen einen solchen Raum als ihr Heim betrachten, und wenn Schulkinder keinen Platz finden, um ihre Schulaufgaben zu machen.

Was den neuen Leseraum anbetrifft, werden Kinder hier nicht nur beaufsichtigt, sondern sie bekommen auch Hilfe, wenn sie beim Lernen Schwierigkeiten haben. Das ist sehr günstig, denn viele Eltern, deren Kinder hierherkommen, sind selbst Analphabeten. Das Lesezimmer ist in der Woche 55 Stunden offen. In der ersten Woche nach der Eröffnung kamen 500 Schüler. Die Zahl der Bücher in der Bibliothek beträgt 1400 Bände und soll auf 3000 — einschließlich einiger christlicher Bücher — erhöht werden. Die meisten davon können ausgeliehen werden. Chinesische Bücher sind für die Kinder sehr teuer.

Der neue Lesesaal wird an vier Abenden in der Woche für englischen Nachhilfeunterricht benutzt.

Kinder in den Unterklassen bekommen hier kostenlos Nachhilfestunden in Englisch. Als britische Kolonie hat Hongkong vom Vorschuljahr (Kindergarten) an Englischunterricht als Pflichtfach.

Zwei Abende in der Woche hält die Hongkonger Mennonitenmission eine Veranstaltung für Kinder und Jugendliche in dem Lesezimmer ab. Der siebte Abend in der Woche ist für das MCC-Programm für Familienhilfe reserviert. Die Zukunftsaussichten für die Familien in Lo Fu Ngam sind nicht rosig. In Hongkong behaupten sich nur die Stärksten. Die Leute haben keine Berufsausbildung, mit der sie in einer modernen Großstadt bestehen könnten. Es gibt auch keine Ausbildungsmöglichkeiten für sie. Oft beruht ihre einzige Hoffnung auf einer erfolgreichen Ausbildung ihrer Kinder. Der neue Leseraum des MCC bringt sie diesem Ziel ein wenig näher.

Aus aller Welt

USA — Die Sowjetunion faßt die Entsendung von zwei Zerstörern der 6. US-Flotte ins Schwarze Meer als eine Machtdemonstration und „klare Provokation" an ihren Grenzen sowie eine Gefährdung des Friedens auf.

Unmittelbar vor der Fahrt der amerikanischen Zerstörer „Dyeß" und „Turner" durch den Bosporus behauptete das Moskauer Parteiorgan „Prawda", die Anwesenheit dieser Kriegsschiffe im Schwarzen Meer würde internationales Recht gröblich verletzen. Das Regierungsblatt „Iswestija" bestritt den USA das Recht dazu, weil sie sich in Vietnam im Kriegszustand befänden.

Ein Sprecher des amerikanischen Außenministeriums hatte zuvor die beabsichtigte Schwarzmeerfahrt der beiden Zerstörer als eine „Routineoperation in internationalen Gewässern" bezeichnet. Bei der „Dyeß" und der „Turner" handele es sich um „leichte Kriegsschiffe", deren Anwesenheit im Schwarzen Meer nicht gegen die Konvention von Montreux verstoße.

Die Konvention von Montreux aus dem Jahre 1936 verbietet nur die Einfahrt von Kriegsschiffen mit einer Tonnage von mehr als 10 000 Tonnen und einer Bewaffnung mit Geschützen von mehr als 20,3 Zentimeter Kaliber.

— Die Millionenstadt New York ist nach wie vor hell erleuchtet, obwohl sich seit mehr als einer Woche 20 000 Arbeiter der Elektrizitäts-Gesellschaft, von der die Stadt und ihre Umgegend mit Strom versorgt werden, im Streik befinden. Etwa 4000 Ingenieure und Angestellte haben es bisher verstanden, den Betrieb in Gang zu halten.

Die Besorgnisse über einen neuen „black out" sind geschwunden. Die in New York übliche Stromverschwendung macht sich wieder bemerkbar. Einzelne Sabotageakte oder Störungen, die auf unbewiesene Sabotageakte zurückgeführt wurden, brachten nur unbedeutende Unterbrechungen.

— Um mehr als fünf Millionen Dollar haben nach ersten Schätzungen in New York 22 städtische Angestellte, die die Parkuhren zu leeren hatten, die Kommune geschädigt. Sie steckten vier Jahre lang einen Teil der Münzen in die eigene Tasche. Als sie festgenommen wurden, hatten sie insgesamt 4500 Dollar Kleingeld in den Wohnungen.

— Auf dem unteren Mississippi ertranken zwölf Besatzungsmitglieder eines Tonnenlegers, der nach einer Kollision mit einem Frachter sehr schnell sank. Nur drei Männer des Küstenwachtfahrzeuges konnten geborgen werden. Eine Oelfläche, die sich ausbreitete, erschwerte die Rettungsarbeit.

* * *

Chile — Als die Christlichen Demokraten in Chile vor vier Jahren zum erstenmal an die Regierung kamen, fehlte ihnen die Unterstützung durch zwei wichtige Institutionen: Weder im Parlament noch im Gewerkschaftsbund (CUT) besaßen sie die Mehrheit oder einen starken Anhang.

Es läßt sich heute schwer entscheiden, wo die größeren Widerstände für Präsident Eduardo Frei lagen. Das Parlament verabschiedete immerhin eine Reihe einschneidender Gesetze, wenn auch erst nach großem Zeitverlust. Der Gewerkschaftsbund baute jedoch oft neue Hindernisse auf, wenn die legislativen Hürden genommen waren. Monatelange Streiks warfen Chile in seiner Entwicklung zurück.

* * *

Venezuela — In Venezuela schien am 8. Dezember, eine Woche nach der Wahl, Rafael Caldera von der Christlich-Sozialen Partei als neuer Präsident festzustehen. Der Bewerber der Opposition führte mit 45 000 Stimmen vor dem Kandidaten der „Demokratischen Aktion", die zehn Jahre lang in Caracas regierte. Allerdings stand die Auszählung von 300 000 Stimmzetteln noch aus.

Der Wahlsieger wird in jedem Falle eine Koalitionsregierung bilden müssen. Die „Demokratische Aktion" blieb wiederum die stärkste Partei im Abgeordnetenhaus, gefolgt von den Christlich-Sozialen.

* * *

Brasilien — Zwanzig Insassen eines Omnibusses kamen in der Nähe der brasilianischen Stadt Porto Alegre ums Leben, als das Fahrzeug auf einer Brücke mit einem anderen Wagen zusammenstieß und in einen Fluß stürzte.

* * *

England — Enoch Powell, der rechtsextreme frühere Schattenminister der Konservativen, hat seine politische Kampagne gegen die Labour-Regierung und die eigene Parteiführung nunmehr auch auf den Rhodesien-Konflikt ausgedehnt.

In einer Rede in Wolverhampton forderte er, die Unabhängigkeit Rhodesiens als eine unabänderliche Tatsache zu betrachten und das Feilschen am Verhandlungstisch zu beendigen. „Je eher Jan Smith Rhodesien zu einer Re-

publik ausruft, desto besser", erklärte Powell.

In der konservativen Parteiführung hat die Rede Powells Verärgerung ausgelöst. Da sie der offiziellen Parteipolitik der Tories zuwiderläuft, weigerte sich die Parteizentrale, den Text der Powellschen Rede der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen.

— Zum Schutz für Prinz Charles, den zwanzigjährigen britischen Thronfolger, werden von Mitte Januar an zahlreiche Kriminalbeamte aufgeboten werden. Man sieht diese Maßnahme als notwendig an, weil der Prinz seine Studien in Cambridge beenden und sie im nächsten Jahr an der walisischen Universität von Aberystwyth fortsetzen will. Gerade in jüngster Zeit sind walisische Extremisten wieder aktiv geworden. Chefsuperintendent Jack Wilson von Scotland Yard hält sich schon in Walis auf.

* * *

Deutschland — Seine vermeintliche „Spitzfindigkeit" wurde einem 19jährigen Erpresser in Schwaberwegen bei Ebersberg (Niederbayern) zum Verhängnis. Der junge Mann hatte einem Bauern einen Käfig mit einer Brieftaube vor die Hoftür gesetzt. Am Hals des Tieres hing ein Zettel mit der Aufforderung, die Taube mit 5000 Mark fliegen zu lassen — sonst werde der Hof in Flammen aufgehen. Der Bauer verständigte die Polizei, und sie stellte, als der Vogel freigelassen wurde, Posten auf, die den Flug verfolgten. Wenig später war der Täter, ein junger Landarbeiter aus demselben Dorf, dingfest.

* * *

— Der 36jährige Herbert Patzelt, der der Informationsabteilung der Europäischen Atomenergiegemeinschaft (Euratom) in Luxemburg als Archivar und Dokumentsbearbeiter angehörte, ist von seinem Urlaub in der „DDR" nicht an seinen Arbeitsplatz zurückgekehrt. Wie ein Sprecher der EWG in Brüssel mitteilte, hatte der Beamte keinen Zugang zu geheimen Informationen.

Patzelts Dienststelle siedelte im Rahmen der Fusion der Europa-Exekutiven von Brüssel nach Luxemburg über. Vor einiger Zeit hatte Patzelt, der 1959 aus der „DDR" in die Bundesrepublik geflüchtet war, aus „dringenden Familiengründen" um einen einwöchigen Urlaub gebeten und war mit seiner Familie in die „DDR" gereist. Bereits vor drei Wochen hätte er zurück sein sollen.

— Das seit dem Ringen in der internationalen Währungskrise merklich frostiger gewordene Klima zwischen Paris und Bonn soll wieder verbessert werden. Darauf richtet Bundeskanzler Kiesinger seine intensiven Bemühungen. Er hofft, noch vor seinem nächsten Treffen mit Staatspräsident de Gaulle im Februar in Paris den „Kälteeinbruch" überwunden zu haben. Auch eine weitere Festigung der Beziehungen zu London und Washington steht auf dem Bonner Programm für die nächsten Monate.

* * *

Frankreich — Einen Appell an die Adresse Hanois zur Zusammenarbeit auf der Suche nach einem Ausweg aus dem Krieg in Vietnam richtete bei seiner Ankunft in Paris der südvietnamesische Vizepräsident Nguyen Cao Ky.

Ky, der an der Spitze einer 80köpfigen südvietnamesischen Regierungsdelegation die erweiterten Vietnam-Verhandlungen aus dem Hintergrund dirigieren wird, versicherte, seine Regierung forderte im Bemühen um eine Beendigung des Krieges „keinerlei Vorrechte und keine Kapitulation der anderen Seite". Noch am 8. Dezember hatte er eine Unterredung mit dem amerikanischen Chefdelegierten Arivell Harriman.

Das Zustandekommen einer Konferenz in Paris nannte der Vizepräsident „das Ergebnis der Entschlossenheit der Vietnamesen des Nordens und des Südens, ihrem Krieg ein Ende zu bereiten und sich zu weigern, einander weiter für eine Lehre zu töten, die ihnen fremd ist". Ohne die Vietkong-Delegation zu erwähnen, forderte er die kommunistische Gegenseite auf, mit der Regierung in Saigon „aufrichtig im Hinblick auf einen Ausweg aus diesem Krieg zusammenzuarbeiten".

Der Sonderbotschafter bei den Pariser Vietnam-Gesprächen Pham Dang Lam beharrte noch einmal ausdrücklich auf der „Zwei-Seiten-Formel" für die Konferenz. Die Nordvietnamesen ihrerseits hatten kurz zuvor auf die Unabdingbarkeit eines selbständigen Status der Vietkong-Delegation hingewiesen.

* * *

Italien — Bei den Verhandlungen zwischen Christlichen Demokraten, Sozialisten und Republikanern über die Bildung einer neuen italienischen Regierung der „linken Mitte" ist volle Einigung über das Regierungsprogramm erzielt worden.

— Als der designierte italienische Ministerpräsident Rumor den „Rittersaal" des Parlamentspalastes verließ, sagte er: „Ich glaube, wir haben gute Arbeit geleistet." Kurz zuvor hatten sich die Verhandlungsdelegationen der Democrazia Christiana, der Sozialisten und der Republikanischen Partei über die Reaktivierung der Koalition der „linken Mitte" und über das Programm der neuzubildenden Regierung geeinigt.

* * *

UdSSR — Zu einem überraschenden Gipfeltreffen trafen die Partei- und Regierungsspitzen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei in Kiew zusammen.

Die Konferenz fand unter strikter Geheimhaltung statt und wurde erst mit der Veröffentlichung eines Kommuniques bekannt. Einzelheiten oder Ergebnisse der Begegnung wurden nicht mitgeteilt. Doch schließen politische Beobachter aus seiner Formulierung, daß sich zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion eine Klimaverbesserung anbahnt. Von sowjetischer Seite nahmen an der Begegnung Parteichef Breschnjew, Ministerpräsident Kossygin, Staatschef Podgorny und der Erste Stellvertretende Außenminister Kusnezow teil. Zu der tschechoslowakischen Delegation gehörten Parteichef Dubcek, Staatspräsident Svoboda, Ministerpräsident Cernik und der slowakische KP-Chef Husak.

Ueberrascht zeigten sich politische Beobachter, daß der tschechoslowakische Parlamentspräsident Smrkovsky nicht an der Konferenz teilnahm.

In dem Kommunique heißt es, beide Seiten hätten ihre Ansichten über die „weitere Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den kommunistischen Parteien der Sowjetunion und der Tschechoslowakei" sowie andere Fragen „von gemeinsamem Interesse" erörtert.

Jugoslawien — Als Hinweis auf die Entschlossenheit Jugoslawiens, seine bisherige Wehrpolitik zu ändern, wird der offizielle Besuch einer Delegation des jugoslawischen Generalstabs in Paris gewertet. Die Delegation, die der stellvertretende Generalstabschef, Generaloberst Dusan Korac, leitet, ist als Gast des französischen Generalstabs in Paris eingetroffen.

Bis zum Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die CSSR war die jugoslawische Wehrpolitik in bezug auf die Bewaffnung von Offenheit gegenüber den amerikanischen und den sowjetischen Waffensystemen gekennzeichnet. Die modernen Waffen erhielt Jugoslawien aus der Sowjetunion.

Die amerikanische Militärkonzeption, ein kommunistisches Land nicht mit modernen Waffen zu beliefern, spielte dabei eine besondere Rolle. Außerdem konnte Belgrad durch früher getätigte Waffenkäufe in der Sowjetunion, den hohen Aktivsaldo in der Außenhandelsbilanz mit der Sowjetunion abbauen.

Unter dem Druck der militärischen Bedrohung, ist indessen in Jugoslawien die Bereitschaft gewachsen, unter Beibehaltung der Neutralität, engere Kontakte mit den Generalstäben einiger westlicher Länder herzustellen.

Bei der sich abzeichnenden neuen Konzeption der jugoslawischen Verteidigung haben sich offensichtlich diejenigen Militärpolitiker durchgesetzt, die die Ansicht vertreten, daß im Falle einer militärischen Intervention einer Großmacht die Chancen der jugoslawischen Volksarmee, nicht nur zu überleben, sondern auch einen erfolgreichen Widerstand zu leisten, in einem neu zu schaffenden „Wabensystem" liegen.

* * *

Albanien — Eine zeitlich begrenzte Stationierung chinesischer Truppen in Albanien und die Einrichtung von Raketen- und Marinestützpunkten an der Adriaküste sieht angeblich ein neues Verteidigungsabkommen zwischen Tirana und Peking vor.

Unter Berufung auf jugoslawische Quellen berichtete die Londoner Sonntagszeitung „Observer" in großer Aufmachung, diese Vereinbarungen seien während des Besuches einer chinesischen Militärdelegation unter Führung des Stabschefs der Armee, Huang Yungschen, in der albanischen Hauptstadt getroffen worden.

Albanien sieht sich dem Bericht zufolge als Verbündeter der Volksrepublik China und Gegner des Moskauer Revisionismus seit der Invasion der CSSR stärker durch die Sowjetunion bedroht. Im „Observer" wird allerdings bezweifelt, daß Peking es wagen würde, eine Raketenbasis in Albanien aufzubauen, weil ein solcher Schritt eine scharfe Reaktion des Westens auslösen könnte.

* * *

Indien — Der britische Außenminister Michael Stewart hat auf einer Pressekonferenz zum Abschluß seines Indien-Besuches in Madras die Zugehörigkeit seines Landes zu Europa betont. Gleichzeitig äußerte sich Stewart zuversichtlich, daß das französische Veto gegen einen Beitritt Großbritanniens zum Gemeinsamen Markt „zur rechten Zeit" aufgehoben werde. Frankreich könne sich der „historischen Tendenz zu einem Zusammenwachsen Westeuropas" nicht für alle Zeit widersetzen.

Nach dem Abzug seiner Truppen aus Singapore im Jahre 1971 werde Großbritannien keine militärische Verantwortung in Südostasien mehr übernehmen, versicherte Stewart.

* * *

Israel — Der israelische Außenminister Abba Eban hat der ägyptischen Regierung in einer Note an Kairo vorgeworfen, die Bemühungen des UNO-Vermittlers für den Nahen Osten, Gunnar Jarring, um eine Friedenslösung zu hintertreiben. Gleichzeitig bekundete er nochmals die Bereitschaft Israels, unter Vorsitz des schwedischen Diplomaten mit den Arabern zu sprechen.

Jarring beendete seine Rundreise durch mehrere Hauptstädte des Nahen Ostens und kehrte nach Nikosia zurück. Die jordanische Regierung hatte ihm erklärt, die expansionistischen Bestrebungen Israels verhinderten einen Ausgleich.

Vauxhall, Alberta

Und nun ist der Winter da. Auch diese Jahreszeit hat etwas Reizendes an sich. Für Kinder und für die Jugend sind Eis und Schnee sehr anziehend. Für ältere Leute ist es so schön, daß man sich Zeit nehmen kann, gute Bücher zu lesen oder Handarbeit zu tun.

Als Gemeinde feierten wir unser Erntedank- und Missionsfest am 13. Oktober. Es war ein sonniger Tag, wenn auch etwas kühl. Erfreulich war, daß auch Geschwister aus anderen Gemeinden teilnahmen. Wir hatten Besuch aus Calgary, aus Coaldale ,Grassy Lake und aus Trevers. Obwohl der größte Teil der Ernte noch auf dem Felde lag, war trotzdem die Stimmung gehoben. Man war der besten Zuversicht, der Herr wird da noch helfen. Und so geschah es auch. Der Herr gab genügend schönes Wetter, daß hier am Ort alles Getreide eingebracht werden konnte u. alle Zuckerrüben ausgebracht worden sind. Die warmen Chinookwinde in Alberta tragen viel dazu bei.

Aus der Jugend sind manche, die die Bibelschule besuchen. Es sind etliche in Hepburn, Sask., andere in Winkler, Man., noch andere in Three Hills, Alberta. Möchte der Herr sie reichlich segnen in ihrem Studium.

Der Frauenverein hat seine Tätigkeit für den Winter wieder aufgenommen. Die wöchentlichen Familienzusammenkünfte in der Kirche haben auch wieder begonnen. Wie die Zeit doch eilt, ehe man's merkt, ist auch dieses Jahr wieder zu Ende.

Aus den Sekunden werden Minuten;
wunderlich, wie die sich hasten und sputen.
Und die Minuten werden zu Stunden;
eh man es meint, ist eine entschwunden.

Und aus den Stunden bilden sich Tage,
hier voller Freud und dort voller Klage.
Tage verwandeln in Wochen sich schnell;
siehe, bereits ist ein Monat zur Stell!

Zwölfmal ein Monat, wer hätt's gedacht?
Ein ganzes Jahr ist schon vollbracht.
Schau liebes Kind, die Lebenszeit
läuft rastlos in die Ewigkeit.

Und einmal — wann weiß Gott allein,
wird Jahr und Tag zu Ende sein.
Vorbei sind Arbeit, Freud und Schmerz;
die Uhr steht still, still steht das Herz.

Doch nur getrost! Brauchst nicht zu bangen,
brauchst nur an Jesu treu zu hangen.
Bleibst Du beim Heiland für und für
so macht er's recht mit Dir und mir.
Er zieht die Uhr aufs neue auf
zu ew'gem, selgem Himmelslauf.

M. Thießen

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Dankabstattung

Ein herzliches Dankeschön an alle meine Freunde und Verwandten die mich mit ihren Gebeten unterstützt, für Besuche, Blumen, Briefe und Karten oder sonstige Hilfe, die mir während meines Aufenthalts im Morden Hospital zuteil wurde. Der Herr vergelte es Euch!

Ferner möchte ich allen fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr wünschen.

Mit freundlichem Gruß,

Marie Klassen

Eine Bitte!

Wer das Buch „Unter dem Kreuz" von C. Martens besitzt, es gelesen und keine weitere Verwendung dafür hat, wird herzlich gebeten, es bitte an die Tochter des Verfassers, Frau Suse Unruh, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, zu senden. Sie ist gerne bereit, Buch und Porto zu bezahlen.

Reiseeindrücke

(Fortsetzung von Seite 4—4)

die ganze Zeit unseres Weilens in B.C. im Columbia Hospital in New Westminster verbringen mußte. Dort besuchten wir auch einen Bruder John Fast, Sohn der Geschwister Gerhard Fast, Vancouver, bei denen wir einige Nächte verbrachten. Br. Fast hat bei einer Gasexplosion furchtbare Brandwunden erlitten. Auch Anna Bärg, die die Rundschauleser als eine Dichterin von Gottes Gnaden kennen, besuchten wir mit unserer Cousine Anna Regehr zusammen im Menno-Hospital.

In Lethbridge, Alta., war es Schwester Gerhard Schmidt, die dort mit einem gebrochenen Bein darniederliegt. Sie ist eine Schwester von meinem Schwager B. J. Dick, Coaldale, der den Rundschaulesern gut bekannt ist.

Zu den Kranken, die wir besuchen konnten, gehört auch Schwester Dietrich Klassen, früher Virgil, jetzt Clearbrook. Wir verbrachten bei den Geschwistern einen gesegneten Sonntagnachmittag. Unter den eingeladenen Gästen waren auch unsere Gemeindegeschwister aus St. Catharines, John Willms. Auch sie packt ab und zu das Reisefieber.

Wir hätten gerne Prediger Goossen besucht, der letzten Sommer heimging. Vor ungefähr 50 Jahren waren wir Kollegen in der Alexanderthaler Fortbildungsschule. Es war sein letztes Schuljahr und mein erstes. Man konnte von ihm viel lernen. Der dritte Kollege war auch ein Anfänger, Lehrer Ernst Sudermann, Sohn des Taubstummenlehrers Sudermann, ein edler Mann, der auf dem Wege der Verbannung elend umgekommen ist. Durch unsere Berichte angeregt, schrieb Br. Goossen uns ab und zu einen aufmunternden Brief. In einem von 1964 heißt es zum Schluß:

1. Er ward alt. (Bin 84 Jahre alt.)
2. Nahm ab. (Hatte einst 235 Pfund, jetzt 162.)
3. Ward schwach (das Herz ist schwach)
4. und starb (Zukunft). Auch Punkt 4 ist jetzt Vergangenheit.

Unser Weg führte uns auch in verschiedene Altenheime und Krankenhäuser. In Clearbrook ins schöne moderne Tabor Home (MB) und in Abbotsford ins Menno-Heim und Menno-Hospital (beide VMC). Das letztere ist neu und sehr modern, erstes entspricht in manchen Stücken nicht mehr den Anforderungen unserer Zeit. Aber Prediger Gerhard Peters, zur Zeit in Springstein, Man., den wir später dort besuchen durften, erzählte uns von den fast unüberwindbaren Schwierigkeiten beim Bauen dieses Hauses in den Pionierjahren — und da sagt man sich doch: Alle Achtung!

Im Coaldaler Altenheim (VMG) war es Witwe Peter Boldt, der wir einen Besuch abstatteten. Ihr Mann war wohl 28 Jahre Lehrer bei den dort in der Nähe wohnenden Hutterern, jetzt ist er beim Herrn.

In Winnipeg fuhren wir mit unsern Geschwistern Jacob Wiens nach einem Sanatorium, wo jetzt an die 200 geistig und physisch unterentwickelte Kinder im Alter von 3 bis 12 oder 14 Jahren liebevoll gepflegt werden. Dort ist auch ihr Enkelsohn Roland Quiring, ein sechsjähriger Junge, der weder gehen noch selber essen kann. Wieviel Leid ist doch in der Welt! Es war rührend zu sehen, wie der Junge sich zur Oma freute.

Die ältesten Verwandten, bei denen wir weilen durften, waren Geschwister Peter Regehr, Coaldale, mein Cousin, beide 85. Wohl können sie nicht mehr wie einst ihren Blumengarten pflegen, aber sie sind noch „up and around".

In Manitoba waren wir im schönen Altenheim zu Grunthal. Die Hauseltern, Dietrich Warkentins (ein Cousin meiner Frau), geben sich viel Mühe mit den 38 Alten.

Die Geschwister und Verwandten machten schöne Ausflüge mit uns. So ging es in Coaldale eines Tages nach dem Waterton Lakes Park, von Clearbrook aus in den Mt. Baker Park, und in Vancouver in den Stanley Park. Im letzten ist jetzt ein großartiges Aquarium.

Als wir mit den drei westlichen Provinzen fertig waren und in Manitoba zu Geschwister John Warkentin in Boissevain kamen, erlangte uns die Nachricht von dem Abscheiden unserer Enkeltochter Patricia Ann Töws. Mit dem Flugzeug konnten wir noch rechtzeitig zum Begräbnis in Vineland, Ont., ankommen, was uns ein großer Trost war.

Nach drei Wochen nahmen wir den Faden wieder auf, wo wir ihn fallenlassen mußten und machten noch manch einen angenehmen Besuch in Winnipeg und Umgebung. Es tat uns leid um die Farmer, die des vielen Regens halber ihre Ernte nicht einbringen konnten.

Es war uns jeden Sonntag eine Freude, andere Kirchen kennenzulernen.

Ein herzliches Dankeschön sagen wir allen, die uns so viel Liebe erwiesen haben und allen, die wir besuchen oder treffen durften.

Allen werten Lesern, ebenso dem lieben Editor und dem Rundschaupersonal, wünschen wir gesegnete Weihnachten!

Neta und Jacob Reimer,
14 Woodland Avenue,
St. Catharines, Ont.

Programm

der Bibelbesprechung, die vom 27. bis 29. Dezember 1968 in der Elmwood-MBG, 145 Henderson Highway, Winnipeg, stattfinden wird.

Freitag, den 27. Dezember, 10 Uhr früh:

„Die wahrhaft Gläubigen und unsere gemeinsame Errettung" (Judas 1—4), Br. H. H. Janzen.

„Das Wort wird Fleisch" — Studium des Markus-Evangeliums, Br. H. Pöttcker.

2 Uhr nachmittags:

„Vorrechte sind immer bedingt" (Judas 5—6), Br. H. H. Janzen.

„Beabsichtigt, Bericht zu geben" — nach Markus, Br. H. Pöttcker.

7.30 Uhr abends:

„Gleichgültigkeit — Welche besonderen Bedürfnisse haben wir?" Br. A. J. Neufeld.

„Apathy — What are our special needs?" (Vortrag in Englisch).

Sonnabend, den 28. Dezember, 10 Uhr früh:

„Scharfer Tadel der moralischen Unheilstifter" (Judas 7—11), Br. H. H. Janzen.

„Wirklich der Messias?" — nach dem Markus-Evangelium, Br. H. Pöttcker.

2 Uhr nachmittags:

„Drei verschiedene Typen von Unheilstiftern" (Judas 12—19), Br. H. H. Janzen.

„Annahme und Widerstand" — nach Markus, Br. H. Pöttcker.

7.30 Uhr abends:

„Was bestimmt meine Entscheidungen?" Zeugnisse, Br. A. J. Neufeld.

„What determines my decisions?" — Testimonies (Vortrag in Englisch).

Sonntag, den 29. Dezember, 10 Uhr früh:

„Des Christen gesundes Glaubensleben" (Judas 20—23), Br. H. H. Janzen.

„Botschaft in Bildersprache" — nach dem Markus-Evangelium, Br. H. Pöttcker.

2 Uhr nachmittags:

„Gottes Walten im Leben der Gläubigen" (Judas 24—25), Br. H. H. Janzen.

„Das Blut des Neuen Testamentes" — nach Markus, Br. H. Pöttcker.

7.30 Uhr abends:

„Teilnahme an dem Nächsten" — Diskussion — Br. A. J. Neufeld.

„Concern for next Person" — Discussion — (Vortrag in Englisch).

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr ______________ $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerkan)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Man sende „Money Order" (Bank, Pos oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adress angeben.

....

....

Ich lege $__________ bei.

Möbliertes Zimmer

in Elmwood zu vermieten in einem ruhigen Hause, mit oder ohne Kost.

Rufen Sie an: 533-5984